Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

DIPLOMARBEIT

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Wiener Neustadt

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akadmischen Grades

einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Ao.Univ.-Prof.Arch.Dipl.-Ing.Dr.techn.

Bob MARTENS

E253

Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technische Universität Wien

Fakultät für Raumplanung und Architektur

von

Susanne SCHWARZ

Matrikelnummer: 9026248
susanne.schwarz1@chello.at

Wien, Jänner 2011

Denn mein Haus wird Haus des Gebetes genannt für alle Völker. (Jes 56,7)

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung **2**

2 Historischer Hintergrund **3**
2.1 Stadtgeschichte Wiener Neustadt 3
2.2 Judentum in Wiener Neustadt 5

3 Der Architekt Wilhelm Stiassny **9**
3.1 Leben und Wirken 9
3.2 Bauwerke Wilhelm Stiassnys 13

4 Die Geschichte der Synagoge in Wiener Neustadt **23**
4.1 Planung und Errichtung 23
4.2 Umbau 1919 25
4.3 Zerstörung 1938 - 1953 26
4.4 Heutige Situation 30

5 Die Architektur der Synagoge Wiener Neustadt **31**
5.1 Der Stil der Synagoge 31
5.2 Das Gebäude 34

6 Die virtuelle Rekonstruktion **40**
6.1 Vorhandene Quellen 40
6.2 Modellierung des 3D-Modells 56
6.3 Divergenzen 74

7 Ergebnisse und Schlussfolgerung **87**

Kurzfassung **102**

Literaturverzeichnis **103**

Abbildungsverzeichnis **106**

Anhang **110**

1 Einleitung

Bereits im Frühjahr 1995 wurden an der Technischen Universität Darmstadt, Fachgebiet „CAD in der Architektur“, aus studentischer Initiative heraus, drei in der Progromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstörte Frankfurter Synagogen rekonstruiert. Ziel war es, mittels CAD (rechnergestütztes Entwerfen und Konstruieren) wenigstens virtuell Zeugnisse jüdischer Kultur und Baukunst in Deutschland, die von den Nationalsozialisten seit den Novemberprogromen 1938 systematisch zerstört und damit aus dem Stadbild getilgt worden waren, wiedererstehen zu lassen. Weitere 15 der großen deutschen Synagogen wurden rekonstruiert und die Ergebnisse im Jahr 2000 in einer Ausstellung in Bonn und in dem Buch „Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion.“ veröffentlicht.[1]
1998 wurde diese Idee an der Technischen Universität Wien von Prof. Bob Martens aufgegriffen und unter dem Titel „Verlorene Nachbarschaft“ als erste der zerstörten Wiener Synagogen die 1903 von Max Fleischer in der Neudeggergasse errichtete Vereinssynagoge rekonstruiert. Viele weitere sollten folgen. Von den ehemals 25 großen Synagogen in Wien wurden 24 während der Novemberprogrome 1938, im Zweiten Weltkrieg und in den Folgejahren zerstört. Die einzige Ausnahme bildet der Stadttempel in der Seitenstettengasse im 1. Bezirk. 21 der zerstörten Synagogen wurden bereits rekonstruiert und die Ergebnisse von Bob Martens und Herbert Peter in „Die zerstörten Synagogen Wiens. Virtuelle Stadtspaziergänge“[2] zusammengefasst. Die sogenannten *Hinterhofsynagogen* in der Malzgasse, der Unteren Viaduktgasse und der Stumpergasse werden zurzeit rekonstruiert.

2008 wurde das „Wiener“ Projekt auf Niederösterreich und die ehemaligen Kronländer der Monarchie Österreich-Ungarn ausgeweitet. Die Synagoge in Wiener Neustadt ist die erste auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreich, die rekonstruiert wurde. Mit der Synagoge in Královské Vinohrady (heute ein Bezirk von Prag) ist die Rekonstruktion einer weiteren Synagoge von Wilhelm Stiassny zurzeit in Arbeit, außerdem die Synagogen von Brünn, Budweis, Debrezin, Olmütz, Krems und Bruck an der Leitha.
Die virtuelle Rekonstruktion der Wiener Neustädter Synagoge, die in der vorliegenden Diplomarbeit dokumentiert und deren Ergebnisse dargestellt werden, ist somit Teil eines größeren Ganzen. Ein Beitrag, verlorenes (jüdisches) Kulturgut wieder sichtbar zu machen und es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, in dem die aus diesem Projekt gewonnen CAD-Modelle die Grundlage für weitere Publikationen, Präsentationen und Ausstellungen bilden.

[1] TU-Darmstadt (2004), S.19
[2] Martens|Peter (2009)

2 Historischer Hintergrund

Dieses Kapitel gibt im ersten Abschnitt einen kompakten Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Stadt Wiener Neustadt, von ihrer Gründung 1194 bis heute. Im zweiten Abschnitt wird die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Wiener Neustadt dargestellt, diese ist zwar eng mit der jüdischen Geschichte in Niederösterreich und Wien verknüpft, anderseits nahm Wiener Neustadt aber aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Herzogtum Steier, ihrer Stellung als Kaiserresidenz und durch den Genuss zahlreicher Privilegien eine Sonderrolle ein.

2.1 Stadtgeschichte Wiener Neustadt

Wiener Neustadt kann auf eine über 800-jährige überaus wechselvolle Geschichte zurückblicken. Nach dem Tod des letzten Traungauers Otakar III. im Jahre 1192 und der Übernahme der Steiermark durch die Babenberger beschloss Herzog Leopold V. von Österreich auf dem *Fischauer Landtaiding* 1194 die Gründung der *Nova Civitas*.[3]
Die neue Stadt sollte das bisher unbesiedelte Gebiet zwischen der alten Grafschaft Pitten und des nun mit der Steiermark vereinten (Nieder)Österreich schließen und vor allem die Handelswege Richtung Süden über den Hartberg und den Semmering gegen Überfälle aus dem nahen Ungarn sichern. Von den Babenberger Herzögen reich mit Privilegien ausgestattet, entwickelte sich die Neustadt in wenigen Jahrzehnten zu einem bedeutenden Verteidigungs- und Verwaltungszentrum.
Nach dem Tod des kinderlosen Herzogs Friedrich II., des Streitbaren, 1246 kamen die österreichischen Länder unter die wechselnde Herrschaft des ungarischen Königs und zuletzt des böhmischen Königs Przemysl Ottokar II., der sich des Öfteren in der Neustadt aufhielt, ihre Bedeutung richtig einschätzte und alle ihre Privilegien bestätigte. Auch nach der Machtergreifung des Habsburgers König Rudolf I. 1276 ließ die Gunst des Herrschenden gegenüber der Stadt im Steinfeld nicht nach, welche immer mehr an Bedeutung und Ansehen gewann. Ihre Handel treibenden Bewohner durften sich unter anderem weiterhin der Mautbefreiung in allen habsburgischen (früher babenbergischen) Ländern erfreuen.[4]
Unter Friedrich V. (III.) wurde 1452 aus einer herzöglichen sogar eine Kaiserresidenz. Die Anwesenheit des Kaisers, seiner Familie, des Hofstaates und einer Vielzahl an weltlichen und geistlichen Fürsten aus dem Reich sorgte für die glanzvollste Zeit der Stadt. Künstler und hohe Herren ließen sich nieder und eine rege Bautätigkeit setzte ein. Kirchen und Klöster wurden aus- bzw. neu gebaut und die Burg wurde gemäß ihrer Bestimmung als Wohnsitz des römisch-deutschen Kaisers erweitert und mit der St.-Georgs-Kirche und ihrer berühmten Wappenwand großzügig ausgestattet.[5] 1469 wurde die Stadt schließlich auf Betreiben des Kaisers Sitz eines Bistums. Friedrich III. sorgte auch für den Schutz der ansässigen Judengemeinde, deren Talmudschule bald weit über die Grenzen hinaus bekannt wurde. Außerdem verlieh er 1448 den Neustädtern das bedeutende Niederlagsrecht, das der Stadt erhöhte Einnahmen versprach und belebte die alte landesfürstliche Münzstätte wieder.[6]
Nach dem Tode Friedrichs III. erfolgte ein Abstieg der Stadt. Längst keine Residenz

[3] Gerhartl (1978), S.3
[4] Gerhartl (1978), S.22 und S.31
[5] Gerhartl (1978), S.104ff und 120
[6] Gerhartl (1978), S. 117 und S.142

mehr und im Zuge der letzten Belagerung durch die Ungarn unter König Matthias Corvinus 1487 weitgehend zerstört, lag auch das wirtschaftliche Leben brach.[7]
Kaiser Maximilian I. wurde zwar 1519 in der St.-Georgs-Kapelle bestattet und sein landesfürstlicher Nachfolger und Enkel Ferdinand I. sicherte sich mit dem „Neustädter Blutgericht“ 1522 die Herrschaft, doch im Wesentlichen musste sich die Stadt wieder in ihrer ursprünglichen Rolle als Grenzfestung gegen den Osten beweisen.[8]
Wie in den meisten Städten der österreichischen Länder fiel auch in Wiener Neustadt die lutherische Lehre auf fruchtbaren Boden. Mit der Gegenreformation wurde der spätere Kardinal Klesl, der das Wiener Neustädter Bistum von 1588 bis 1630 „administrierte“, beauftragt.[9]
Kaiser Ferdinand III. traf Mitte des 17. Jahrhunderts eine Entscheidung, die die wirtschaftliche Struktur der Stadt nachhaltig förderte. 1656 wurde die *Niederländische Armaturwerkstätte* in der Neustadt angesiedelt. Diese hauptsächlich von Meistern und Gesellen aus den Niederlanden betriebene Werkstätte lieferte einen Großteil der in den Türkenkriegen der Habsburger eingesetzten Musketen, Pistolen und Karabiner. In diesem Zusammenhang setzte sich auch der Gebrauch des bereits 1358 urkundlich erwähnten Zusatzes „Wienerische Neustadt“ durch,[10] wohl um diese nun für Landesfremde leichter erkennbar zu machen.[11] Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Burg als standesgemäßes Gefängnis adeliger, vorwiegend protestantischer Herrschaften verwendet.
Maria Theresia schließlich führte die Burg einer neuen Bestimmung zu. Mit einer Benachrichtigung an die Landesgeneralkommanden am 14. Dezember 1751 ordnete sie die Errichtung einer *Adeligen Militär-Schule* oder *Akademie zur Wienerischen Neustadt* an.[12] Neben dieser bedeutenden bis heute bestehenden Einrichtung führte auch die Aufforderung Josephs II., in den leerstehenden Gebäuden, der von ihm aufgelösten Klöster und Kirchen, Manufakturen einzurichten zu einem neuerlichen Aufleben der Wirtschaft und des Stadtlebens. Die Verlegung des Bistums nach St. Pölten 1784 tat diesem Aufschwung keinen Abbruch.
In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde der Grundstein für die Entwicklung Wiener Neustadts zu einer Industriestadt gelegt. Eine Seidenspinnerei und die erste Zuckerraffinerie siedelten sich an.[13] Außerdem wurde die „Wiener Neustädter Steinkohlegewerkschaft“ gegründet, die unmittelbar an der Planung und Verwirklichung des Wiener Neustädter Schiffskanals beteiligt war.[14] Im Zuge des Südbahnbaus etablierte sich 1842 mit der Gründung der ersten Lokomotivfabrik Österreichs die Schwerindustrie. Vor allem die Daimler-Werke und das 1909 errichtete Flugfeld samt Flugzeugfabrik machten Wiener Neustadt in aller Welt bekannt. Bis zum Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1918 war die Stadt Garnison aller Truppenkörper und ein Industrie- und Rüstungszentrum ersten Ranges.[15]
Nach dem 1.Weltkrieg mussten viele Betriebe aufgrund der neuen wirtschaftlichen Situation im „kleinen“ Österreich geschlossen werden und die tausenden Arbeitslosen in der Stadt heizten das politische Klima auf.

[7] Gerhartl (1978), S.176f und S.182
[8] Gerhartl (1978), S.532
[9] Gerhartl (1978), S.254
[10] „Vindobonensis Nova Civitas“, siehe Gerhartl (1978), S.67
[11] Gerhartl (1978), S.276f
[12] Gerhartl (1978), S.323
[13] Gerhartl (1978), S.350ff und Hahn (1994), S.205ff
[14] Gerhartl (1978), S.362
[15] Gerhartl (1978), S.534 und Unfried (1994), S.129-155

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurden die Rüstungsbetriebe in Wiener Neustadt wieder belebt. Es wurden Jagdflugzeuge und in der nun Rax-Werk genannten ehemaligen Lokomotivfabrik später auch V2-Raketen produziert und die Arbeitslosigkeit wurde in kürzester Zeit drastisch gesenkt. Diese Konzentration von Rüstungsbetrieben führte jedoch im Zweiten Weltkrieg durch rund 52.000 alliierte Bomben zur fast vollkommenen Zerstörung der Stadt.[16]
Nach dem Krieg in der russischen Besatzungszone gelegen, wurde Wiener Neustadt unter der Leitung des damaligen Gemeinderates nach dem Flächenwidmungs- und Regulierungsplan des Hochschulprofessors Dr. Ing. Karl Kupsky wiederaufgebaut. Nach Ende der Besatzungszeit 1955 und der neu erworbenen staatlichen Souveränität Österreichs entwickelte sich Wiener Neustadt zur zweitgrößten Stadt Niederösterreichs, sowie zu einem Verwaltungsmittelpunkt, einer wichtigen Schulstadt und dem Handelszentrum im Südosten des Bundeslandes.[17]

2.2 Judentum in Wiener Neustadt

Die jüdische Gemeinde von Wiener Neustadt etablierte sich im 13. Jahrhundert und entwickelte sich neben Wien und Krems zu einer der bedeutendsten im Raum des heutigen Niederösterreichs. Die älteste Information über ihr Bestehen stammt aus dem Jahr 1239 als Herzog Friedrich II. den Bürgern der Stadt in einem Zusatz zum „Großen Mautprivileg“ garantierte, Juden alle Ämter, in denen sie Christen schaden könnten, zu verweigern. Allerdings stellte er 1244 auch eine umfangreiche „Judenordnung“ auf, die den Rechtsschutz der österreichischen Juden erstmals festlegte und sie in die „Kammerknechtschaft“ zog.[18]
Mitte des 13. Jahrhunderts gab es in der Stadt eine Synagoge (am heutigen Allerheiligenplatz 1) und einen Friedhof außerhalb der Stadt. Von diesem stammt der älteste erhaltene Grabstein Österreichs aus dem Jahre 1252. Somit scheint Wiener Neustadt nach Wien die zweitälteste jüdische Gemeinde auf heutigem österreichischen Boden gewesen zu sein. Das Judenviertel erstreckte sich östlich des Hauptplatzes über Neugasse, Judengasse (heutige Hagenmüllergasse) bis zum Neutor. Die jüdischen Händler profitierten wie ihre christlichen Mitbürger vom Niederlagsrecht und handelten vorwiegend mit Wein und Textilien. Neben der Kaufmannschaft wurde die Tätigkeit des Geldverleihs immer einträglicher.[19]
Im folgenden Jahrhundert erwarb sich die Talmudschule (*jeschiwa*) bereits einen über die Grenzen des Landes reichenden Ruf und wurde von Studenten und Gelehrten aus ganz Europa aufgesucht. Zu den Anfangszeiten der jüdischen Gemeinde Wiener Neustadts wirkten und lehrten unter anderem Rabbi Chaim ben Mosche, R. Mosche Taku und R. Schalom ben Issak, der vor der *Wiener Gesera*[20] 1420 die zentrale Persönlichkeit jüdischen Lebens darstellte.[21]

[16] Perz (1994), S.51-76
[17] Gerhartl (1978), S.504 und S.535
[18] Pollak (1927), S.12 und Sulzgruber (2010), S.11ff
[19] Sulzgruber (2010), S.11 und S.24
[20] 1420/21 wurden unter Albrecht V. nach den Anschuldigungen des Paktierens mit den Hussiten und der Hostienschändung sämtliche Juden des Herzogtums Österreich vertrieben oder gefangengenommen, gefoltert und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dieser Höhepunkt der Judenverfolgung ging als *Wiener Gesera (Wiener Verhängnis)* in die Geschichte ein. Siehe Spitzer (1997), S.83ff
[21] Pollak (1927), S.7ff und S.33ff; Sulzgruber (2010), S.12

Abbildung 2: Stadtplan von Wiener Neustadt mit dem mittelalterlichen Judenviertel

Obwohl die Juden, in erster Linie die reichen, vom Landesfürsten geschützt und protegiert wurden, waren sie doch stets Opfer von Ausgrenzung und Diskriminierung (siehe Berufsverbot und „Judenspott“).[22] Teilweise kam es auch zu gewalttätigen Übergriffen, wie die Erschlagung des Rabbiners Simcha, Sohn des Eljakim, beweist, doch hielten sich diese in Wiener Neustadt im Vergleich zu anderen Gemeinden im niederösterreichischen Raum in Grenzen. Weder die Progrome, die 1338 von Pulkau ausgingen noch die Verfolgungen aufgrund der großen Pestepidemie von 1348/49 scheinen die Gemeinde in Wiener Neustadt betroffen zu haben.[23]
Da Wiener Neustadt rechtlich gesehen zur Steiermark gehörte, war sie nicht von den Vertreibungen der Juden aus Österreich 1420 betroffen und war Zufluchtsort für viele Flüchtlinge aus Wien. In der Folge stieg die Bedeutung der Wiener Neustädter Gemeinde, da sie nach der *Wiener Gesera* „als einziges geistiges jüdisches Zentrum des heutigen Österreichs“ bestand.[24] Unter der Leitung des gelehrten und allseits geschätzten R. Israel Isserlein erreichte die Talmudschule einen ihrer Höhepunkte. Isserlein kam aus Marburg und verstarb 1460 in der Neustadt. Er galt als wichtigste rabbinische Autorität seiner Zeit, wurde in Rechts- und Glaubensfragen von Juden aus ganz Mitteleuropa befragt und war wegen seiner pragmatischen und liberalen Entscheidungen sehr beliebt.[25]
Wiener Neustadt erfuhr unter Kaiser Friedrich III. im 15. Jahrhundert einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, welcher den Zuzug von Juden aus dem Umland förderte und das Judenviertel erheblich wachsen ließ. Der Kaiser ließ sich

[22]Pollak (1927), S.31 und Sulzgruber (2010), S.13 und S.140
[23]Sulzgruber (2010), S.13
[24]Sulzgruber (2010), S.14
[25]siehe Pollak (1927), *Israel Isserlein* ab S.51 und Sulzgruber (2010), S.29f

von reichen Juden seinen Hofstaat und seine Geld raubende Politik finanzieren und wurde seiner respektvollen Haltung und Protegierung Juden gegenüber bald als „Rex Judaeorum“ bezeichnet. Die Juden Wiener Neustadts spielten als Händler und Geldverleiher eine gewichtige Rolle in der Wirtschaft der Stadt, deren Kaufleute sich in den habsburgischen Ländern maut- und zollbefreit bewegen durften. Neustädter Juden hatten Verbindungen nach Wien, Pressburg, Ödenburg, an den Rhein und nach Venedig, von wo sie gewinnträchtige „Venedigerware“, wie Gewürze, Seife und Glas, nach Österreich brachten. In Zeiten wirtschaftlicher Prosperität lebten Juden und Christen zwar nicht immer spannungsfrei, aber überwiegend gewaltfrei miteinander.[26]

Neben mehreren Synagogen und Talmudschulen gab es noch weitere Einrichtungen der jüdischen Gemeinde in der Stadt. 1464 wird erstmals ein jüdisches Spital (Allerheiligenplatz 3-4) erwähnt. Außerdem gab es eine „Frauenschul“ (Gebetsraum) und eine Fleischbank, sowie eine gewöhnliche „Judenbadstube“ und ein rituelles Tauchbad (*mikwe*) gegenüber der Synagoge im „tuckhaws“.[27]

Ende des 15. Jahrhunderts war die Wiener Neustädter Judengemeinde die größte im gesamten habsburgischen Herrschaftsbereich. 1494 wurde die Stadt von einer gewaltigen Feuersbrunst fast gänzlich zerstört. Das Elend der Zerstörung, die brach liegende Wirtschaft und die zunehmende Verschuldung bei jüdischen Geldverleihern verstärkten die ohnehin allgewärtigen, religiösen Anfeindungen gegen Ende des Jahrhunderts. Maximilian I. ordnete auf Druck der Landstände und Stadtbürger 1496 die Ausweisung aller Juden aus der Steiermark und Wiener Neustadt an. Es wurde den Juden gestattet ihre Häuser selbst zu verkaufen und ihre ausständigen Darlehen einzutreiben, was bis weit nach 1500 andauerte. Die Synagoge wurde bereits 1497 als Allerheiligenkirche eingeweiht, auf dem Platz des Friedhofes wurde die „Kapuzinerbastei“ errichtet. Die Vertriebenen ließen sich zum Großteil in Ödenburg und Eisenstadt nieder. Die Wirtschaft in Wiener Neustadt litt spürbar darunter und ließ Rufe nach einer Rückkehr der Juden laut werden.[28]

Trotz der Ausweisung und dem Verbot der Niederlassung bestanden im 16. Jahrhundert noch kleinere Landgemeinden und einzelne Personen dürften sich mittels eines „Judenschutzbriefes“ sehr wohl noch in Städten wie Wien und Wiener Neustadt aufgehalten haben. Dies beweist auch eine Verordnung Ferdinands I., die Juden das Verweilen in der Neustadt in der Nacht untersagte.[29] Juden durften sich in der Stadt zwar nicht niederlassen, gingen aber trotz der ständigen Bedrohung ihres Lebens ihren Geschäften als Händler und Kreditgeber nach. Mit der „Großen Judenaustreibung“ ab 1669 aus Niederösterreich endeten mögliche Wiederansiedlungsversuche. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden jüdische Flüchtlinge aus Ungarn in Wiener Neustadt aufgenommen, was von der Bevölkerung mit tätlichen Übergriffen beantwortet wurde. Mehrmals wurden in diesem Jahrhundert Juden ausgewiesen und wiederum Aufenthaltsbescheinigungen erteilt, meist musste dafür eine Leibmaut entrichtet werden. 1719 wurde der Aufenthalt in Wiener Neustadt am Tage erlaubt.[30]

Ab dem Revolutionsjahr 1848 lebten Juden wieder beständig in der Stadt. Das Staatsgrundgesetz von 1867, das auch den Juden die volle Glaubens- und Religions-

[26] Sulzgruber (2010), S.14f
[27] Pollak (1927), S.71 und Sulzgruber (2010), S.25ff
[28] Pollak (1927), S.92ff und Sulzgruber (2010), S.15ff
[29] Pollak (1927), S.94 und Sulzgruber (2010), S.18
[30] Sulzgruber (2010), S.17ff

freiheit zuerkannte[31]führte dazu, dass 1869 wieder 185 und 1880 bereits 309 Juden in Wiener Neustadt ansässig waren. Die meisten agierten vor allem als Händler und Hausierer, aber auch als Fabriksbesitzer.
Die junge Gemeinde wurde von Hermann Friedenthal und von seinem ihm nachfolgenden Sohn Dr. Moritz Friedenthal geleitet. 1871 erfolgte die Gründung der Israelitischen Kultusgemeinde Wiener Neustadts, welche 1892 auf Basis des *Österreichischen Israelitengesetzes* von 1880 statuiert wurde.[32]
1884 erfolgte der Ankauf der zum Bethaus umgebauten Schmiedewerkstatt samt zugehörigem Grundstück, das seit 1870 lediglich dauerhaft gemietet war und 1902 wurde am Baumkirchnerring 4 die Synagoge errichtet. Der Friedhof in der Wiener Straße wurde 1889 geweiht. Bereits im Jahr zuvor war eine „*Chewra Kadischa*“, die sich um die Organisation von Bestattungen kümmerte, ins Leben gerufen worden.[33]
Ab 1870 waren Benjamin Weiß, Dr. Jakob Hoffmann, Dr. Hermann Klein, Dr. Joel Pollak, David Friedmann und Dr. Hillel Weiß als Oberrabbiner in Wiener Neustadt tätig.[34]
In den 20er und 30er Jahren des 20.Jahrhunderts waren Juden hauptsächlich als Gemischtwaren-, Textilien- und Weinhändler tätig. Andere arbeiteten in der Bekleidungsbranche oder waren als Industrieunternehmer aktiv. Mit rund 5,4% war der Anteil an Akademikern in der jüdischen Gemeinde, überwiegend Rechtsanwälte und Ärzte, relativ hoch.
Mit 870 bekennenden Juden stellte Wiener Neustadt 1934 nach der Israelitischen Kultusgemeinde Baden und Mödling die zweitgrößte in Niederösterreich dar. Laut der Volkszählung von 1934 lebten damals 7716 Juden in Niederösterreich. 1938 galten rund 8100 in Niederösterreich lebende Personen nach den *Nürnberger Rassegesetzen* als Juden.
Nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland begann wie im ganzen Land auch in Wiener Neustadt die Hass erfüllte Hetze gegen die jüdischen Mitbürger. Es kam zu Übergriffen und Misshandlungen, Juden wurden öffentlich gedemütigt. Ihre Geschäfte wurden boykottiert und über Personen des öffentlichen Lebens, wie Ärzte, Lehrer und Rechtsanwälte wurde ein Berufsverbot verhängt. Für die Organisation von Arisierungen jüdischer Betriebe wurde ein *Generalabwickler* ernannt. Während der Verhaftung und Verbringung von Juden in das Lager Wöllersdorf wurde schonungslos ihr Hab und Gut geraubt. Die Israelitische Kultusgemeinde Wiener Neustadt und ihre Leitung zerfiel alsbald. Rabbiner Dr. Weiß und der Vorsteher der Kultusgemeinde Hugo Reininger verließen, wie viele andere auch, Stadt und Land. Offiziell aufgelöst wurden die Israelitischen Kultusgemeinden im *Gau Niederdonau* per Erlass der Landeshauptmannschaft am 3. April 1940. Nach den Progromnächten im November 1938 wurde ein Großteil der verbliebenen Juden verhaftet und nach Wien transportiert, von wo sie entweder noch flüchten konnten oder in Ghettos und Konzentrationslager deportiert wurden. Mindestens ein Sechstel der jüdischen Bevölkerung Wiener Neustadts fiel den Deportationen vor allem nach Auschwitz zum Opfer. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 kehrten nur wenige zurück und so unterblieb die Neugründung der Israelitschen Kultusgemeinde Wiener Neustadt.[35]

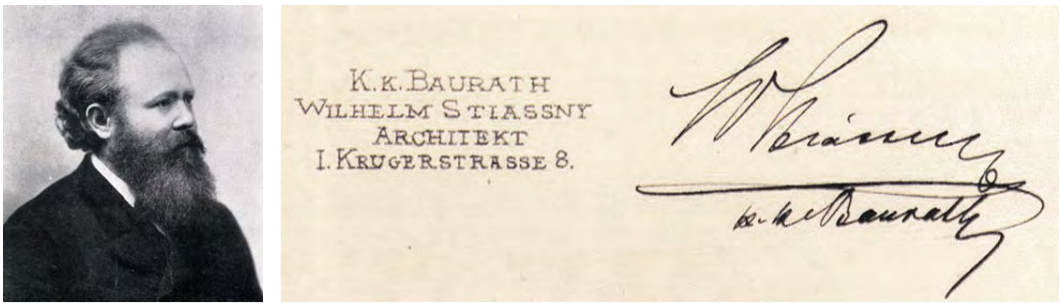
[31] Genée (1992), S.22
[32] Sulzgruber (2010), S.20
[33] Sulzgruber (2010), S.189-193
[34] Pollak (1927), S.104ff
[35] Sulzgruber (2010), S.22

3 Der Architekt Wilhelm Stiassny

Dieses Kapitel gibt einen kurzen Einblick in das Leben Wilhelm Stiassnys, seine umfangreiche Tätigkeit als Architekt, als Wiener Gemeinderat und Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und sein Engagement in zahlreichen jüdischen Vereinen. Die von Stiassny errichteten Synagogen werden etwas genauer beschrieben und mit Fotografien bzw. Plänen dokumentiert, seine anderen öffentlichen Bauten, Miethäuser, Villen und Grabmäler werden zum Großteil lediglich im abschließenden Werkkatalog aufgelistet.

3.1 Leben und Wirken

Wilhelm Stiassny war im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine sehr bekannte Persönlichkeit. Sein Leben stellt aus heutiger Sicht die geglückte Synthese eines selbstbewussten Juden und eines engagierten Wieners dar.[36] Er war einer der meistbeschäftigten Architekten in Wien und den ehemaligen Kronländern der Monarchie, k.k. Baurat und Wiener Gemeinderat, der die jüdischen Interessen verkörperte. Außerdem gründete er das jüdische Museum in Wien und hatte wesentlichen Einfluss auf die zionistische Bewegung.



(a) Wilhelm Stiassny (Wr. Bauhütte 1910)

(b) Stempel und Unterschrift

Abbildung 3: Wilhelm Stiassny

Familie und Ausbildung Wilhelm Stiassny wurde am 15. Oktober 1842[37] in Bratislava (dt. Pressburg) als ältester Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie, die ursprünglich aus Mähren stammte, geboren. Seine Eltern Abraham (1810-1878) und Josefine (1819-1866, geb. Breslauer) hatten insgesamt sechs Kinder. Um 1850 übersiedelte die Familie nach Wien, Wilhelm besuchte hier bereits die Volksschule und im Anschluss die Oberrealschule Wien-Landstraße.
1857 begann er sein Studium am damaligen Polytechnikum, der heutigen Technischen Universität, das er 1861 mit Auszeichnung abschloss. Bereits als Student machte Wilhelm Stiassny mit seiner außerordentlichen Begabung und seinem großen

[36] Prokop (2009)

[37] Zum Geburtsdatum Stiassnys gibt es unterschiedliche Angaben. Plausibel erscheint die Erklärung Satoko Tanakas (Tanaka (2009), S.16), dass der 15. Oktober sehr wahrscheinlich korrekt ist, da Stiassny 1902 an diesem Tag seinen 60. Geburtstag feierte und dieses Datum auch auf seinem Grabstein eingemeißelt ist. Andere Quellen (z.B. http://www.architektenlexikon.at/de/625.html) führen den 15. Februar 1842 an, da dieses Datum in den Matriken der IKG und den Studienbögen des Archivs der Technischen Hochschule angeführt ist. Wahrscheinlich beruht diese Divergenz auf einem Schreibfehler der damals üblichen römischen Zahlen II statt X.

Engagemente auf sich aufmerksam .Noch während seines Studiums übergab er 1859 gemeinsam mit Kollegen dem Rektorat ein Memorandum, das die stärkere fachspezifische Ausdifferenzierung der Lehrpläne vorschlug. Im Oktober 1861 trat Stiassny in die Akademie der bildenden Künste Wien ein und besuchte bis Sommer 1866 Kurse bei Eduard van der Nüll (1812-1868), August Sicard von Sicardsburg (1813-1868), Friedrich Schmidt (1825-1891) und Carl Rösner (1804-1869).[38] 1862 gründete Stiassny zusammen mit anderen Kollegen an der Akademie der bildenden Künste die *Wiener Bauhütte*, einen Verein von akademischen Schülern, dem sich später fast alle Wiener Architekten anschlossen. Stiassny war dessen langjähriger Vorstand.[39]
Nach einem Praktikum im Atelier von Friedrich Schmidt[40] begann Wilhelm Stiassny 1868 seine Tätigkeit als selbständiger Architekt[41] und heiratete im selben Jahr Julia Taussig (1848-1916). Dieser Ehe entstammt Stiassnys einziger Sohn Dr.med. Siegmund Stiassny (1873-1941).[42]

Der Architekt Stiassny 1867 wurde Stiassny durch das k.k. Handelsministerium zur Pariser Weltausstellung entsendet, wo er an den Installationsarbeiten der Ausstellungskommission beteiligt war und an der internationalen Jury für Arbeiterhäuser teilnahm.[43] In diesem Kontext unternahm er auch mehrere Studienreisen und konzipierte eine Reform des Wohnbaus auf genossenschaftlicher Basis, wobei er die unzulänglichen Wohnverhältnisse der unteren sozialen Schichten in engem Zusammenhang mit der Volksgesundheit sah, so dass er sich konsequenterweise auch intensiv mit dem Spitalswesen beschäftigte, zu diesen Themen mehrere Vorträge hielt und einige Aufsätze publizierte.[44] Im Jahr 1868 begründete Stiassny die *Wiener gemeinnützige Baugesellschaft*, die als Vorläufer der Sozialbaubewegung gilt.[45]
Von bedeutenden Wiener jüdischen Familien, wie Rothschild und Königswarter, erhielt er zahlreiche Aufträge für den Bau karitativer Einrichtungen in der gesamten Donaumonarchie (vgl. Punkt *3.2.2 Weitere Bauten / Öffentliche Bauten*). In Wien zählten das 1871/72 errichtete Israelitische Blindeninstitut in Wien 19, Hohe Warte 32 (Stiftung Königswarter, heute als Polizeiinspektion genutzt) und das Rothschildspital am Währinger Gürtel (1955 abgerissen) zu den bekanntesten dieser Einrichtungen.[46] Bei der Fertigstellung des Rothschildspitals 1873 wurde Stiassny mit dem *goldenen Verdienstkreuz mit der Krone* ausgezeichnet.[47]
Wilhelm Stiassny gehörte zu den meistbeschäftigten Architekten und erfolgreichsten Bauunternehmern der Gründerzeit. Circa 180 Bauten werden Stiassny zugeschrieben, neben den karitativen Einrichtungen und Um- und Neubauten für die erwähnten jüdischen Familien auch Schulen, Kindergärten, neun Synagogen (siehe Punkt *3.2.1 Synagogen*) und eine Vielzahl an Miethäusern vor allem in Wien. Zu erwähnen ist hier das sogenannte *Textilviertel* in der Wiener Innenstadt, das nach dem Abbruch der Salzgries-Kaserne entstanden ist. Stiassny baute hier in den Jahren 1880-1882 vor allem für jüdische Bauherren einige Miethäuser, in deren unteren Etagen sich

[38] Tanaka (2009), S.17
[39] Tanaka (2009), S.18 und OeWS: 15. Juli 1910, S.472
[40] Tanaka (2009), S.20
[41] OeWS: 15. Juli 1910, S.472
[42] http://www.architektenlexikon.at/de/625.htm
[43] OeWS, 15. Juli 1910, S.472
[44] Prokop (2009)
[45] Tanaka [2009), S.20
[46] Prokop (2009)
[47] OeWS: 15. Juli 1910, S.472

große Geschäftslokale und Warenhäuser befanden, während in den oberen Stockwerken *große, allen Anforderungen des modernen Komforts entsprechende Wohnungen* untergebracht waren.[48]
In zwei der von ihm errichteten Miethäuser wohnte er selbst, in der Rathausstraße 13 (1881-1882) bis 1901 und in der Krugerstraße 8 (1900-1901) von 1901 bis zu seinem Tod 1910. Während das Haus in der Rathausstraße, von dem aufgrund von Kriegsschäden nur noch die unteren Stockwerke im Orignialzustand erhalten sind, im Sinne des Historismus die Formensprache der Renaissance verwendet wurde, finden sich in der Krugerstraße bereits Elemente des Jugenstils.

(a) Rathausstraße 13 (1881-1882) Eingangsportal

(b) Krugerstraße 8 (1900-1901)

Abbildung 4: Wohnhäuser Stiassnys, von ihm selbst errichtet

Gemeinderat und engagierter Jude Ab 1878 war Wilhelm Stiassny Wiener Gemeinderat und behielt diese Funktion (mit einer kurzen Unterbrechung von 1900 bis 1904) bis zu seinem Tod.[49] 1894/95 gehörte er als Stadtrat auch der Wiener Stadtregierung an, musste dieses Mandat aber nach dem Sieg der unter Karl Lueger antisemitisch agierenden christlich-sozialen Partei zurücklegen.[50] Im Gemeinderat war Stiassny vor allem mit Fragen der Architektur und der Stadtplanung befasst und hielt zu diesen Themen mehr als 1500 Referate. Er gehörte unter anderem der Kommission für die Wiener Verkehrsanlagen und der Donauregulierungskommission an. Von 1884 bis 1899 war er auch Mitglied des Wiener Bezirkschulrates. 1883 wurde er durch die Verleihung des Titels eines k.k. Baurat ausgezeichnet und 1893 durch die Verleihung des taxfreien Bürgerrechtes der Stadt Wien.[51]

[48] ABZ 1885, S.84
[49] Tanaka (2009, S.21 und 32
[50] Prokop (2009)
[51] OeWS, 15. Juli 1910, S.472

Wilhelm Stiassny galt in der Öffentlichkeit als Kämpfer gegen den Antisemitismus und trat als Vermittler besonders in Architekturfragen zwischen Juden und der Stadt Wien auf. Ab 1879 gehörte Stiassny dem Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Wien an. Nach seinen Plänen wurde 1877-1879 die Zeremonienhalle der israelitischen Abteilung auf dem Wiener Zentralfriedhof errichtet, 1888-1890 anlässlich des 40-jährigen Thronjubiläums von Kaiser Franz Josef das Altersversorgungshaus der Israelitischen Kultusgemeinde in der Seegasse im 9. Bezirk.[52]
Neben Max Grunwald und Bernhard Wachstein war Stiassny federführend an der Konstituierung der *„Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums“* beteiligt, die 1895 zur Gründung des Jüdischen Museums führte, das erste seiner Art in Europa.[53] Darüber hinaus war Wilhelm Stiassny in zahlreichen karitativen und sozialen Vereinen tätig, wie zum Beispiel dem *Verein zur Unterstützung israelitischer Handwerker und Gewerbetreibender* und dem *Verein für unentgeltliche Arbeitsvermittlung.*[54]
Stiassny hatte, möglicherweise durch Vermittlung Oskar Marmoreks, der Mitarbeiter im Atelier Stiassnys war, Kontakt zu Theodor Herzl und auch Einfluss auf diesen. Stiassny gehörte allerdings zum praktischen und humanitären Flügel der zionistischen Bewegung. 1904 gründete er gemeinsam mit dem Kultuspräsidenten Dr. Alfred Stern, Oberrabbiner Moritz Güdemann und anderen den *Jüdischen Kolonisationsverein zu Wien*, dessen Präsident er bis zu seinem Tod war. Eines der Projekte dieses Vereins war die *Anlage einer Kolonie im Heiligen Lande*, Stiassny hielt dazu im Jänner 1908 einen Vortrag. In seiner Publikation führt er die Pläne zu einer Siedlung in Palästina detailliert aus. Seine Absicht war es, die modernen Errungenschaften im europäischen Städtebau nach Palästina zu transferieren. Für die Gesellschaft *Achusat Bajit (Hausbaugesellschaft)*, erstellte Stiassny Bebauungspläne für ein modernes jüdisches Stadtviertel bei Jaffa, aus dem später Tel Aviv hervorging. Diese Pläne wurden allerdings nicht ausgeführt.[55]
Wilhelm Stiassny starb während eines Sommeraufenthalts am 11. Juli 1910 in Bad Ischl. Er war eine außergewöhnlich begabte und engagierte Persönlichkeit und war in Wien, vor allem innerhalb der jüdischen Gesellschaft hoch angesehen. Die Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wurde, wird durch die zahlreichen Auszeichnungen und Orden, die ihm verliehen wurden, belegt und kommt auch in lobenden, beinahe warmherzigen Zeitungsartikeln anlässlich seines Todes zum Ausdruck. In seinem Nachruf in Dr. Bloch´s Österreichischer Wochenschrift ist zu lesen, dass *„(...) er in politischen Vereinen und öffentlichen Diskussionen stets der Wortführer freiheitlicher Gesinnung war, für Gerechtigkeit in aller Wärme eintrat und die Toleranz, die er für seine Glaubensgenossen begehrte, auch jedem Anderen gegenüber (b)gewährte.*“[56]
Begraben ist Stiassny in der alten israelitischen Abteilung auf dem Wiener Zentralfriedhof. In seinen Grabstein eingemeißelt ist zu lesen: „*Ich bin kein Prophet, sondern ein Ackersmann. Denn ich habe Menschen gedient von meiner Jugend auf. (Zacharia 13,5)*“, ein Vers der wohl auf wenige Menschen besser passt als auf Wilhlem Stiassny.

[52] Tanaka (2009), S.35 und S.29
[53] Prokop (2009) und OeWS, 15. Juli 1910, S.472
[54] OeWS, 15. Juli 1910, S.471
[55] Tanaka (2009), S.146ff
[56] OeWS, 15. Juli 1910, S.471

3.2 Bauwerke Wilhelm Stiassnys

3.2.1 Synagogen

Nach den Plänen von Wilhelm Stiassny wurden insgesamt neun Synagogen auf dem Gebiet der Monarchie Österreich-Ungarn errichtet. Vier dieser Synagogen existieren heute noch, darunter die große, prachtvolle Jerusalemsynagoge in Prag. Stiassny gestaltete alle Synagogen im Stil des Späthistorismus mit der Formensprache der Renaissance und der Romanik und verwendete maurisch-orientalische Motive. Diese Motive an Fassaden und in Innenräumen wurden teilweise an mehreren Synagogen exakt wiederholt. Der Wiener Neustädter Synagoge in Aufbau und Formensprachen am ähnlichsten sind bzw. waren die Synagogen in Malacky, Gablonz, Cáslav, in der Leopoldsgasse (Wien) und in der Jerusalemgasse (Prag).

Teplice (dt. Teplitz-Schönau), Tschechien Die Synagoge in Teplice im heutigen Tschechien wurde in den Jahren 1881/82 errichtet und war mit insgesamt 1.372 Sitzplätzen die damals größte Europas. Das Gebäude wurde im romanisch-maurischen Stil errichtet, wobei die maurischen Elemente eher im Hintergrund blieben. Der Innenraum besaß einen dreischiffigen Aufbau und über dem Betraum eine auf einem Tambour ruhende Zentralkuppel, die in abgewandelter und verkleinerter Form auf den vier Eckbauteilen wiederholt wurde. Es ist nicht gesichert, ob diese Synagoge tatsächlich von Wilhelm Stiassny stammte oder ob er nur an der einige Jahre nach der Errichtung ausgeführten Dekoration des Innenraumes beteiligt war. Von Stiassny signierte Pläne existieren nicht.[57] Die Synagoge in Teplice wäre die einzige von Stiassny mit einer mächtigen Zentralkuppel über dem Betraum gewesen, auch fanden die maurischen Motive eher geringen Einsatz. Während örtlicher Unruhen Mitte März 1939 wurde die Synagoge angezündet und brannte komplett nieder.[58]

(a) Ansicht (b) colorierte Postkarte

Abbildung 5: Synagoge in Teplice, Tschechien (1881/82)

[57] Tanaka (2009), S.47ff
[58] www.kehila-teplice.cz/stranka/synagoga

Malacky (dt. Malacka), Slowakei Durch eine private Stiftung der Familie Spitzer wurde 1887 die Errichtung der Synagoge in Malacky nach Plänen und unter der Bauleitung von Wilhelm Stiassny ermöglicht.[59] Auch diese Synagoge weist orientalische Motive auf und scheint der Wiener Neustädter durch die Dreiteilung und die rot-gelbe Farbgestaltung der Fassade sehr ähnlich zu sein. Allerdings sind hier die Eckbauteile schlanker und überragen den Mittelteil, dadurch und durch die aufgesetzten Kuppeln wirken die Eckbauteile turmartiger. Der Mittelteil wird durch das Kranzgesimse gerade abgeschlossen und trägt die Gebotstafeln. Die rückwärtigen Fassaden sind, obwohl die Synagoge freisteht, wie in Wiener Neustadt glatt ausgeführt. Ursprünglich bot die Synagoge Platz für ca. 400 Gläubige[60], heute wird sie als Kunstschule genutzt. Die Frauengalerie wurde mit einer Holzdecke geschlossen, um im oberen Geschoß einen Veranstaltungssaal einrichten zu können, dadurch wurde der Toraschrein in der Mitte „durchgeschnitten“.[61]

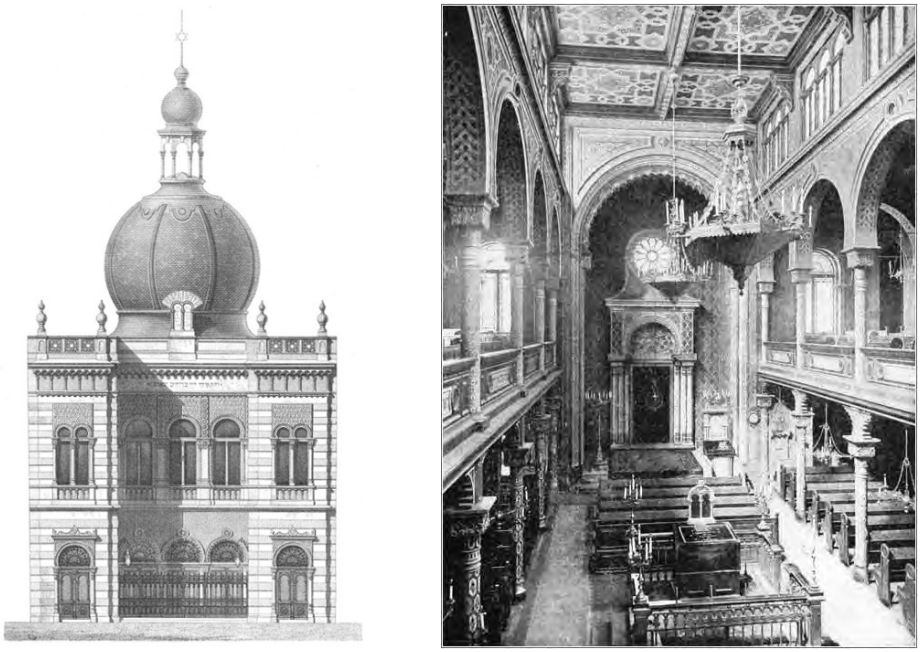
(a) Außenansicht (b) Oberteil des durchschnittenen Toraschreins

Abbildung 6: Synagoge in Malacky, Slowakei (1887)

Jablonec nad Nisou (Gablonz an der Neiße), Tschechien Fünf Jahre nach der Synagoge in Malacky 1892 errichtet, war die Synagoge in Jablonec nad Nisou der von Malacky sehr ähnlich. Auch hier wurden von Stiassny die orientalischen Elemente verwendet, die Eckbauteile, die allerdings die gleiche Höhe wie der Mittelteil hatten, mit Kuppeln betont. Das Streifendekor der Hauptfassade, wahrscheinlich auch in rot und gelb, wurde anders als in Malacky und Wiener Neustadt um das gesamte Gebäude herumgezogen. Die Synagoge hatte 220 Sitzplätze für Männer und 132 für Frauen. Sie wurde während der Novemberprogrome 1938 zerstört.[62]

[59] OeWS, 9. September 1887, S.562
[60] OeWS, 9. September 1887, S.562
[61] The Slovak Jewish Heritage Route, S.9
[62] Tanaka (2009), S.170

Abbildung 7: Synagoge in Jablonec nad Nisou auf einer alten Postkarte



(a) Ansicht (b) Innenraum

Abbildung 8: „Polnische Schul“, Leopoldsgasse, Wien

„Polnische Schul“ Leopoldsgasse, Wien Die Vereinssynagoge des Vereins *Beth Israel* wurde 1892/93 nach polnisch-jüdischem Ritus erbaut und hatte 450 Männer- und 317 Frauensitze.[63] Anders als die zuvor von Stiassny errichteten Synagogen war diese nicht freistehend, sondern auf einem relativ schmalen Grundstück in eine Häuserzeile integriert. Auch hier wies die Hauptfassade eine Dreiteilung auf, der Mittelteil war allerdings stärker zurück gesetzt, so dass ein zur Straße hin mit einem Gitter abgeschlossener kleiner Vorplatz entstand. Der Mittelteil war oben gerade abgeschlossen und mit einer großen zwiebelförmigen Kuppel betont, diese Kuppel war

[63] Martens|Peter (2009), S.51

allerdings vom Innenraum aus nicht sichtbar. Stiassny verwendete auch hier maurische Stilelemente, das rot-gelbe Streifendekor, die Hufeisenbögen bei den Fenstern und Türen und das Rautenmuster in den Zierfeldern. Einige Elemente waren denen an der Wiener Neustädter Synagoge sehr ähnlich bzw. ident, zum Beispiel das Schmuckfries unter dem Hauptgesims mit den gedrehten Halbsäulchen auf dem Rautengitter und der Stalaktitenreihe als unterem Abschluss. Diese Formen wurden wie in Wiener Neustadt an den Parapeten der Fenster wiederholt. Auch die durchbrochenen Elemente, Rosetten in der Attika gleichen denen an der Attika der Wiener Neustädter Synagoge, allerdings wurden in der Leopoldsgasse die Ecken der Attika mit kleinen Türmchen bekrönt.

Královské Vinohrady(dt. Königliche Weinberge bei Prag, heute 12. Bezirk in Prag), Tschechien Die 1894 bis 1896 errichtete Synagoge in Královské Vinohrady war mit einer Gesamtbaufläche inklusive Seitentrakten und Gartenanlage von 2.550m^2 und 2.000 Sitzplätzen die größte im Bereich Prags und eine der größten in der Monarchie. Da diese Synagoge nicht freistehend war, wurden die Seitentrakte niedriger als die Nachbarhäuser ausgeführt, um die Wirkung der Türme zu erhöhen und die Belichtung der Synagoge zu verbessern. Der symmetrische Bau war vertikal dreifach gegliedert, der mittlere hoch aufragende Teil umfasste den eigentlichen Betraum. Die beiden niedrigeren zweigeschoßigen Flügelbauten wurden als Amtsgebäude und Repräsentationsräume geplant.[64]
Stilistisch war das Gebäude von der italienischen Renaissance geprägt, orientalische Elemente wurden nur sparsam eingesetzt. Die Fassade des Hauptbaukörpers wies die traditionelle Dreiteilung auf, das stark auskragende Hauptgesims lief auf gleicher Höhe über die gesamte Breite durch. Darüber war der Mittelteil mit einem Dreiecksgiebel und den darauf aufgesetzten Gebotstafeln abgeschlossen. Die schlanken Eckbauteile trugen hohe achteckige, mit Kuppeln bekrönte Türme. Das Portal und die darüberliegenden Fenster im leicht zurück gesetzten Rundbogenfeld des Mittelteils waren blind, da sich an dieser Stelle im Innenraum der nach Osten gerichtete Toraschrein befand. Oberhalb der blinden Bauteile befand sich ein großes Rosettenfenter mit Davidstern. Bei einem Bombenangriff im Februar 1945 wurde die Synagoge schwer beschädigt und 1951 abgerissen.

Abbildung 9: Synagoge in Královské Vinohrady, Prag

[64] Tanaka (2009), S.68f

Ivano-Frankivsk (dt. Stanislau), Ukraine Die Synagoge in Ivano-Frankivsk wurde 1895-1899 errichtet, die relativ lange Bauzeit lag wahrscheinlich im Geldmangel begründet. Der erste Entwurf stammte von Maksymilian Schloss, der Tempelbauverein wandte sich aber schließlich an den berühmten Wiener Architekten Stiassny, um Änderungen und Korrekturen durchzuführen oder eigene Pläne anzufertigen. Ausgeführt wurde der Bau schließlich von den Brüdern Georg und Maksymilan Schloss. Es ist anzunehmen, dass Stiassny die ursprünglichen Pläne von Schloss teilweise übernommen hat.[65] Die große Zentralkuppel mit Tambour wurde zwar nicht ausgeführt, die vier Eckbauteile mit den aufgesetzten achteckigen von Kuppeln mit Davidstern abgeschlossenen Türmen finden sich aber bereits in den Plänen von Maksymilian Schloss. In den Eckbaukörpern waren im Nordwesten links und rechts des Haupteinganges die Stiegenhäuser zur Frauengalerie untergebracht, im Südosten seitlich der halbrunden Apsis die Zimmer für Rabbiner und Kantor. Die Apsis war durch einen raumhohen, reich dekorierten Bogen vom Betraum getrennt, die auf den Toraschrein aufgesetzte Kuppel erinnerte stark an die Kuppel der Synagoge in der Leopoldsgasse in Wien. Abgesehen von den Hufeisenbögen der einfachen Fenster und Türen im Erdgeschoß und der Zwillingsfenster im Galeriegeschoß, wurden bei der Synagoge in Ivano-Frankivsk kaum orientalisierende Elemente verwendet.
Nach dem Zerfall des Kommunismus wurde die Synagoge 1991 an die Israelitische Gemeinde von Ivano-Frankivsk zurückgegeben. Heute wird nur noch ein kleiner Teil als Synagoge benutzt, der Betraum und der südöstliche Teil als Geschäfte und Reisebüro verwendet. Die Turmhauben wurden bereits während Sanierungsarbeiten in den 50er-Jahren abgetragen.[66]

Abbildung 10: Synagoge in Ivano-Frankivsk

[65] Tanaka (2009), S.73ff, die Pläne von Schloss und die Bauaufnahme der heutigen Situation finden sich ab Seite 296
[66] Tanaka (2009), S.76f

Cáslav (dt. Caslau), Tschechien Die Synagoge in Cáslav wurde nach mehreren Verzögerungen 1899 errichtet. Während der NS-Zeit wurden die jüdischen Symbole entfernt, die Synagoge als Lager und später als Ausstellungsraum genutzt. Seit 1987 steht das Gebäude unter Denkmalschutz und wird derzeit renoviert.[67]
Die zweigeschoßige Synagoge steht nach allen Seiten frei in einem Garten. Die Hauptfassade weist die klassische Dreiteilung auf, wobei in Cáslav im Gegensatz zu den früher von Stiassny errichteten Synagogen der Mittelteil stärker betont wird als die Eckrisalite. Der Mittelteil tritt in einer annähernd halbrunden Konche zurück. Die Kalotte, in deren Mitte sich ein Rosettenfenster mit Davidstern befindet, wird von einem Hufeisenbogen eingefasst. Der Hufeisenbogen sitzt links und rechts auf jeweils zwei Dreiviertelsäulen mit Alhambrakapitellen auf und erfährt seinen Krümmungswechsel auf der Höhe des Hauptgesimses, auf seinem Scheitel sind die Gebotstafeln mit Strahlenkranz angebracht. Die Eckbaukörper sind niedriger, die Ecken der relativ schlichten Attika werden durch Kuppeltürmchen betont, auf ihrer Spitze tragen sie einen goldenen Davidstern. Die Hufeisenbögen der Fenster und Türen sind an der Synagoge von Cáslav stärker ausgeführt als an den anderen Synagogen und werden durch das erst auf Höhe des Krümmungswechsels und des Kämpfers aus der Fassade heraus tretende Zierfeld mit Rautenmuster und die zweifarbige Umrandung noch zusätzlich betont. Die Farben der Hauptfassade sind nach der Renovierung dezenter und homogener gehalten als im Originalzustand.
Aufgrund des halbrund zurückspringenden Mittelteils und der etwas anderen Fassadengestaltung nicht gleich erkennbar, ist die Synagoge in Cáslav der fünf Jahre später errichteten in Wiener Neustadt sowohl im Grundaufbau als auch in der Ausstattung des Innenraumes sehr ähnlich.

(a) außen (b) innen

Abbildung 11: Synagoge in Cáslav

[67] Tanaka (2009), S.82ff

Jerusalemsynagoge, Prag, Tschechien Nachdem 1899 die vom Prager Baumeister Alois Richter und 1901 die von Baumeister Josef Linhart erstellten Pläne für den Neubau einer Synagoge in der Jerusalemgasse in Prag von der städtischen Baukommission abgelehnt worden waren, wurde die Synagoge schließlich 1904 bis 1906 nach den Plänen von Wilhelm Stiassny durch Alois Richter errichtet. Da der Neubau der Synagoge zur Zeit des 50-jährigen Thronjubiläums Kaiser Franz Josephs (1898) beschlossen wurde, erhielt sie zu Ehren des Kaisers den Namen Jubiläumssynagoge.[68]

(a) außen (b) innen

Abbildung 12: Jerusalemsynagoge Prag

Sie ist die letzte von Stiassnys Synagogen. Mit insgesamt 824 Sitzplätzen (488 für Männer und 336 für Frauen)[69] ist die Jerusalemsynagoge nicht die größte ihrer Zeit, aber sicher eine der prunkvollsten. Die Fassade liegt zwar in einer Flucht mit den angrenzenden Gebäuden, sticht aber durch die Polychromie und das reiche goldene Dekor hervor. Die Seitenrisalite der dreiteiligen Fassade sind schlank und werden durch die aufgesetzten achteckigen Türme betont. Der Mittelteil ist links und rechts des imposanten doppelten Hufeisenbogens um eine Fensterachse verbreitert und tritt mit seiner Hauptfläche nur wenig hinter die Seitenrisalite zurück. Abgeschlossen wird der Mittelteil durch einen Dreiecksgiebel, an dessen Kanten das Hauptgesims mit der flammenförmigen Zinnenreihe hochgezogen ist und der an der Spitze die steinernen Gebotstafeln trägt. Die in der Mitte liegenden drei Eingänge für Männer sind hinter eine dreiachsige Arkadenreihe zurückgesetzt, darüber wird unterhalb des Hufeisenbogens eine Loggia gebildet. Die Fassade interpretiert auf der einen Seite maurische Elemente sehr detailliert, auf der anderen Seite sind auch schon Motive

[68] Tanaka (2009), S.91ff
[69] Tanaka (2009), S.177

des Jugendstils, zum Beispiel an den Gittertüren der Arkaden oder an den Glasfeldern der Eingangstüren, zu finden.
Diese Mischung findet ihre Fortsetzung auch im Innenraum. Der Betraum selbst ist dreischiffig, den Abschluss des Mittelschiffs bildet eine reich ornamentierte Holzkasettendecke mit drei großen Oberlichten. Die Frauenempore wird durch Säulen mit Alhambrakapitellen und Hufeisenbögen getragen, die Obergaden darüber von Rundbögen, die das Dekor des Hauptbogens wiederholen. Die Apsis liegt um fünf Stufen erhöht und wird durch ein Sterngewölbe, in dessen Mitte ein rundes Oberlicht mit Davidstern und farbiger Verglasung sitzt, abgeschlossen. Der Toraschrein weist zwar in einigen Elementen, wie der Säulenform und dem Weinstock im Bogenfeld, große Ähnlichkeit mit denen in früheren Synagogen Stiassnys auf, den oberen Abschluss bildet allerdings ein markanter Rundbogen, auf dessen Scheitel die Gebotstafeln sitzen.

Neben den Neubauten der oben angeführten Synagogen war Wilhlem Stiassny auch für die Renovierung des Wiener Stadttempels in der Seitenstettengasse, errichtet 1824-1826 von Josef Kornhäusel, und der Synagoge in der Tempelgasse, errichtet 1855-1858 von Ludwig Förster, verantwortlich. Seine Synagogen-Projekte für Sarajevo, Regensburg und Tel Aviv wurden nicht ausgeführt.[70]

3.2.2 Weitere Bauten

Wohn- und Geschäftsbauten (Auswahl): [71]

1869-1870	Miethaus, Wien 1, Gonzagagasse 16
1869	Miethausgruppe, Wien 1, Neutorgasse 14-16 / Esslinggasse 5
1871	Miethäuser Baden, NÖ. Josefsplatz 8-9
1870-1871	Miethaus, Wien 1, Zelinkagasse 2-6
1872	Miethaus, Wien 1, Esslinggasse 16
1871-1872	Miethaus (Palais) Schwab, Wien 1, Weihburggasse 30
1872	Miethaus mit integrierter Fabrik, Wien 7, Kaiserstraße 66
1872-1875	und 1884 Villenkolonie, Wien 19, Reithlegasse 1-3; Kreindlgasse 6 und Reithlegasse 2-6; Kreindlgasse 4a und 4 (ehemals Hermannstraße, ursprünglich 11 Villen)
um 1875	Villa, Wien 19, Reithlegasse 10
1874	Miethaus, Wien 1, Elisabethstraße 15
1874	Miethaus, Wien 2, Heinestraße 21
1874	Miethaus, Wien 4, Schwindgasse 9
1874-1875	Miethaus, Wien 1, Doblhoffgasse 3
1875	Villa Blaimschein, Wien 13, Lainzer Straße 28 / Wenzgasse 2
1878	Umbau Schloss Königswarter in Schebetau, Mähren / Sebetov, CZ

[70] Tanaka (2009), S.102ff und Genee (1992), S.52 und 56

[71] die Liste der Bauwerke wurde von www.architektenlexikon.at übernommen, ausgenommen der Errichtungszeitraum für das Altersversorgungsheim der IKG, hier gibt das Architektenlexikon 1870-1875 an, was nicht stimmen kann, da es zum 40-jährigen Thronjubiläum von Kaiser Franz Josef (Regierungszeit 1848-1916) errichtet wurde.

1878	Wohnhaus des Pensionsfonds der Wiener Südbahngesellschaft, Wien 1, Neutorgasse 4
1879	Miethaus, Wien 1, Renngasse 13-15
1879	Miethaus Goldschmidt, Wien 1, Schottenring 25
1879	Miethaus Schwarzmann, Wien 1, Schottenring 35
1880	Miethaus (Palais), Wien 3, Jaurèsgasse 13 (ehem. Richardgasse, Ausf. Alois Schmacher)
1880-1881	Miethaus, Wien 1, Salzgries 6
1880	Miethaus, Wien 1, Börsegasse 1-1a
1880-1881	Miethaus, Wien 1, Concordiaplatz 1/ Börsegasse 2
1881-1883	Miethaus, Wien 1, GrillparzerStraße 11 und 14
1881-1882	Miethausgruppe, Wien 1, Rathausstraße 13-17 (ehem. Haus Königswarter)
1881-1882	Miethausgruppe, Wien 1, Rudolfsplatz 10 und 11-13
1882	Miet- und Geschäftshaus Königswarter, Wien 1, Kärntner Straße 43
1882	Miethaus, Wien 9, Pramergasse 1
1883	Miethäuser, Wien 1, Ebendorferstraße 8-10
1884	Miethaus, Wien 9, Porzellangasse 42
1885	Villa Carnigiani, Wien 18 (Währinger Cottage), Gymnasiumstraße 45
1885	Miethaus, Wien 2, Castellezgasse 33-35
1885	Miethaus, Wien 20, Wallensteinstraße 34
1886	Miethaus, Wien 1, Marc Aurel-Straße 9 (verändert)
1887	Miethaus, Wien 1, Reichsratstraße 15
1887	Miethaus, Wien 1, Rathausstraße 10 / Lichtenfelsgasse 7
1888	Miethaus, Wien 2, Rueppgasse 9-11
1889-1890	Miethaus (jetzt Hotel), Wien 1, Vorlaufstraße 3
1890	Miethaus, Wien 2, Zirkusgasse 34 (verändert)
1894	Miethaus, Wien 5, Kriehubergasse 27
1897-1898	Miethausgruppe, Wien 20, Rauscherstraße 6-10 und 12-14
1897	Miethäuser, Wien 1, Börsegasse 7-9
1898	Miethaus, Wien 2, Taborstraße 59
1899	Wohn- und Geschäftshaus Moritz Strach, Brünn, Mähren / Brno, CZ
1899	Umbau Palais Rothschild, Wien 4, Prinz Eugenstraße 22 (abgerissen)
1900-1901	Miethaus, Wien 1, Krugerstraße 8

Öffentliche Bauten (Auswahl):

um 1870	Österr.-israelit. Taubstummeninstitut, Wien 3, Rudolfsgasse 22
1871-1872	Israelit. Blindeninstitut, Wien 19, Hohe Warte 32 (Stiftung Königswarter)
1870-1874	Rothschild-Spital, Wien 18, Währinger Gürtel 97 (1955 abgerissen)

1873	Weltausstellungsgebäude auf dem Wiener Prater (Mitarbeit, nicht erhalten)
1873	Hotel, Wien 9, Althangasse 9 (nicht erhalten)
1875-1876	Rothschild-Spital, Smyrna / Izmir, TR
1877-1879	Anlage und Baulichkeiten (Zeremonienhalle) d. israelit. Abteilung, Zentralfriedhof (alter Teil) Wien 11, Simmering (teilweise zersört)
1884	Commissionsgebäude des Donauregulierungsfonds, Wien 2, Donaustraße / Erzherzog-Karl-Platz (jetzt Mexikoplatz; nicht erhalten)
1886	Seehospiz Rovinj, HR
1889	Rothschildsches Altersversorgungshaus, Gaming, NÖ
1888-1890	Altersversorgungshaus, Wien 9, Seegasse (abgerissen)
1892	israelit. Vereinshaus, Wien 2, Große Schiffgasse 8
1899	Waisenhaus der Rothschildstiftung in Mährisch-Ostrau, Mähren Ostrava, CZ, Masarykova ulica
1901	Zeremonienhalle des Friedhofs in Kojetein, Mähren Kojetin, CZ, Olomoucke ul. (zerstört)
1902-1904	Waisenhaus für israelit. Mädchen, Wien 19, Bauernfeldgasse 4
1903-1905	Verbandshaus der Genossenschaftskrankenkassa, Wien 6, Königseggasse 10 / Otto Bauer-Gasse 7-9
1903	Zeremonienhalle des israelit. Friedhofs in Znaim, Mähren / Znojmo, CZ (zerstört)
1903-1904	Zeremonienhalle des israelit. Friedhofs in Iglau, Böhmen / Jihlava, CZ
1904-1905	Zeremonienhalle des israelit. Friedhofs in Baden, NÖ (zerstört)
1909-1910	Knabenwaisenhaus der israelit. Kultusgemeinde, Wien 19, Probusgasse 2-4, (abgerissen)
undatiert	Kindergarten in Wien 2
undatiert	Kaiser-Franz-Josef-Hospital f. Israeliten in Karlsbad / Karlovy Vary, CZ

Grabmäler:

1894	Mausoleum der Familie Rothschild, Zentralfriedhof, alte israelit. Abt., (mit dem Bildhauer M. Sonnenschein)
um 1900	Grabmal Julie Scherzer, Matzleinsdorfer Friedhof, Wien 10
1907	Grabmal Philipp Frankl, Zentralfriedhof, alte israelit. Abteilung
1909	Grabmal Wilhelm Freyberg, Zentralfriedhof, alte israelit. Abteilung
1910	Grabmal Kohnberger, Zentralfriedhof, alte israelit. Abteilung

4 Die Geschichte der Synagoge in Wiener Neustadt

Die Geschichte der Synagoge in Wiener Neustadt vom Ankauf des Grundstücks, über die Entweihung und Devastierung während der Novemberprogrome 1938 bis zum endgültigen Abbruch 1953 ist der Geschichte vieler anderer Synagogen in Deutschland und Österreich sehr ähnlich. Sie ist durch umfangreiches Archivmaterial vor allem im Stadtarchiv von Wiener Neustadt und durch zeitgenössiche Zeitungsartikel recht gut belegt und wird in diesem Kapitel dargestellt.

4.1 Planung und Errichtung

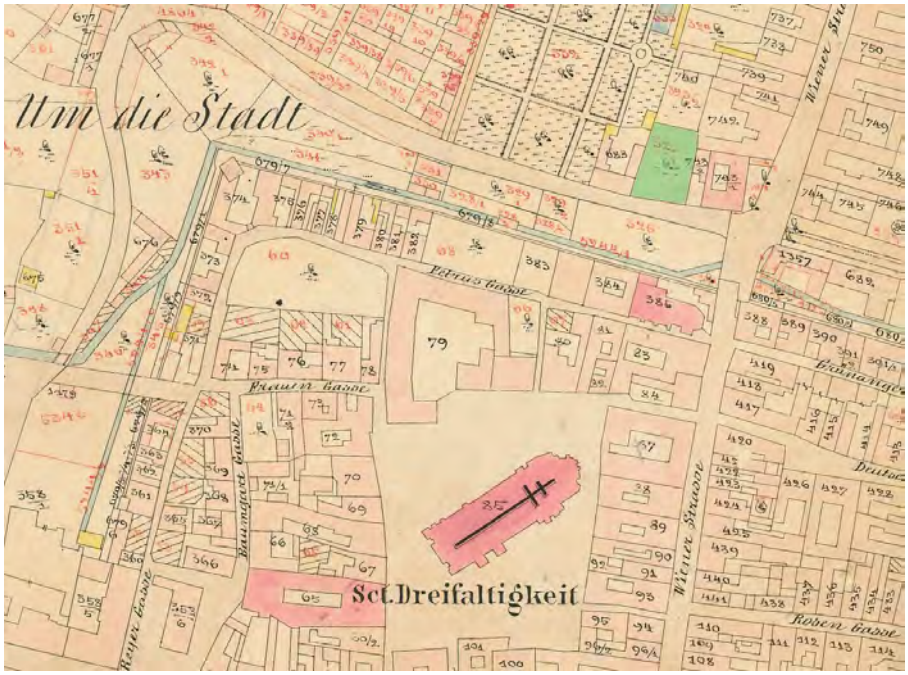


Abbildung 13: Ausschnitt des Bebauungsplans von Wiener Neustadt um 1900, Grundstück der Synagoge grün markiert

Ab 1870 mietete die jüdische Gemeinde Wiener Neustadt dauerhaft eine Wagenremise am Baumkirchnerring. Das Gebäude, das zu einer Schmiedewerkstätte gehört hatte, wurde zur ersten Synagoge nach der Wiederansiedelung in Wiener Neustadt umgebaut und nach ihrem Ankauf in den 1880er Jahren erweitert.[72] Dabei handelte es sich um das nach Errichtung der Synagoge weiter als Bet- und Lehrhaus verwendete Gebäude samt den Anbauten, Schachthütte und Klosettanbau. Mit Kaufvertrag vom 5. Mai 1884 ging die Liegenschaft in das Eigentum der Israelitischen Kultusgemeinde Wiener Neustadt über. Die Gartenparzelle 323/1 wurde 1902 in die Bauparzelle 1907, die Grundstücksnummer der Synagoge, geändert.[73] Die Grundstücke lagen nördlich der Altstadt außerhalb der ehemaligen Stadtmauer.

[72] Sulzgruber 2010; S.31

[73] Grundbuchsauszug der Katastralgemeinde der EZ 580 in IVM: 103/6 und StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr.98

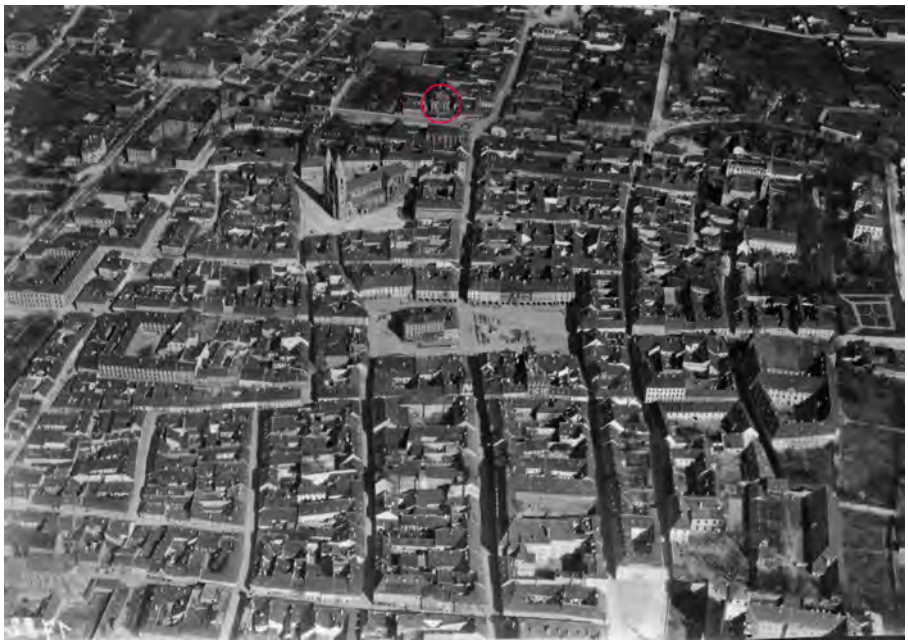


Abbildung 14: Luftbild Wiener Neustadt um 1938, Synagoge markiert

Ende des 19. Jahrhunderts wurde das bestehende Bethaus *räumlich zu klein, außerdem aber noch wegen des seiner heiligen Bestimmung geradezu Hohn sprechenden Zustandes das Objekt unausgesetzter hämischer Angriffe seitens der Antisemiten.*[74] Am 23. Februar 1894 erschien in *Dr. Bloch´s Österreichischer Wochenschrift* ein Aufruf des Tempelbaukomitees und der israelitischen Kultusgemeinde, mit Spenden oder dem Kauf von Losen der Effecten-Lotterie den Bau einer neuen Synagoge zu unterstützen. In diesem Aufruf wurde auch das *edle und uneigennützige Entgegekommen* des Architekten Wilhelm Stiassny erwähnt. Daraus könnte man schließen, dass sich Stiassny bereit erklärt hatte, die Planung und die Leitung des Baues der Synagoge kostenlos oder kostengünstig zu übernehmen.
Es dauerte schließlich noch acht Jahre bis zur Grundsteinlegung. Am 16. März 1902 wurde in Anwesenheit zahlreicher Festgäste nach einem Gottesdienst im alten Bethaus und einigen Festreden der Grundstein versenkt. *Es gewährte einen erhebenden Anblick, als man die lange Reihe von angesehenen Persönlichkeiten aller drei Confessionen wahrnahm, welche sich zum Grundstein begaben, um daselbst die Hammerschläge zu vollziehen.*[75] Der damalige Bürgermeister Kamann wählte dabei folgende Worte: *„Möge Friede dieses Haus stets umgeben und möge es als Denkmal der Opferwilligkeit der israelitischen Cultus-Gemeinde bestehen bleiben.“ 1. Hammerschlag: „Zur Ehre Gottes!“, 2. Hammerschlag: „Zum Troste der Kummervollen und Hilfsbedürftigen!“, 3. Hammerschlag: „Zur Erbauung der Andächtigen!“.*[76]

[74] OeWS: 23. Februar 1894, S.153
[75] OeWS: 21. März 1902, S.196
[76] Der angeblich authentisch Wortlauf findet sich in der Wiener Neustädter Zeitung vom 25. März 1902, S.4

Abbildung 15: Grundsteinlegung am 16. März 1902 (unter dem Zeltdach sind die ausgestellten Pläne der Synagoge zu erkennen)

Die Synagoge wurde von Baumeister Franz X. Schmidt aus Baden unter der Bauleitung von Architekt Ignaz Reiser, einem langjährigen Bauleiter Stiassnys[77], errichtet. Die Baukosten betrugen 80.000,- Kronen.[78]
Bereits ein halbes Jahr nach der Grundsteinlegung erfolgte am 18. September 1902 die Einweihung der Synagoge. Der Schlussstein stammte aus Jerusalem, Stiassny bemerkte dazu in seiner Rede: *„Zum Schlußsteine dieses Hauses wurde ein Stein verwendet, den fromme Hände aus Jerusalem hierher gebracht, aus jener hehren Stadt, welche den Bekennern aller drei Weltreligionen heilig und theuer ist.“*[79]

4.2 Umbau 1919

Als die Synagoge 1902 errichtet wurde, herrschte in der Gemeinde Wiener Neustadt eine fortschrittliche Richtung, ursprünglich wurde in der Synagoge Wiener Neustadt nach dem Mannheimer Ritus gebetet.[80] Da aber viele Mitglieder, die an den orthodoxen Grundsätzen festhielten, im Haus der von Mattersdorf nach Wiener Neustadt übersiedelten Familie Koppel ihre Andachten abhielten und sich vom Gemeindetempel fernhielten, beschloss der Kultusausschuss, die Synagoge im orthodoxen Sinne umzubauen. 1919 wurde der *Almemor* in die Mitte des Betsaals gerückt, das *Omed* für den Vorbeter rechts positioniert und die Frauengalerie mit einem Gitter abgeschlossen.[81] Planliche Unterlagen gibt es zu diesem Umbau nicht, dass er tatsächlich stattgefunden hat, ist auf dem Foto von der Frauengalerie auf den Luster (Abbildung 42) zu sehen. Dieses zeigt bei näherer Betrachtung und sehr undeutlich das an der Frauengalerie angebrachte Gitter.

[77] OeWS: 26. Septmeber 1902, S.630
[78] Sulzgruber (2010), S.38
[79] OeWS: 26. September 1902, S.630
[80] Genee (1992), S.76
[81] OeWS: 5. September 1919, S.389 und Pollak, Juden (1927), S.108

4.3 Zerstörung 1938 - 1953

Novemberprogrom In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden überall in Deutschland und Österreich jüdische Geschäfte und Wohnhäuser geplündert und zerstört, Synagogen entweiht und viele bis auf die Grundmauern niedergebrannt. In Wiener Neustadt wurde der Innenraum der Synagoge verwüstet und Fenster zertrümmert. Das große Rundfenster mit dem Davidstern im Mittelbogen der Hauptfassade wurde herausgemeißelt und die Gebotstafeln heruntergebrochen. Dass die Wiener Neustädter Synagoge nicht wie viele andere vollständig zerstört wurde und sogar die Feuerwehr hinter der Synagoge postiert war, um gegebenfalls löschend einzugreifen[82], ist wahrscheinlich auf den Umstand zurückzuführen, dass sich das Gebäude zu diesem Zeitpunkt bereits de facto im Besitz der Stadt befand. Schon am 4. Oktober 1938 ersuchte der *Verwalter der landesunmittelbaren Stadt Wiener Neustadt*, der im März 1938 als Bürgermeister eingesetzte Dr. Edmund Scheidtenberger, die Kreisleitung der NSDAP, *den Tempel zugunsten der Stadt Wiener Neustadt zu beschlagnahmen und der Stadt einzuweisen.* Als Gründe dafür gab er die *drückende Wohnungsnot* in Wiener Neustadt an und stellte fest, dass *nach h.ä. Dafürhalten (ist) das Bestehenbleiben eines Tempels für die wenigen noch hier wohnenden Juden nicht mehr unbedingt notwendig* wäre. Der ursprüngliche Plan sah die Errichtung von Wohnungen in der damaligen städtischen Bücherei und die Übersiedelung der Bücherei in die Synagoge vor.[83]
Am 8. November 1938 unterbreitete Bügermeister Dr. Scheidtenberger dem Vorsteher der Israelitschen Kultusgemeinde Wiener Neustadt Dr. Leopold Bauer ein „Kaufangebot“ für die Synagoge und das Bethaus. Dieses Angebot wiederholte er am 10. November 1938, also am Tag nach der Devastierung der Synagoge, als die jüdische Bevölkerung Wiener Neustadts teils in der Synagoge selbst teils im Gefängnis eingesperrt war, auf schriftlichem Weg. Die Stadt Wiener Neustadt *erklärt*(e) *sich bereit, die der Israelitischen Kultusgemeinde gehörige Liegengschaft am Baumkirchnerring E.Z. 580 Grundb. Wr. Neustadt Vorstadt, bestehend aus der Bauparzelle 1907 und 743/2, im Gesamtausmasse von 956* ^{2}*, samt den auf diesen Grundstücken befindlichen Baulichkeiten zu einem Preise von RM 12,- pro* ^{2} *verbauter Fläche, somit zu dem Gesamtpreise von RM 11.500,– (...) käuflich zu erwerben, (...).* Im Gegenzug sollte die Kultusgemeinde die Abgabenrückstände ihrer Mitglieder an die Stadt begleichen, diese machten in Summe etwa 10.150,- RM aus. Um den Rest in der Höhe von 1.350,- RM wollte die Stadt Wiener Neustadt den *Angehörigen der Kultusgemeinde (...) städtische Lastkraftwagen für Übersiedelungszwecke entgeltlich (...) zur Verfügung stellen.* Als weiteres Druckmittel wurde in dem Schreiben angeführt, dass erst nach Abschluss des Kaufvertrages den Angehörigen der Kultusgemeinde, die für eine Ausreise erforderliche Unbedenklichkeitsbescheinigung ausgestellt würde. Für eine endgültige Entscheidung wurde der 16. November 1938 als Frist festgesetzt. Bei diesem Schreiben handelte es sich vielmehr um ein Ultimatum als um ein Kaufangebot.

Umbaupläne 1938 Schon einige Tage vor der Progromnacht und vor dem „Kaufangebot“ an die Israelitische Kultusgemeinde, am 4. November 1938, übermittelte der Magistrat Wiener Neustadt Abt.3, Bau- und Liegenschaftsamt eine Beschrei-

[82] Flanner (1998), S.1

[83] IVM 103/6: Schreiben vom Verwalter der landesunmittelbaren Stadt Wiener Neustadt an die Kreisleitung der NSDAP am 4. Oktober 1938

bung des geplanten Umbaus, samt Plänen und Kostenschätzung an den Bürgermeister. Das Bethaus sollte zu einer Garage mit Depot umfunktioniert werden. Im Betraum der Synagoge sollten im Erdgeschoß acht Kanzleiräume untergebracht, der dadurch entstehende lange Gang durch ein neues großes Fenster an der Nordwand der Apsis belichtet werden. Die Frauengalerie sollte durch Einziehen einer Holzdecke zu einem großen Saal für 200 Personen umgebaut werden. *Eine Saalbühne (ist)* wäre *förmlich gegeben* - gemeint war damit die Apsis der Synagoge. *Die Zierfenster (müssten)* sollten *entfernt und durch neue Doppelfenster ersetzt, die orientalische Fassade (müsste) teils abgestemmt, teils verkleidet werden.* Für die Neugestaltung der Straßenansicht gab es mehrere Varianten, zwei davon sahen die Anbringung von SS-Runen oberhalb des Haupteingangs vor. Die Kosten für den Umbau wurden auf 30.000,- RM, der Wert der bestehenden Liegenschaft auf 15.000,- RM geschätzt.[84]

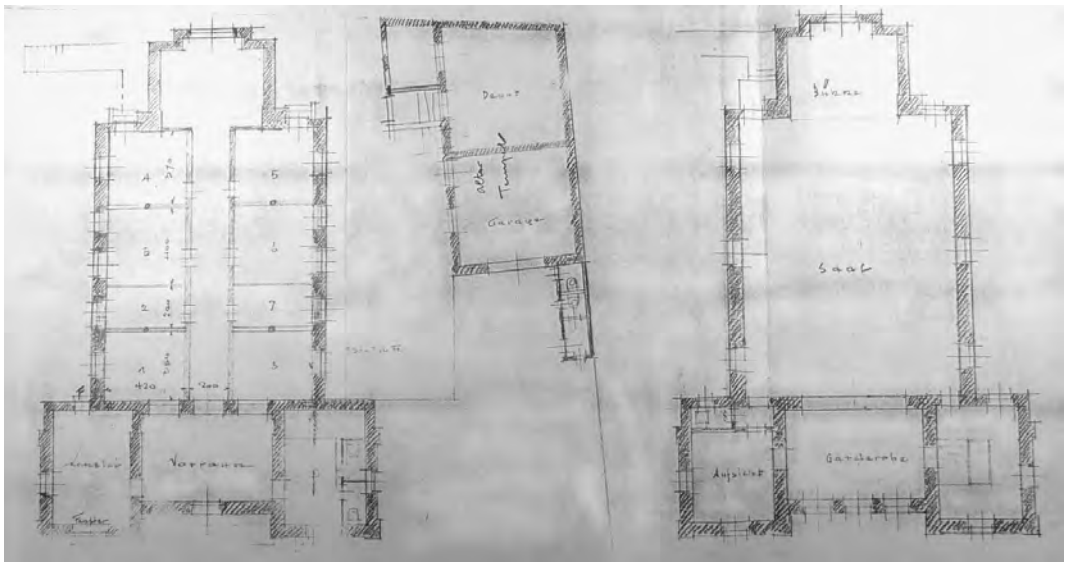


Abbildung 16: Umbaupläne 1938 - Grundriss Ergeschoß und Grundriss Galerie

(a) Variante 1 (b) Variante 2 (c) Variante 3

Abbildung 17: Umbaupläne 1938 - Vorderansicht Varianten 1-3

Kauf durch die Stadt Wiener Neustadt 1940 Der tatsächliche Kaufvertrag zwischen der Stadt Wiener Neustadt und der Israelitischen Kultusgemeinde Wiener Neustadt wurde am 28. Mai bzw. am 2. Juli 1940 abgeschlossen. Für die IKG Wiener

[84]IVM 103/6: Schreiben des Magistrats Wiener Neustadt Abt.3 an den Bürgermeister vom 4. November 1938

Neustadt, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existierte, unterzeichnete Dr. Josef Israel Löwenherz, der mit Erlass vom 30. März 1940 vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten als Vertreter bestellt worden war. Um den Pauschalpreis von 19.000,- RM kaufte die Stadt Wiener Neustadt den gesamten Gutbestand der EZ 580 Grundbuch Wiener Neustadt Vorstadt, dieser umfasste die Synagoge, das Bethaus, den Friedhof samt Gärtnerwohnhaus und Totenhalle, sowie einen an den Friedhof grenzenden Acker. Im Kaufvertrag angemerkt war, dass *die Übergabe bzw. Übernahme der Kaufobjekte in den physischen Besitz und Genuss der Stadt Wiener Neustadt bereits am 15. November 1938* stattgefunden habe.

Nutzung während und nach dem Zweiten Weltkrieg Die geplanten Umbauten wurden nicht ausgeführt. Das ehemalige Bethaus wurde ab 1940 an die Fa. Kumbein vermietet.[85] Die Synagoge wurde während des Krieges und in der Nachkriegszeit als Magazin zur Einlagerung der Möbel bombengeschädigter Familien benutzt. Ab 1. Juli 1948 wurde sie als Lager an den Sperrholz Vertrieb von Franz Schönecker vermietet.[86]

Abbildung 18: Synagoge um 1948

Bombenschäden In der Literatur und in Zeitungsberichten wird immer wieder eine schwere Beschädigung der Synagoge durch die massiven Bombenangriffe auf Wiener Neustadt erwähnt und dementsprechend auch weiter übernommen.[87] Ob und wenn ja, in welchem Ausmaß die Synagoge tatsächlich von den Bombardierungen betroffen war, lässt sich heute nicht mehr eindeutig klären. In der Schätzung von 1947 wird ein Bombenschaden nicht erwähnt, der Erhaltungszustand der Synagoge wird als *verhältnismäßig gut* beschrieben und der Kriegsschaden mit 30% angegeben.[88] In einem Schreiben der Magistratsdirektion an die IKG Wien findet

[85] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr. 252, Schreiben der MA3 Wr. Neustadt an die IKG Wien

[86] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr. 252, Gegenäußerung der Stadtgemeinde Wiener Neustadt an die Rückstellungskommission

[87] Genee (1992), S.78; Flanner (1998), S.3; Tanaka (2009), S.90; NÖ Kulturberichte (1981), S.4

[88] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr.98, Schätzung der Liegenschaft 1947

sich die Formulierung *weitgehend, devastierter Tempel*[89], der Begriff *devastiert* trifft allerdings bereits auf den Zustand der Synagoge im November 1938 zu und auch die Benützung als Lager hinterließ sicherlich Spuren. Der Mieter, Franz Schönecker wollte nach dem Krieg eine Wohnung für sich und seine Familie in der Synagoge aufbauen und richtete am 19. Februar 1949 ein entsprechendes Schreiben an den Magistrat.[90] Wäre die Synagoge schwer beschädigt gewesen, hätte er diesen Plan wohl nicht verfolgt.
Auf dem Orientierungsplan von Wiener Neustadt, der das Gesamttrefferbild vom 1. bis zum 13. Luftangriff zeigt, ist im Bereich der Synagoge kein Bombentreffer eingetragen, der angebliche Bombenschaden könnte allerdings später entstanden sein, da ab August 1943 insgesamt 29 Luftangriffe auf Wiener Neustadt stattfanden.[91] Auch auf den nach dem Krieg aufgenommenen Fotos, vgl. Farbfoto Anfang der 50er Jahre (Abbildung 46) und Abbruchfoto von 1953 (Abbildung 47), sind keinerlei Bombenschäden an der Synagoge zu erkennen.
Allem Anschein nach handelt es sich bei den Berichten über einen schweren Bombenschaden der Synagoge um eine Art Geschichtsfälschung. Es wäre schwer zu verstehen, wäre in der im Zweiten Weltkrieg durch Luftangriffe meistbeschädigten Stadt Österreichs (88% Gebäudeschäden[92]), in der unzählige völlig zerstörte Gebäude wieder aufgebaut wurden, ein beinahe intaktes (Gottes-)Haus nach dem Krieg abgebrochen worden. Die heutige Sicht ist selbstverständlich eine andere, damals sollte die Synagoge wohl so rasch wie möglich aus dem Stadtbild verschwinden.

Abbildung 19: Ausschnitt Orientierungsplan von Wiener Neustadt, Gesamttrefferbild 1-13, (Synagoge grün markiert)

Abbildung 20: Ausschnitt Bebauungsplan für Wiener Neustadt 1948 (Synagoge grün markiert)

Rückstellung Im Zuge des Wiederaufbaues sah die Stadtplanung, wie aus dem mit Gemeinderatsbeschluss vom 3. August 1947 genehmigten Bebauungsplan (Ausschnitt in Abbildung 20) ersichtlich ist, an der Kreuzung Wiener Straße - Baumkirchnerring die Freilegung eines großen Platzes vor. Anstelle der Synagoge und der umliegenden Gebäude sollte ein großer Marktplatz und nordwestlich daran angrenzend eine Markthalle entstehen. Bis zur Umsetzung dieser umfassenden Pläne sollte

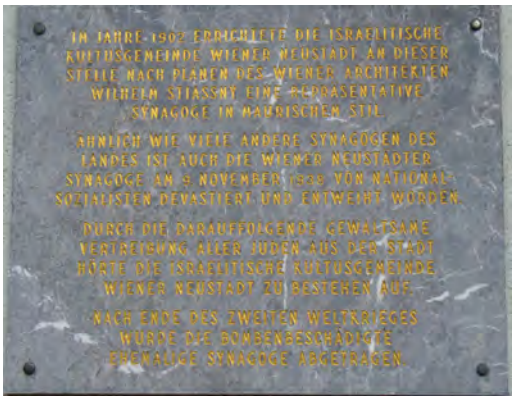
[89] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr. 98, Schreiben der Magistratsdirektion Wr. Neustadt an die IKG Wien vom 10. November 1947
[90] StaWN: Akten MD - alter Bestand Nr.252
[91] www.airpower.at (Statistik)
[92] www.airpower.at (Statistik)

die Synagoge instandgesetzt und vorübergehend als Volksbildungsheim adaptiert werden.
Bereits 1947 wurden von Seiten der Stadt Wiener Neustadt mit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin der aufgelösten IKG Wiener Neustadt Verhandlungen aufgenommen. In einem Schreiben der Magistratsdirektion vom 10. November 1947 *wird um Mitteilung ersucht, ob die Israelitsche Kultusgemeinde Wien (...) in der Lage (ist)* wäre, *auf die Rückstellung dieser ehemaligen Kultstätte zu verzichten und diese Liegenschaft definitiv im Eigentum der Stadtgemeinde Wiener Neustadt zu belassen.* Weiters wird darin festgehalten, dass *eine Wiederverwendung des Israel. Tempels (dürfte) angesichts der geringen Anzahl der israelitischen Rückkehrer wohl für die nächsten Jahre kaum in Frage (kommen)* käme. Der IKG wurde im Übereignungsfalle *ein entsprechendes Baugrundstück in repräsentativer Lage* in Aussicht gestellt.[93]
1951 beantragte die Israelitische Kultusgemeinde Wien die Rückstellung der Liegenschaft EZ 580 Grundbuch Wiener Neustadt, diese umfasste die Synagoge, das Bethaus, den jüdischen Friedhof samt Gärtnerwohnhaus und Totenhalle sowie einen angrenzenden Acker. Mit 1. und 2. Teilerkenntnis vom 2. Jänner bzw. 10. September 1952 und Enderkenntnis vom 7. Jänner 1953 wurde die Stadtgemeinde Wiener Neustadt von der Rückstellungskommission beim Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien, Abteilung 61, schuldig gesprochen, die Liegenschaft an die Israelitische Kultusgemeinde Wien zurückzustellen.[94]

4.4 Heutige Situation

Mit Kaufvertrag vom 21. April bzw. 22. Mai 1953 verkaufte die Israelitische Kultusgemeinde Wien die *Grundstücke Wiener Neustadt-Vorstadt 1907 Baufläche, Israelitischer Tempel, Baumkirchnerring* 4 *und 743/2 Baufläche Baumkirchnerring* 4a um S 113.000,– an den Österreichischen Gewerkschaftsbund.[95] Dieser ließ die Synagoge und das Bethaus abreißen und errichtete ein Gewerkschaftshaus. Heute steht das Anton Proksch-Haus leer, an seiner Fassade ist eine Gedenktafel angebracht.

(a) Anton Proksch-Haus



(b) Gedenktafel am Anton Proksch-Haus

Abbildung 21: Baumkirchnerring 4 heute

[93] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr. 98, Schreiben der Magistratsdirektion Wiener Neustadt an die IKG Wien vom 10. November 1947
[94] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr. 98
[95] Unterdünnhofen (2008)

5 Die Architektur der Synagoge Wiener Neustadt

Im vorliegenden Kapitel wird im ersten Abschnitt die in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts geführte Diskussion um den richtigen Baustil für Synagogen umrissen. Näher eingegangen wird dabei auf den von Stiassny bei der Wiener Neustädter und auch bei seinen anderen Synagogen verwendeten maurisch-orientalischen Stil. Der zweite Teil widmet sich dem Gebäude selbst. Angefangen beim Grundstück, der Ausrichtung und den Außenanlagen, über die Fassade und den Innenraum bis zu den Nebengebäuden wird die Synagoge detailliert beschrieben.

5.1 Der Stil der Synagoge

Mit der Verabschiedung des Staatsgrundgesetzes am 21. Dezember 1867 wurde den Juden in beiden Reichshälften der Monarchie die volle Glaubens- und Religionsfreiheit zuerkannt. Damit und durch die Rückgewinnung des Besitzrechtes 1860 begann für die Juden die eigentliche neuzeitliche Geschichte, sie traten in die bürgerliche Welt der liberalen Epoche ein.[96] Die jüdische Emanzipation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte die Entstehung repräsentativer Synagogen, vor allem in den Großstädten Europas. Dadurch kam die Frage nach dem richtigen Baustil auf, die im Synagogenbau besonders schwierig war, da es keinen historisch typischen Stil gab und trotzdem der Synagogenbau indentitätsstiftend für das neue, in der Öffentlichkeit auftretende Judentum werden sollte.[97]
Unter den jüdischen Architekten gab es sehr unterschiedliche Ansichten, was den geeigneten Baustil für Synagogen betraf. Eine Strömung bevorzugte den neogotischen Baustil und wollte damit eine stilistische Annäherung an die christlichen Kirchen der Zeit und damit eine Anpassung erreichen. Ein wichtiger Vertreter dieser Richtung war Max Fleischer (1841-1905), ein Studienkollege Stiassnys, der auch in der israelitischen Kultusgemeinde Wien gemeinsam mit diesem sehr aktiv war.[98] Max Fleischer war als Schüler von Friedrich Schmidt am Entstehen des Wiener Rathauses beteiligt und ähnlich den, von Friedrich Schmidt erbauten neogotischen Kirchen errichtete Max Fleischer in Wien drei Synagogen im neogotischen Stil, in der Schmalzhofgasse (1883/84), in der Müllnergasse (1888/89) und in der Neudeggergasse (1903).[99]
Eine zweite Richtung propagierte den romanischen Stil für die Synagoge und wollte sich damit auf der einen Seite von christlichen Sakralbauten abheben, auf der anderen Seite die Zugehörigkeit zur deutschen Nation ausdrücken. Jakob Gartner (1861-1921) bevorzugte romanisierende Stilformen, verband diese aber mit verschieden aussehenden Türmen und Türmchen. In Wien errichtete er vier Synagogen, in der Humboldtgasse (1896), in der Braunhubergasse (1898), in der Kluckygasse (1898) und in der Siebenbrunnengasse (1907/08).[100]
Der sogenannte orientalische oder maurische Stil wurde in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts von christlichen Architekten für den Synagogenbau eingeführt. Nichtchristen wurden im Allgemeinen erst ab den 1860er-Jahren zur Berufsausübung zugelassen, davor gab es kaum jüdische Architekten.[101] Einen der bedeutensten Synagogenbauten Ludwig von Försters (1797-1863, Religionsbekenntnis evangelisch) stellt

[96] Genee (1992), S.22
[97] Tanaka (2009), S.113
[98] Tanaka (2009), S.118
[99] Genee (1992), S.69
[100] Genee (1992, S.69); Martens|Peter (2009), S.244)
[101] Tanaka (2009)

die 1855 bis 1858 errichtete Leopoldstädter-Synagoge in der Tempelgasse in Wien dar. Dieses Gebäude war beispielgebend für den romantischen Historismus, durch die Wahl orientalischer Stilelemente hob es sich von anderen Gebäuden dieser Art ab.[102]

Ludwig von Förster wollte mit der Wahl dieses Stils an die Wurzeln des Judentums und die Verwandtschaft mit den orientalischen Völkern erinnern. So schrieb er beispielsweise in der Allgemeinen Bauzeitung von 1859 zur Synagoge in der Tempelgasse: "*Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht dürfte es der relativ richtigste Weg sein, bei dem Baue eines israelitischen Tempels jene architektonischen Formen zu wählen, deren sich die dem israelitischen Volke verwandten Völkerschaften, insbesondere die Araber, bedient haben, und hiebei im Allgemeinen nur jene Modifikazionen eintreten zu lassen, welche Klima und die neuen Erfindungen im Bauwesen bedingen. Daß diese meine Ansicht den relativ richtigsten Weg wenigstens nicht verfehlt, wird durch die Forschungen über die älteren Baustile im Orient,(...) gerechtfertigt, welche der Architektur Motive bieten, wie sie, nach den Aufzeichnungen im Buch der Bücher zu urtheilen, den Formen des Salomonischen Tempels annäherungsweise entsprechen und mit ihnen im Einklange stehen.*"[103]

Auch die Synagoge in Wiener Neustadt wurde von Wilhelm Stiassny im Stil des Späthistorismus mit maurisch-orientalischen Elementen errichtet. Im Gegensatz zu Förster wollte Stiassny mit der Wahl dieses Stils aber nicht an die orientalische Herkunft des jüdischen Volkes erinnern, sondern an die Blütezeit des sefardischen Judentums im maurischen Spanien vom 9. bis zum 15. Jahrhundert. Er selbst beschreibt den Stil der Wiener Neustädter Synagoge bei ihrer Einweihung mit folgenden Worten: „*Der Styl, in welchem diese Synagoge errichtet wurde, die Formen und die Farben der Ausstattung des Äußeren und der Ausschmückung im Inneren, sie gemahnen uns an eine vergangene Zeit, in welcher im fernen Südwesten dieses Welttheils unsere Glaubensgenossen als freie Bürger inmitten ihrer nichtjüdischen Mitbürger in Eintracht und Frieden mit denselben gelebt und als nützliche, angesehene Glieder des Staates gewirkt haben.*

An eine Zeit, in welcher es den Juden vergönnt war, als gleichberechtigte Streiter im edlen Wettkampfe auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft hervorragende Plätze einnehmen zu können. An eine Zeit, in welcher sich die Juden unvergängliche Verdienste auf den Gebieten der Astronomie und Mathematik, der Physik, der Naturwissenschaften und der Medicin, der Poesie und der schönen Künste erworben haben."[104]

Der maurische Baustil wurde von Zeitgenossen vielfach kritisiert, weil er als fremdartig empfunden wurde und dem Antisemitismus Nahrung gab. Über die Wiener Neustädter Synagoge schrieb der Rabbiner Dr. Max Pollak: „*Ein Vergleich der mitten unter den den Charakter des Stadtbildes bestimmenden Bauten stehenden „maurischen" Synagoge mit der neuen protestantischen Kirche in Wiener Neustadt fällt in ästhetischer Hinsicht sehr zuungunsten der Synagoge aus. Merkwürdiger Weise haben gerade jene Kreise, die Leben und Gottestdienst der Umgebung anzupassen bestrebt waren, mit ihren Prachtsynagogen ein Fremdartiges in diese Umgebung hineingestellt, während man in früheren Jahrhunderten sich äußerlich besser in Stadt- und Landschaftsbild einfügte, innerlich aber Synagoge und Leben sich keinem Einflusse*

[102] Gennee (1992), S.56
[103] ABZ 1859, S.14
[104] OeWS, 26. September 1902, S.630

beugten und in stolzer Isolierung kraftvoll bestanden.“[105] Trotz teils recht harscher Kritik auch aus Fachkreisen, z.B. schrieb die Wiener Bauindustriezeitung: „*(...)die total mißlungene (Tempelbaufacon), die der Architekt Stiassny in Malacka zu improvisieren Gelegenheit hatte.*“[106], blieb Stiassny dem maurischen Stil bei seinen Synagogenbauten treu. Alle von ihm ausgeführten Synagogen weisen maurische Elemente auf.
Eines dieser wiederkehrenden Stilelemente ist der Hufeisenbogen bei Türen und Fenstern, bei Zwillingsfenstern (Malacky, Jablonec nad Nisou, Leopoldsgasse in Wien, Královské Vinohrady, Ivano-Frankivsk und Jerusalemsgasse in Prag) als auch bei Einfachfenstern (Čáslav und Wiener Neustadt). In Čáslav und in Wiener Neustadt findet diese Form darüber hinaus beim Mittelbogen der Hauptfassade Anwendung, in etwas abgeänderter Form, überhöht mit einem Dreiecksgiebel auch an der Jerusalemsynagoge in Prag.
Weitere maurische Elemente sind die Rautenmuster, die sich sowohl in den Zierfeldern der Fassade als auch im Wanddekor der Innenräume finden, der untere Stalaktitenabschluss des reich verzierten Kranzgesimses, die Alhambrakapitelle der Innen- und Außensäulen und nicht zuletzt die Farbgebung in Rot- und Gelbtönen.
Bemerkenswert ist, dass die Synagoge in Wiener Neustadt die einzige von Stiassnys Synagogen war, die weder Kuppeln noch Türme besaß. Die Synagoge in Teplice besaß eine auf einem Tambour ruhende Zentralkuppel über dem Betraum und die vier Eckbauteile waren, die Formen der Zentralkuppel wiederholend, mit Türmen mit Kuppelabschluss betont. Es ist allerdings anzumerken, dass nicht sicher geklärt ist, ob dieses Gebäude tatsächlich von Stiassny stammt. Bei den Synagogen in Malacky und Jablonec nad Nisou sind bzw. waren die Eckbauteile der Hauptfassade mit Kuppeln gekrönt. Die „Polnische Schul“ in der Leopoldsgasse in Wien hatte eine mittig über dem straßenseitigen Baukörper sitzende große Kuppel, diese diente allerdings lediglich der Betonung und Identifizierung nach außen und hatte keinerlei Einfluß auf die Wirkung und Lichtverhältnisse des Innenraumes. Außerdem waren die Ecken der Attika wie auch in Čáslav mit kleinen Türmchen betont. Bei der Synagoge in Královské Vinohrady waren auf die beiden seitlichen Baukörper der Hauptfassade, bei der Synagoge in Ivano-Frankivsk auf alle vier Eckbauteile achteckige Türme aufgesetzt. Auch bei der Jerusalemsynagoge in Prag werden die Seitenrisalite mit Türmen betont, die aber kleiner und damit auch weiter zurückversetzt sind als es die der beiden anderen Synagogen waren. Die Gründe für die Kuppel- und Turmlosigkeit der Wiener Neustädter Synagoge sind nicht bekannt. Finanzielle Überlegungen könnten eine Rolle gespielt haben, die Gründe könnten aber auch in einer Entwicklung des Synagogenbaustils von Stiassny gelegen haben, da die Wiener Neustädter Synagoge, abgesehen von der viel größeren und reicher dekorierten Jerusalemsynagoge in Prag, die letzte von Stiassnys ausgeführten Synagogen war.
Insgesamt waren Synagogen im maurisch-orientalischen Stil bzw. orientalisierenden Stil gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer seltener geworden, die Wiener Neustädter Synagoge stellte somit eine der letzten Bauten dieses Stils dar.[107]
Abbildungen zu den angeführten Synagogen finden sich in Kapitel 3 *Der Architekt Wilhelm Stiassny*, Punkt *3.2.1 Synagogen.*

[105] Pollak (1927) S.105
[106] WBIZ, 1888, S.604
[107] Genee (1987), S.85

5.2 Das Gebäude

5.2.1 Grundstück

Das Grundstück, auf dem die Synagoge stand, mit der Adresse Baumkirchnerring 4, war zum Zeitpunkt des Ankaufs durch die IKG Wiener Neustadt eine Gartenparzelle mit der Nummer 323/1, diese wurde 1902 in die Bauparzelle 1907 geändert. Östlich daran angrenzend lag die Bauparzelle 743/2, auf der das Bet- und Lehrhaus stand, heute gehört auch diese Parzelle zum Grundstück Nr. 1907, dieses liegt außerhalb der ehemaligen Stadtmauer, von der Teile bis heute erhalten geblieben sind, nordnordöstlich der Altstadt, vgl. dazu die Abbildungen 13 und 14.

Abbildung 22: Synagoge und Umgebung um 1938 (bearbeiteter Ausschnitt aus Abbildung 14)

Die Form der Bauparzelle entsprach annähernd einem Rechteck mit einer Fläche von ca. 1.000m^2 der Zugang erfolgte an der südlichen Schmalseite vom Baumkirchnerring aus. Östlich grenzte nach dem Bethaus ein weiteres eingeschoßiges Gebäude an, westlich das zweigeschoßige Arbeiterheim, diese waren allerdings im Gegensatz zu Synagoge und Bethaus direkt an die Straßenflucht angebaut.

5.2.2 Ausrichtung

Durch Lage und Form des Grundstücks ergab sich die Nord-Süd-Ausrichtung des Gebäudes, der Eingang lag im Süden, der Toraschrein in der nördlich gelegenen Apsis. Diese Ausrichtung widersprach der in Europa üblichen Orientierung der Synagogen nach Osten, die in der Gebetsrichtung nach Jerusalem begründet lag.[108] Bei den meisten Synagogenbauten wurde diese Anforderung schon bei der Wahl des Grundstücks berücksichtigt, in einigen Fälle wurde dieser mit einer entsprechenden Grundrissgestaltung nachgekommen. Ein Beispiel dafür ist die Synagoge Atzgersdorf (erbaut von Richard Esriel, 1900), hier lagen die Eingänge in die Synagoge im Osten, im Inneren musste man allerdings über einen Vorraum und einen Gang praktisch am

[108] nähere Ausführungen in Keßler (2007), S-74 ff

Betraum vorbeigehen, um ihn von Nord- bzw. Südwesten betreten zu können. Bei der Synagoge in der Holzmeistergasse in Wien (erbaut von Andreas Streit, 1875-1877) war die Hauptfassade zur östlich gelegenen Schindlergasse ausgerichtet. Ursprünglich erfolgte der Zugang über ein kleines Tor rechts der Hauptfassade und das Gebäude musste seitlich „umwandert“ werden, um schließlich hofseitig in den Tempel eintreten zu können.[109] Ein weiteres Beispiel findet sich bei Wilhelm Stiassny selbst. In der Hauptfassade der 1894-1896 in Královské Vinohrady (Königliche Weinberge) bei Prag errichteten Synagoge waren das vorspringende Mittelportal und das darüberliegende dreiteilige Fenster blind, da sich dahinter der nach Osten gerichtete Toraschrein befand. Die eigentlichen Eingänge lagen in den seitlichen Flügelbauten, über an den Längsseiten des Betraums anschließende Arkaden konnte man diesen betreten.[110] Warum für die Wiener Neustädter Synagoge nicht ein ebensolcher Weg gewählt wurde, kann heute wohl nicht mehr geklärt werden. Erwähnt muss allerdings werden, dass sich bereits im vor der Erbauung der Synagoge und auch später noch genützten Bethaus die Bima im Norden befand.

5.2.3 Außenraum

Die Wiener Neustädter Synagoge war ein zweigeschoßiges Gebäude, mit einer verbauten Fläche von knapp 320m^2 und stand an drei Seiten frei, im Norden schloss sie an die Mauer an der Grundstücksgrenze an. Bis auf den kleinen Bereich unterhalb der Apsis, der ein Depot enthielt, war die Synagoge nicht unterkellert. Vom mittleren Raum im Dachboden des straßenseitigen Bauteils aus konnte man über eine Treppe auf das Dach des Betraumes gelangen. Die Dächer waren mit Holzzementplatten und Blech gedeckt.

Außenanlagen Zum Baumkirchnerring hin war das Grundstück durch einen etwa 1,70m hohen Eisenzaun auf einem Mauersockel begrenzt, ein kleineres Stück von ca. 8m Länge durch eine Mauer und ein hölzernes Tor. Durch ein zweiflügeliges Tor, das an jedem Flügel mit einem Davidstern verziert war, gelangte man über einen Kiesweg zu den drei straßenseitigen Eingängen der Synagoge. Die Baufluchtlinie war nicht parallel zur Straße und lag im Mittel 8,30m hinter der Grundstücksgrenze, die Synagoge selbst war um weitere 3,41m zurück versetzt.
In der Nordwestecke des Grundstücks befand sich an der Rückseite des Betraumes neben der Apsis eine eiserne Außentreppe mit einfachem Geländer, die in das Galeriegeschoß führte. Unterhalb führte im Erdgeschoß eine Türe in den Betsaal, diese wurde von einer Terrasse aus erreicht, da in diesem Bereich eine Art Hof auf Kellerniveau ausgebildet war, der allerdings nur vom Depot unter der Apsis aus zugänglich war.
Zwischen Synagoge und altem Bethaus lag das Gelände um ca. 1m tiefer als straßenseitig, der Höhenunterschied wurde an der Ostseite der Synagoge mit einigen Stufen überwunden. Der rückseitige Eingang in den Betraum war ähnlich dem an der Westseite ausgeführt. Über eine Stiege an der nördlichen Grundstücksmauer gelangte man zum Kellerdepot.

[109] Martens/Peter (2009), S.218
[110] Tanaka (2009), S.69

Fassade Die Hauptfassade war, wie schon im vorigen Abschnitt erläutert, im Stil des Historismus mit maurisch-orientalischen Elementen gestaltet, die eher wuchtigen Grundformen erinnerten an die Romanik, das starke Kranz- und Gurtgesimse, die Attika und die Rustika an die Renaissance.
Horizontal war die Fassade durch das Gurtgesimse und die parapethohe Sockelzone des Galeriegeschoßes geteilt. Das Galeriegeschoß wurde dadruch vom Erdgeschoß etwas abgesetzt. Die vertikale symmetrische Dreiteilung wurde durch Eckrisalite und den um 1,10m zurückspringenden Mittelteil erreicht. In diesem befand sich das Hauptportal der Synagoge, hervorgehoben wurde es durch den auf Dreiviertelsäulen ruhenden, vorgesetzten Dreiecksgiebel, der das Gurtgesimse durchbrach und bis in das Galeriegeschoß reichte. Die Eingangstüre war etwas in das Rauminnere versetzt, die dadurch entstandene Mauernische hatte die Form eines leichten Hufeisenbogens. Für die Nebeneingänge in den Eckrisaliten wurde diese Form übernommen, die Säulen waren allerdings als Halbsäulen ausgebildet und lagen innerhalb der Mauerebene, wodurch sie weniger hervortraten. Das Zierfeld oberhalb der Eingänge wies das für den maurischen Stil typische Rautenmuster auf, die inneren Ränder waren mit kleinen Dreiviertelkreisen ausgezackt. Sowohl der Haupteingang als auch die Nebeneingänge besaßen ein vergittertes Oberlicht.
Für die Fenster des Obergeschoßes wurde die Formensprache der Türen übernommen. Die Parapete waren mit Rautengittern und gedrehten Halbsäulchen geschmückt, die seitlichen Halbsäulen, die durch die geringere Höhe auch etwas schlanker als die des Erdgeschoßes waren und die obere Fenstereinfassung traten aus der Fassade hervor. Den oberen Abschluss der beiden seitlichen Fenster bildete ein gerades Fenstergesims, die Einfassungen der drei Fenster des Mittelteils gingen in die leicht vorspringende Fläche des Mittelbogens über. Auch der reich dekorierte Mittelbogen wies die Form eines leichten Hufeisens auf, die nach unten aufgeschwungene Einfassung trat ca. 70cm aus der Fassade heraus und schien auf den Konsolen an den Seitenwänden der Eckrisalite zu ruhen. Die Attika der seitlichen Baukörper wurde vom Mittelbogen überragt, auf diesen aufgesetzt waren die von einem Strahlenkranz bekrönten Gesetzestafeln. Das Rundfenster des Mittelbogens hatte einen Durchmesser von 3m, fand seine Teilung durch den Davidstern und war mit einem zwei- oder mehrfarbigen Meanderband eingefasst. Halbkreisförmig darüber war in goldener hebräischer Schrift der Spruch aus der Tora angebracht: „*Denn mein Haus wird Haus des Gebetes genannt (werden) für alle Völker.*“ (Jes, 56,7)
Die Eckrisalite wurden durch Eckpilaster zusätzlich verstärkt, die Schmuckfassade war um die Breite der Eckrisalite an den Seitenfassaden fortgesetzt, während die restlichen Fassaden glatt ausgeführt waren. Nach obenhin waren die seitlichen Baukörper durch eine markante durchbrochene Attika, die durch gezackte fast doppelt so hohe Eckelemente noch betont wurde, abgeschlossen.
Den Übergang zwischen der Fassade und dem starken Hauptgesims bildete ein Schmuckfries mit gedrehten Halbsäulchen und Rautengitter, das seinen unteren Abschluss in einer sogenannten Stalaktitenreihe fand. Diese Elemente sind dem maurischen Stil zuzuordnen und finden sich in sehr ähnlicher Form auch an den anderen Synagogen Stiassnys, ausgenommen Ivano-Frankivsk und Cáslav, wieder.
Aus dem vorhandenen Farbfoto der Synagoge (Abbildung 46) lässt sich ablesen, dass der Grundfarbton der Fassaden ein helles Gelb bis Ocker war. Die Felder zwischen den Rustikastreifen waren rotbräunlich und das Mittelbogenfeld hell- bis mittelblau gefärbt. Dies wird auch durch den Vergleich mit anderen Synagogen Stiassnys bestätigt. Über die Farbe der Säulenschäfte und des Hintergrundes der Rautengitter

lässt sich nur spekulieren. An der Jerusalemsynagoge in Prag sind sie heute in einem kräftigen Türkis gehalten. Für die fotorealistischen Darstellungen der Wiener Neustädter Synagoge wurde ein dezenteres und dunkleres Blaugrün gewählt.

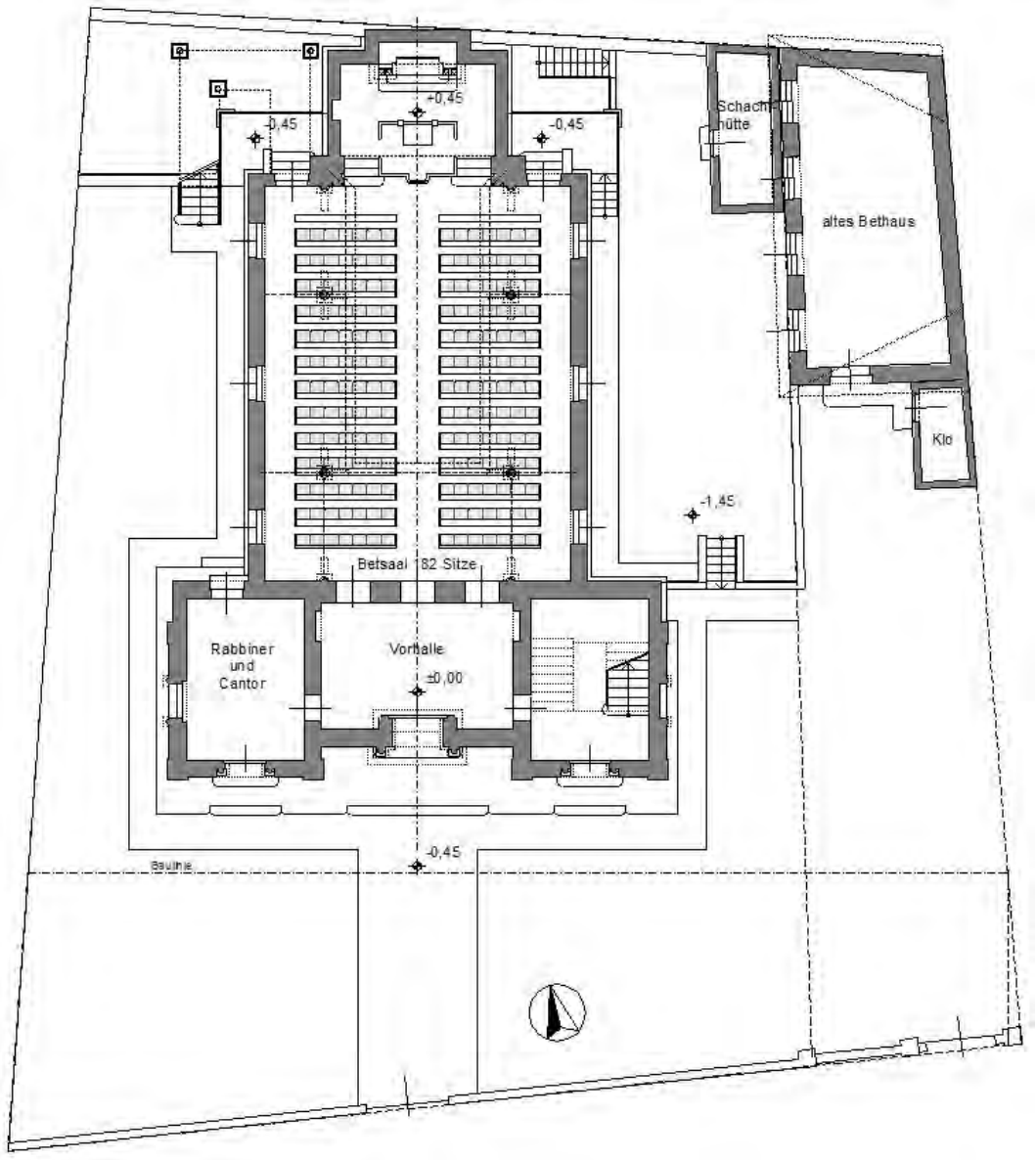


Abbildung 23: Plan zum 3D-Modell - Grundriss Erdgeschoß

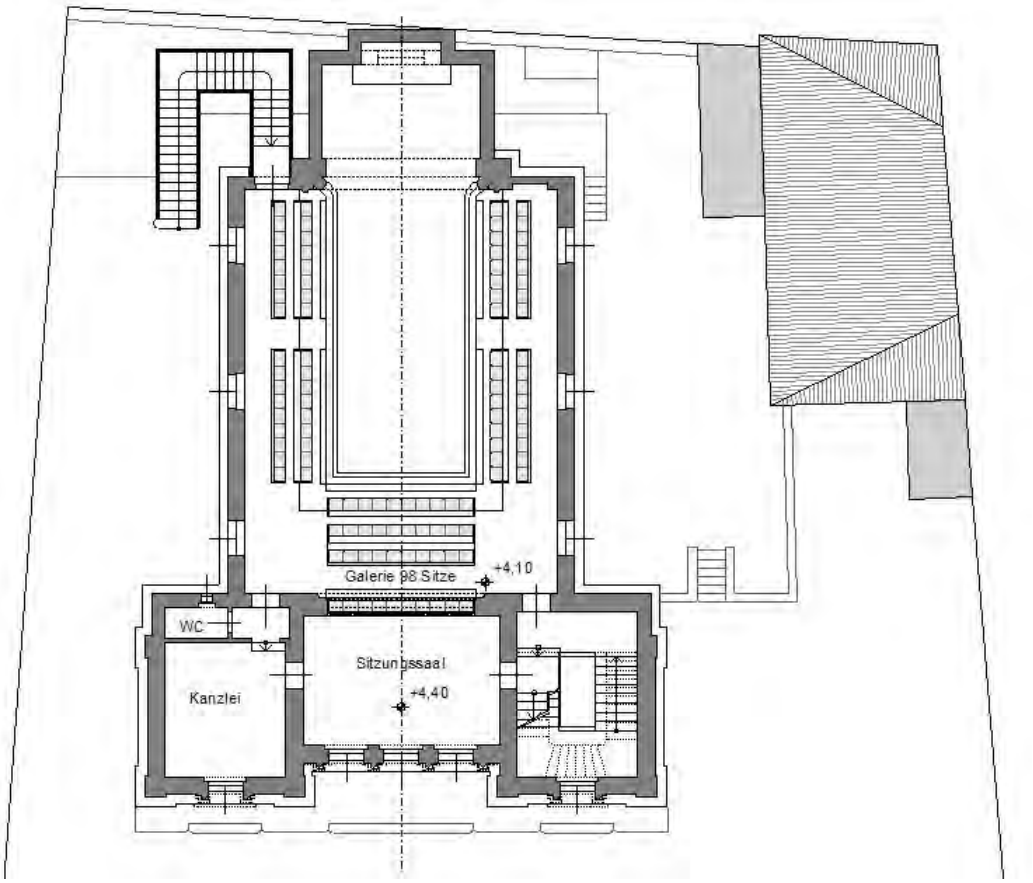


Abbildung 24: Plan zum 3D-Modell - Grundriss Galeriegeschoß

5.2.4 Innenraum

Betrat man die Synagoge durch den Haupteingang, gelangte man zuerst in die Vorhalle, deren Wände mit Holzvertäfelungen bekleidet waren. Der Fußboden war mit Fliesen belegt. Linkerhand führte eine Türe in das Rabbiner- und Kantorzimmer, das auch durch den linken Nebeneingang von der Straßenseite und über einen rückwärtigen Eingang erreichbar war. Rechts gelangte man in das Hauptstiegenhaus, das bis in den Dachboden führte und auch über den rechten Nebeneingang in der Hauptfassade zugänglich war. Auch das Stiegenhaus hatte einen Fliesenboden, die Stufen waren aus Kunststein, das Geländer aus Eisen. Von der Vorhalle führten drei doppelflügelige Türen mit Oberlichten in den Betsaal. Dieser hatte eine Grundfläche von ca. 151m^2 mit Fliesenboden und war 10,50m hoch, abgeschlossen wurde er von einer ebenen Holzdecke, die durch Holzprofile und verkleidete Stahlträger in sechs Felder geteilt war. Im Betsaal waren 182 Sitzplätze untergebracht, die links und rechts des Mittelganges in jeweils 13 Reihen angeordnet waren.
Auf einer verkleideten und deswegen nicht als solche erkennbaren Eisenkonstruktion ruhte die Frauengalerie. Die Säulen hatten Alhambrakapitelle und stark geschwungene Auskragungen, die Schäfte waren bemalt. Die Brüstung der Galerie war mit den auch in der Hauptfassade verwendeten Rautengittern und gedrehten Halbsäulchen verziert, den unteren Abschluss bildete ein starkes Holzprofil auf dem goldene Blätter angebracht waren. Die Untersicht der Galerie war mehrfarbig ornamentiert. Nördlich schloss, um vier Stufen (60cm) erhöht und durch den reich verzierten

Hauptbogen vom Betsaal getrennt die Apsis an. Hier befand sich der Almemor. Das Pult war von einem aufwendigen Geländer umgeben und von zwei großen Kerzenleuchtern flankiert. In einer 75cm tiefen Nische in der Nordwand der Apsis befand sich die Heilige Lade. Der vorgesetzte Toraschrein war um 3 Stufen (45cm) erhöht und ragte rund 60cm in die Apsis, er hatte eine Höhe von ca. 6,0m. Je zwei Säulen links und rechts der Doppeltüre trugen den oberen Teil des Schreins mit dem stilisierten Weinstock im Tympanon. Den oberen Abschluss bildete ein starkes, blattverziertes Gesims und darüber eine Art Attika, deren Eckelemente die Formen der Attika an der Hauptfassade übernahmen. Auf den beiden Ecken waren jeweils eine Fackel, in der Mitte die Gebotstafeln angebracht. In der Nordwand oberhalb des Toraschreins befand sich ein Rosettenfenster mit einem Durchmesser von 160cm.
Die Frauengalerie war vom Hauptstiegenhaus und von der eisernen Außentreppe im Nordwesten aus zugänglich. Sie bot für 98 Sitze Platz, die U-förmig im Osten und Westen in zwei Reihen, im Süden in vier Reihen angeordnet waren. Der Holzboden war abgetreppt, um eine bessere Sicht von den hinteren Reihen zu gewährleisten. Ein Mauerbogen und eine darin liegende, nach oben mit einem flacheren Bogen abgeschlossene Glaswand trennten die Galerie von den straßenseitig gelegenen Räumen. Belichtet wurde der Betsaal über jeweils drei Fenster im Erd- und Galeriegeschoß an der Ost- und Westseite, sowie über das Rosettenfenster oberhalb des Toraschreins. Außerdem drang Licht vom Sitzungssaal durch die Glaswand zur Galerie. Das große Rundfenster der Hauptfassade brachte kein zusätzliches Licht, da es auf Höhe des Dachbodens lag. Künstliches Licht gaben zwei große Deckenluster sowie kleinere Leuchten an der Unterseite der Galerie, wahrscheinlich gab es noch zusätzliche Lampen auf der Galerie. In der Apsis befanden sich links und rechts des Toraschreins zwei große Standleuchter, ob elektrisch oder mit Kerzen bestückt lässt sich nicht mehr feststellen.
Von der Frauengalerie gelangte man an der südwestlichen Raumecke in den Kanzleiraum mit der Toilette, von diesem weiter in das Sitzungszimmer. Dieses Zimmer war von einem kleinen Zwischenpodest auch von der Hauptstiege aus erreichbar. Das Niveau von Kanzleiraum und Sitzungszimmer lag um 30cm höher als das der Galerie. Die Hauptstiege führte bis in den Dachboden, dort gab es zwei Dachkammern mit Betonfußboden. Von dem in der Mitte liegenden Raum gelangte man über eine weitere Stiege auf das Dach über dem Betraum.

5.2.5 Nebengebäude

Am östlichen Nachbargrundstück der Synagoge stand das alte Bethaus, das auch nach der Errichtung der Synagoge in Verwendung blieb. Das Bethaus war ein eingeschoßiges Gebäude mit ca. 70m^2 Grundfläche, das Dach war mit Flachziegel gedeckt. Der Eingang lag an der Südseite, rechts neben der Türe befand sich ein kleiner Klosettanbau mit Presskiesdach. An der Westfassade hatte das Bethaus vier große Rundbogenfenster, von denen allerdings die beiden nördlichen von der anschließenden Schachthütte bis zur halben Höhe verbaut waren. Die Schachthütte hatte eine Grundfläche von ca. 15m^2 und war mit Dachpappe gedeckt. Sie lag auf dem Grundstück der Synagoge und damit höchstwahrscheinlich um einen Meter tiefer als das Bethaus, da die ursprünglich in diesem Bereich geplante Anhebung des Niveaus nicht ausgeführt worden war.

6 Die virtuelle Rekonstruktion

In diesem Kapitel werden zuerst die vorhandenen Quellen und die über die Synagoge erhalten gebliebenen Informationen dargestellt und ihre Bedeutung für die Rekonstruktion erläutert. An erster Stelle stehen dabei die Baupläne und die Fotos in unterschiedlicher Qualität, aber auch einer einfachen Beschreibung des Gebäudes konnten wertvolle Hinweise entnommen werden.
Im zweiten Teil dieses Kapitels wird die Vorgehensweise bei der virtuellen Rekonstruktion beschrieben, es wird die Grundstruktur des 3D-Gebäudemodells dokumentiert und erläutert und die Arbeitsweise im CAD-Programm ArchiCAD anhand einiger Beispiele dargestellt. Schließlich werden die während der Arbeit am virtuellen Modell aufgrund fehlender oder einander widersprechender Angaben in Plänen und auf Fotos aufgetretenen Probleme und deren Lösungen beschrieben und anhand von Bildern verdeutlicht.

6.1 Vorhandene Quellen

6.1.1 Planunterlagen

Die Baupläne der Synagoge in Wiener Neustadt sind in Kopie im Stadtarchiv Wiener Neustadt erhalten. Es existiert ein Plansatz mit Datum 5. Februar 1901, der die Pläne Fundament, Parterre (mit 158 Sitzen), Galerie (mit 92 Sitzen), Dachboden und Längenschnitt im Maßstab 1:100, sowie Querschnitt und Vorder-Ansicht im Maßstab 1:50 enthält. Unterfertigt sind diese Pläne von *K.K. Baurath, Wilhelm Stiassny, Architekt, I., Rathausstrasse N° 13*, für die Israelitische Kultusgemeinde Wiener Neustadt von *Ignaz Schischa* und von *Rudolf Hermann, Ingenieur und Stadtbaumeister, Wien VII, Seidengasse 43.*

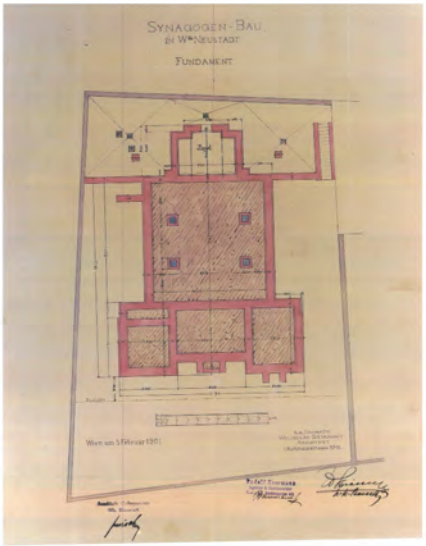


Abbildung 25: Fundament 1901

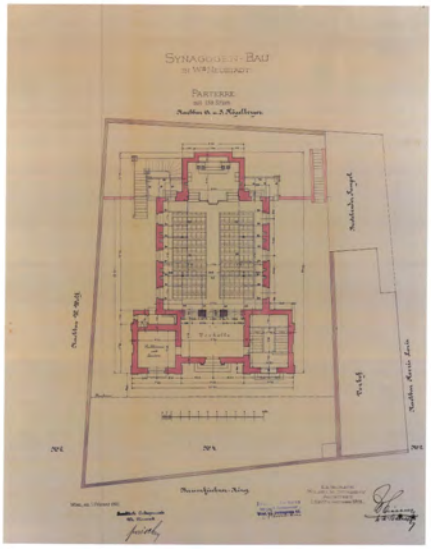


Abbildung 26: Parterre 1901

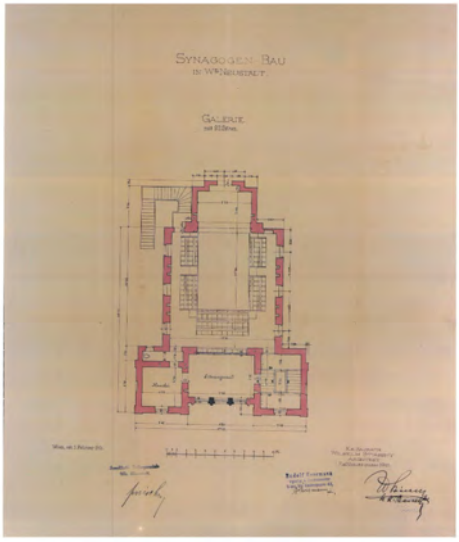


Abbildung 27: Galerie 1901

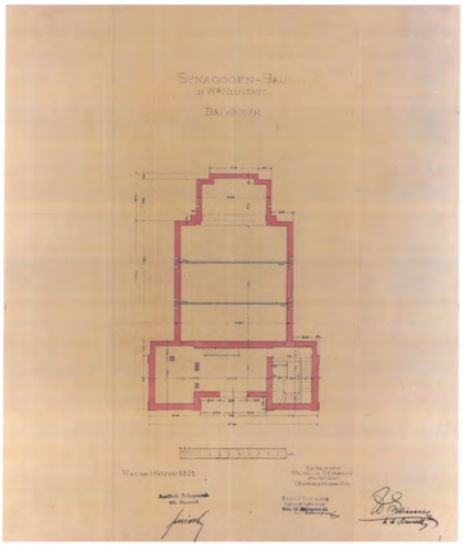


Abbildung 28: Dachboden 1901

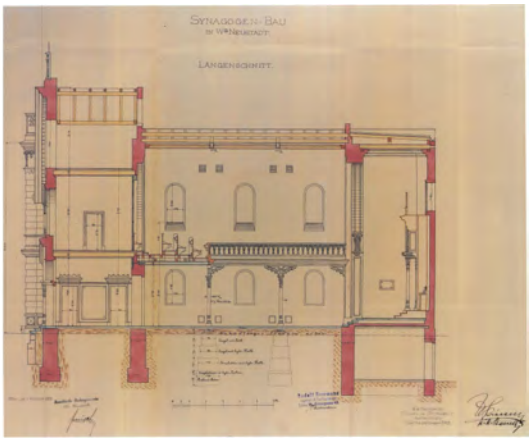


Abbildung 29: Längenschnitt 1901

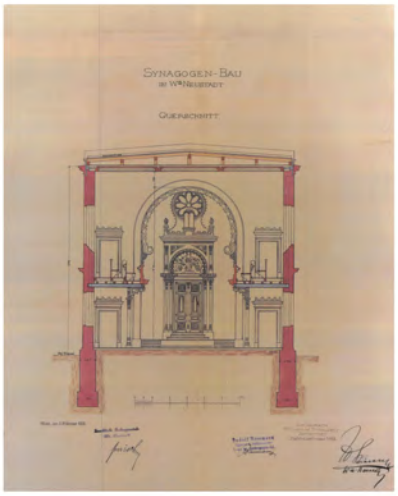


Abbildung 30: Querschnitt 1901

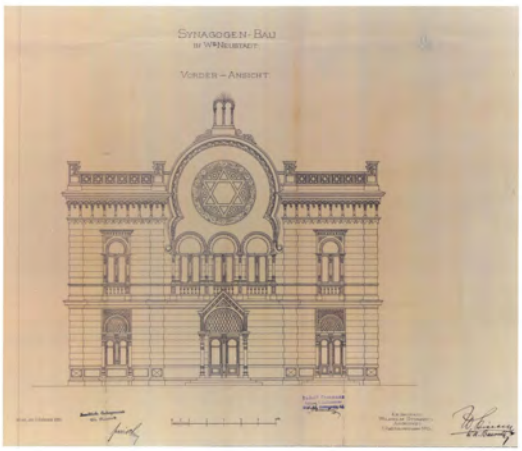


Abbildung 31: Vorderansicht 1901

Die tatsächlich ausgeführten Pläne sind mit 3. März 1902 datiert. Dieser Plansatz enthält die Pläne Fundament, Parterre (mit 182 Sitzen), Galerie (mit 98 Sitzen), Dachboden und Längenschnitt im Maßstab 1:50 und ist unterfertigt von *K.K. Baurath, Wilhelm Stiassny, Architekt, I., Krugerstrasse 8*, für die Israelitische Kultusgemeinde Wiener Neustadt von *Ignaz Schischa* und von *F. Schmidt, Baumeister*, dabei handelt es sich um Baumeister Franz X. Schmidt aus Baden. Die Pläne Querschnitt und Vorderansicht sind in diesem Plansatz nicht enthalten. Es ist anzunehmen, dass diese Pläne nicht neu angefertigt wurden, da die Änderungen fast ausschließlich die Längsausmaße der Synagoge betrafen.

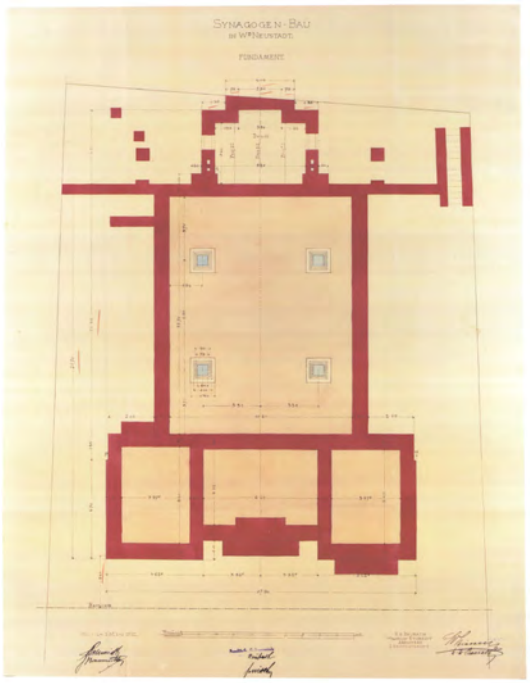


Abbildung 32: Fundament 1902

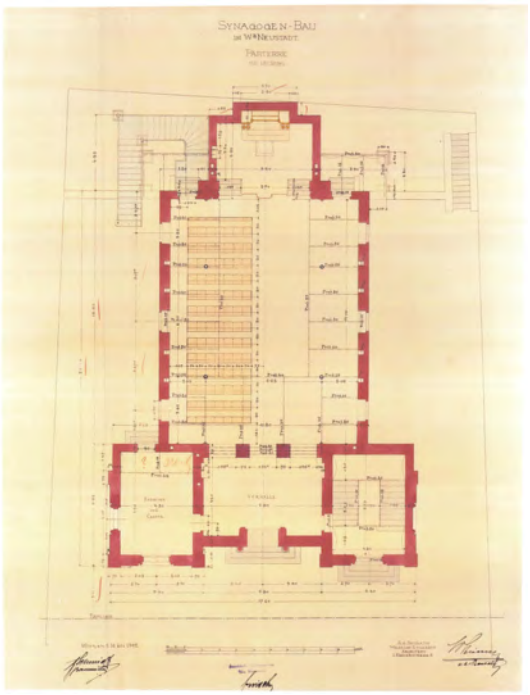


Abbildung 33: Parterre 1902

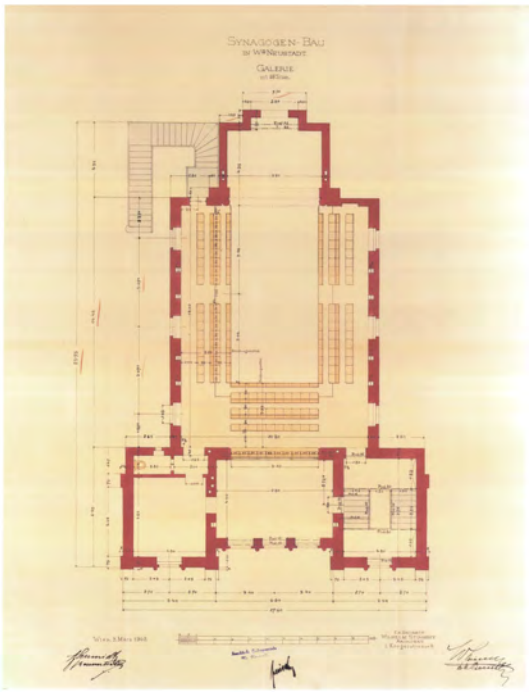


Abbildung 34: Galerie 1902

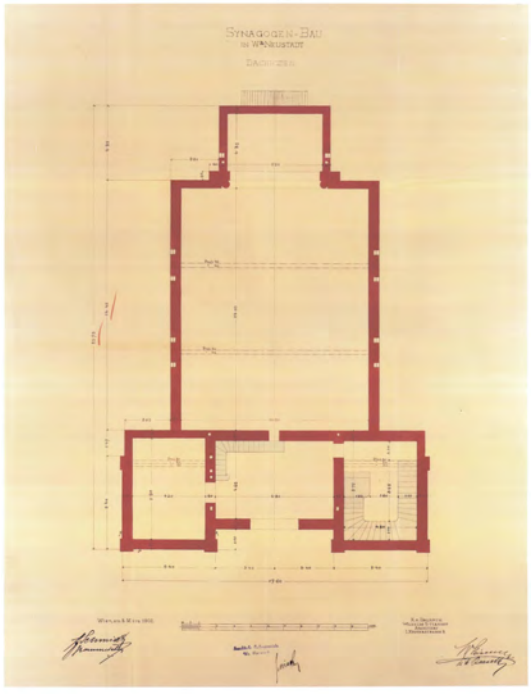


Abbildung 35: Dachboden 1902

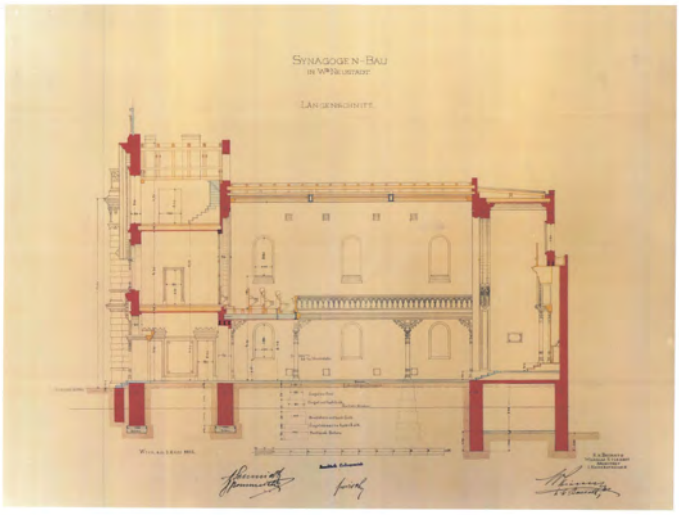


Abbildung 36: Längenschnitt 1902

Änderungen und Unterschiede in den Plänen von 1901 und 1902 Der Abstand der Synagoge zur Baulinie wurde um 81cm von 2,60m auf 3,41m erhöht und das Gebäude an die nördliche Grundgrenze angebaut. Dies ergab eine Längenänderung des Betraumes um 2,15m von 12,30m auf 14,45m in den Außenmaßen bzw. von 11,85m auf 14,00m in den Innenmaßen, die Tiefe des straßenseitigen Bauteils und der Apsis blieb gleich. Aufgrund der Verlängerung des Betraumes wurde die Anzahl der Sitzplätze im Erdgeschoß um 24 Sitze von 158 auf 182 und im Galeriegeschoß um 6 Sitze von 92 auf 98 erhöht.
Die Breite der nördlichen Mauernische für den Toraschrein wurde um 40cm von 4,10m auf 3,70m verringert, die Tiefe der Nische blieb gleich, allerdings reichte sie in den Plänen von 1901 über die gesamte Höhe der Apsis, in den Plänen von 1902 springt sie oberhalb des Toraschreins in die Außenwandebene zurück. Das darüberliegende Rosettenfenster wurde, wohl aufgrund des dadurch notwendigen Dachaufbaues über der Nische, um ca. 60cm nach oben verschoben.
Im Längsschnitt wurde im Dachboden die Stiege auf das Dach des Hauptraumes und der Durchgang in den zweiten Dachbodenraum ergänzt. Diese Stiege wurde im Grundriss des Dachbodens von gerade auf viertelgewendelt geändert.
Abgesehen von den planlichen Änderungen ist zu bemerken, dass Architekt Wilhelm Stiassny in dem Jahr, das zwischen den beiden Plansätzen liegt, die Adresse änderte und die Pläne 1902 von einem anderen Baumeister unterfertigt sind als die von 1901.

Anhand der vorhandenen Pläne war die Rekonstruktion der Synagoge Wiener Neustadt weitgehend möglich. Die Pläne lieferten die Hauptmaße der Synogage selbst, der Außenanlagen und auch der wichtigsten Inneneinrichtungen wie Sitzreihen und Toraschrein. Die Lage der Synagoge auf dem Grundstück und die Situierung der Nebengebäude, Bethaus mit Schachthütte und Kloanbau wurden dem Erdgeschoßplan aus dem Jahr 1901 entnommen, da der Plan von 1902 nicht mehr das gesamte Grundstück zeigt. Auch die Raumwidmungen *Kanzlei* und *Sitzungssaal* im Galeriegeschoß wurden von 1901 übernommen, diese sind im Grundriss von 1902 nicht angeführt. Um Informationen über etwaige Planabweichungen bei der Ausführung zu erhalten, sowie für eine weitere Detaillierung und die Ergänzung von in den Plänen

nicht dargestellten Elementen wie Beleuchtungskörper, Türdetails oder Einfriedung, waren aber die vorhandenen Fotos unverzichtbar.

6.1.2 Fotografien

Von der Synagoge in Wiener Neustadt existieren vor allem im Stadtarchiv Wiener Neustadt eine ganze Reihe von Fotografien. Dies liegt zu einem guten Teil daran, dass die Wiener Neustädter Synagoge nicht wie viele andere schon während der Novemberprogrome 1938 vollständig zerstört, sondern erst 1953 endgültig abgebrochen wurde. Die hier angeführten Bilder stellen eine Auswahl der Fotos dar, die für die Rekonstruktion relevant waren.

Abbildung 37 Die Fotografie aus dem Bildarchiv der österreichischen Nationalbibliothek muss kurz vor November 1938 aufgenommen worden sein, da die Fassade der Synagoge schon mit Hakenkreuzen und Hitler-Plakaten verunziert ist, aber der Davidstern der Mittelrosette, die Gebotstafeln und Fenster und Türen noch nicht zerstört sind. Dieses Bild ist von einer für diese Zeit ungewohnten Schärfe und zeigt daher die Details der gesamten Fassade sehr genau. Aufgrund dieses Fotos konnten die Gebotstafeln, die Verzierungen, der Toraspruch und die Konsolen der Mittelrosette, das Fries des Dachgesimses sowie die Details der Fenster- und Türeinfassungen modelliert werden. Außerdem zeigt dieses Bild als einziges das eiserne Eingangstor in der Einfriedung genau genug, um eine realitätsnahe Rekonstruktion zu ermöglichen.

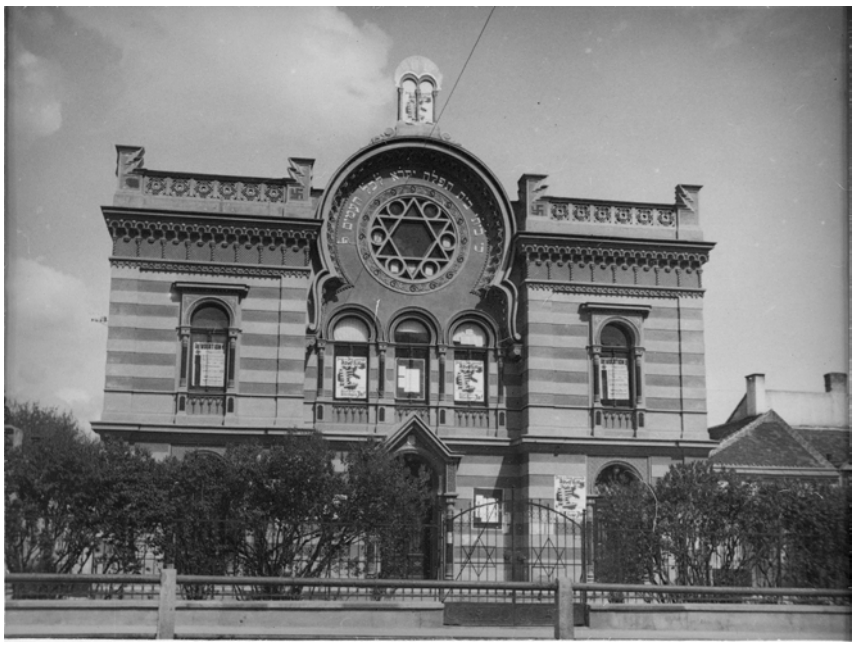


Abbildung 37: Vorderansicht 1938

Abbildung 38 Abbildung 38 zeigt die Synagoge von Südosten kurz nach ihrer Errichtung, dies lässt sich daraus schließen, dass es noch keine Sträucher entlang des Zauns gibt. Diesem Foto wurde die Information entnommen, dass die Schmuckfassade der Straßenfront und die Attika um die Breite der Eckrisalite an den seitlichen Fassaden fortgesetzt wurde. Die restlichen Seitenfassaden sind bis auf das Dach- und das Mittelgesims glatt ausgeführt.

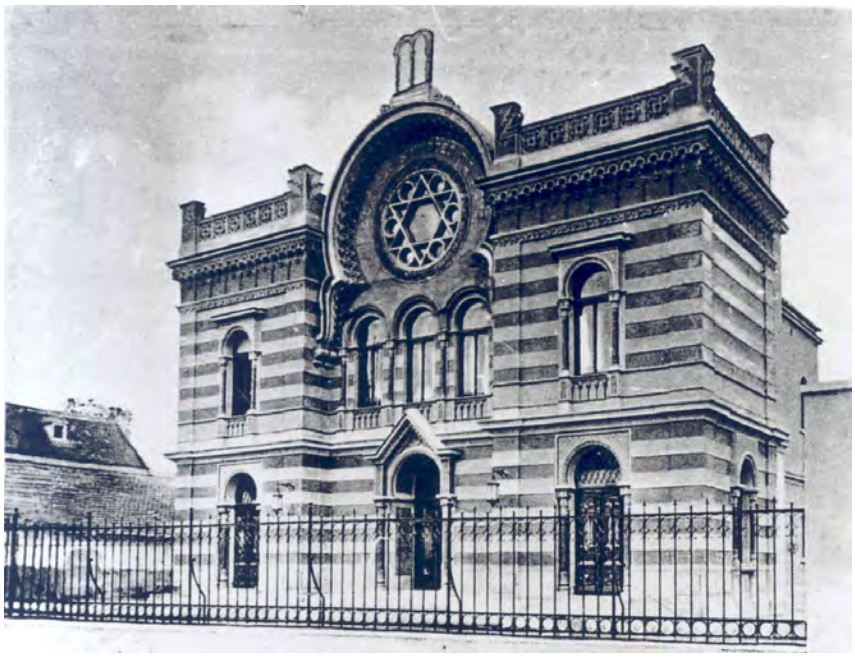


Abbildung 38: Synagoge von Südost um 1905

Abbildung 39 Das offensichtlich einige Jahre nach dem vorigen Bild auch aus Südosten aufgenommene Foto lieferte Informationen bezüglich der Aufteilung der Zaunfelder sowie über das westlich angrenzende Arbeiterheim.

Abbildung 39: Synagoge von Südost mit Arbeiterheim

Abbildung 40 Die Innenraumansicht in Richtung des Toraschrein ist dem folgenden Bild (Abb.41) sehr ähnlich. Es ist zwar nicht so scharf, hat aber einen größeren Ausschnitt und lässt dadurch die Kapitelle und Auskragungen der Innensäulen besser erkennen.

Abbildung 40: Innenraumfoto Richtung Toraschrein, beleuchtet

Abbildung 41 Die Innenansicht mit Blick auf die Bima lieferte die meisten und detailliertesten Informationen über den Innenraum, da es im Gegensatz zur Fotografie in Abb. 40 ohne künstliches Licht aufgenommen wurde und gestochen scharf ist. Diesem Bild wurden die Details des Toraschreins, das Geländer der Bima, die Auflager der Verzierung des Hauptbogens, die Malerei auf dem Hauptbogen und das Dekor der Galerie entnommen. Weiters konnten anhand dieses Bildes die Kerzenleuchter, sowohl die der Bima als auch die großen freistehenden in der Apsis und die Leuchten an der Unterseite der Galerie rekonstruiert werden. Ein interessantes Detail ist die in Synagogen eher unübliche Wanduhr links des Toraschreins. Die Uhr wurde zwar computergestützt rekonstruiert, bei den fotorealistischen Darstellungen jedoch aus optischen Gründen weggelassen.

Abbildung 41: Innenansicht der Synagoge, Blick auf die Bima

Abbildung 42 Abbildung 42 zeigt die einzige Fotografie, auf dem die Deckenluster zu sehen sind, leider gibt es von diesem Foto nur eine äußerst schlechte Kopie, das Original ist nicht mehr zugänglich. Bei näherer Betrachtung und Wissen um die Situation ist auch das nachträglich eingebaute Geländer der Frauengalerie zu erkennen, d.h. dieses Bild muss nach 1919 aufgenommen worden sein.

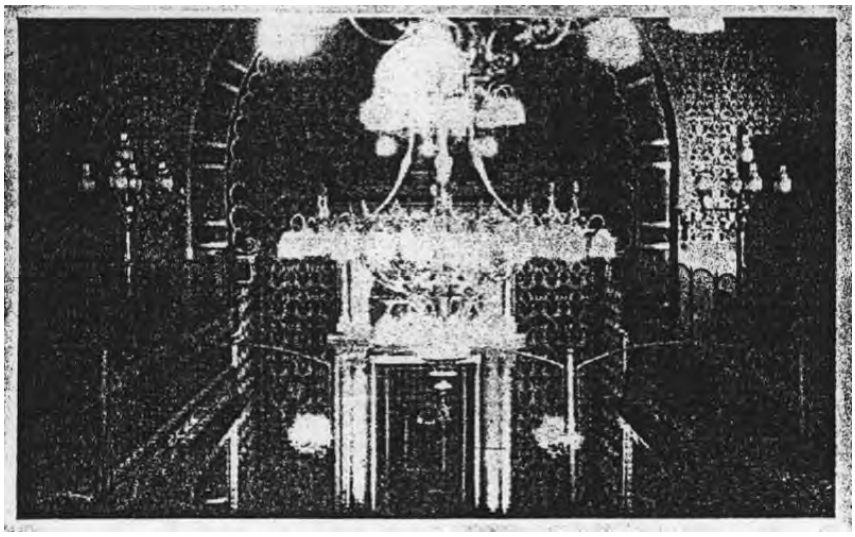


Abbildung 42: Innenansicht Blick von der Frauengalerie auf den zentralen Luster

Abbildung 43 Das Inneraumfoto Richtung Norden in Abb.43 zeigt die Folgen der Zerstörung von 1938, es muss allerdings einige Zeit nach dieser aufgenommen worden sein, da das zerstörte Rosettenfenster oberhalb der Nische des Toraschreins schon provisorisch verschlossen ist.
Für die Rekonstruktion lieferte dieses Foto wertvolle Informationen über die Innensäulen, sowie die Verzierung des Hauptbogens und das Dekor der Galerieuntersicht (vgl. Abschnitt *6.3.4 Ergänzungen und Detaillierungen durch Vergleich mit anderen Synagogen Stiassnys*)

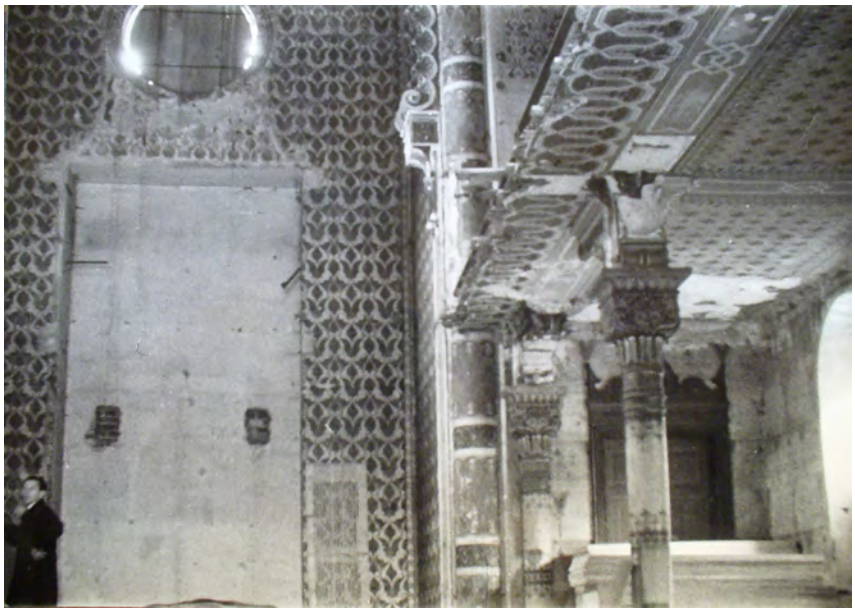


Abbildung 43: Innenraumfoto Richtung Norden nach der Devastierung im November 1938

Abbildung 44 Das Innenraumfoto Richtung Süden ist eine recht schlechte Aufnahme mit Gegenlicht, es ist allerdings die einzige Fotografie in diese Richtung und gibt Aufschluss über den rückwärtigen Bogen und die Trennwand zwischen Frauengalerie und Sitzungszimmer. Dies ist in Abschnitt *6.3.1 Fehlende Planangaben* dieser Arbeit näher erläutert.

Abbildung 44: Innenraumfoto Richtung Eingang (Süden) nach der Devastierung im November 1938

Abbildung 45 Die schräge Außenansicht wurde allem Anschein nach am 10. November 1938 vom Ostfenster im ersten Stock des Arbeiterheims aus aufgenommen. Es zeigt SS-Männer bei der Besichtigung der in der Nacht zuvor devastierten Synagoge. Bei der Rekonstruktion war dieses Bild sehr hilfreich. Durch den flachen Winkel der Aufnahme zur Hauptfassade zeigt es manche Details, wie z.B. den Aufbau des Mittelbogens und die Konsolen, sowie die Tiefen und das Dekor der Tür- und Fenstereinfassungen besser, als die annähernd frontale Fotografie in Abbildung 37. Anhand dieser Fotografie konnten auch Details der Sockelzone und die Lage der Außenstufen geklärt werden (vgl. *6.3.3 Änderungen in der Ausführung; Außenstufen*).

Abbildung 45: Außenansicht von Südwest November 1938

Abbildung 46 Das einzige Farbfoto der Synagoge, wobei man von großem Glück sprechen muss, dass ein solches überhaupt existiert, ist höchstwahrscheinlich Anfang der 50er Jahre aufgenommen worden und dementsprechend vergilbt und sehr rotstichig. Trotzdem lässt es erkennen, dass die Fassade gelb und rot war und das Bogenfeld rund um den zu dieser Zeit nicht mehrt existenten Davidstern, blau. Diese Farbgestaltung ließe sich auch aus dem Vergleich mit anderen noch bestehenden Synagogen Stiassnys schließen, auch wenn diese aufgrund von Restaurierungen nicht mehr die Originalfarben zeigen.

Abbildung 46: Farbfoto Außenansicht von Südost

Abbildung 47 Das Abbruchfoto von 1953 vermittelt das gestreifte Wanddekor im Erdgeschoß des Betraumes, darüber hinaus lieferte es vor allem wertvolle Informationen über die Außenanlagen und die Nebengebäude der Synagoge. Gut zu erkennen ist die nordwestlich (im Bild links oben) gelegene eiserne Außenstiege zur Frauengalerie. Das obere Podest erscheint entgegen den Plänen gerade und das Geländer war sehr einfach mit vertikalen Sprossen ausgeführt. Außerdem war die Treppe nicht wie in den Plänen dargestellt an die Apsiswand angebaut, sondern stand frei. Weiters war diese Fotografie für die Rekonstruktion der Nebengebäude sehr wichtig, da diese aufgrund fehlender Plandarstellungen zum Großteil anhand der vorhandenen Fotos rekonstruiert werden mussten. Die Westfassade des ehemaligen Bethauses mit den vier Fenstern ist auf diesem Foto (rechts oben) recht gut zu erkennen.

Abbildung 47: Abbruch der Synagoge 1953

Abbildung 48 Die Fotografie, die während der Abbrucharbeiten von der gegenüberliegenden Straßenseite aufgenommen wurde, war für die Rekonstruktion lediglich relevant, weil es auf der rechten Bildseite das Bethaus schräg von vorne samt dem südlichen Klosettanbau zeigt. Hier ist auch die Eingangstüre zum Bethaus zu erkennen, besser sieht man diese allerdings in Abbildung 77, im Abschnitt *6.3.3 Änderungen in der Ausführung, Zusätzliche Türe Hauptfassade.*

Abbildung 48: Abbruch der Synagoge 1953 von gegenüberliegender Straßenseite

6.1.3 Weitere Informationsquellen

Schätzung der Liegenschaft mit Baubeschreibung 1947 Als zusätzliche Informationsquelle zu den Planunterlagen und den Fotos wurde für die Rekonstruktion die Schätzung der Liegenschaft samt Baubeschreibung und Lageplan vom 6. Oktober 1947[111] herangezogen. Diese wurde im Zuge des geplanten Umbaus der Synagoge in ein Volksbildungsheim vom Magistrat Wiener Neustadt, Abteilung 4 Bauamt, erstellt.

Abschrift der Beschreibung in der Schätzung

a) Die Bauparzelle 1907, Synagoge, ist ein solides, ziegelgemauertes, mehr als Stock hohes Objekt, wurde im Jahre 1907[112] *erbaut und zeigt einen zweckgebundenen Grundriss.*
Das Objekt ist bis auf einen kleinen, von außen zugänglichen, in der nordöstlichen Ecke befindlichen Geräteraum nicht unterkellert.
Das Gebäude enthält im Parterre mehrere Eingänge, drei davon liegen straßenseitig. Vom straßenseitigen Haupteingang gelangt man in die mit Fliesen belegte Vorhalle und von hier in den ca. 200 Personen fassenden Betraum.
Der linke Eingang führt in das ehemalige Kantorzimmer mit weichem Fussboden, der rechte in das mit Kunststeinstufen, Fliesenbelag und eisernem Geländer ausgestattete Stiegenhaus, welches bis zum Dachgeschoß führt.
Kantorzimmer und Stiegenhaus sind auch von der Vorhalle aus zugänglich.
Im Betraum, der mit einer Holzplafonddecke abgeschlossen ist und eine Höhe von rd.10.30 m hat befindet sich auf den Gehflächen Fliessenbelag, teilweise beschädigt, ebenso im Zeremonienraum.
Die übrige Einrichtung fehlt, Türen und Fenster mit ehemaliger Bleiverglasung sind schwerst beschädigt.
Weiters ist eingebaut eine auf Eisenkonstruktion ruhende Galerie, deren Bodenbelag fehlt.
Im ersten Stock liegen straßenseitg ein Beratungszimmer derzeit ohne Fussboden, ein Kanzleiraum mit Brettelboden und ein Klo mit Wasserspülung.
Die Galerie ist sowohl von diesen Räumen, bzw. im Stiegenhaus und von einer im Nordwesten außen liegenden eisernen Stiege zugänglich.
Im Dachboden befinden sich zwei Dachkammern mit Betonfussboden.
Das Objekt, welches Tramdecken hat, besitzt ein Holzzementdach. Saum und Abfallrinnen sind vorhanden.
Fenster und Türen sind meist schwer beschädigt, die sonstige Einrichtung fehlt, elektrisches Licht und Wasser ist vorhanden, der Erhaltungszustand ist verhältnismässig gut.
Die verbaute Fläche beträgt rd.337m^2*.*
b) ehemaliges Bethaus samt Anbauten, Bauparzelle 743/2.
Ostseitig nachbarlich angebaut liegt das ehemalige Bethaus, ein massiv

[111] StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr.98
[112] richtig wäre 1902, anscheinend wurde hier die Grundstücksnummer übernommen

gebautes, nicht unterkellertes, ebenerdiges Objekt. Es besitzt Holzfussboden, Wasser und Licht vorhanden, ebenso ein Kamin, ist mit Flachziegel gedeckt und mit Saum- und Abfallrinnen versehen.
Die verbaute Fläche beträgt rd.67m^2.
Gegen die Strasse zu liegt ein kleiner Klo-Anbau mit Presskiesdach.
Die verbaute Fläche beträgt rd. 9m^2.
Weiters befindet sich an das ehemalige Bethaus angebaut ein kleiner Anbau -die ehemalige Schlachthütte- mit Betonfussboden und Dachpappe-Dach.
Die verbaute Fläche beträgt rd.15m^2.
Ehemaliges Bethaus und Anbauten sind derzeit von der Fa. Kumbein gemietet und bereits wieder instandgesetzt.
c) Einfriedung:
Strassenseitig befindet sich eine Einfriedung mit Sockelmauer und eisernem Gitter und einem zweiflügeligen, beschädigten Tor, Länge ca 28 m, ein kleiner Teil, ca 8 m, ist Mauer mit Pfeilern und hölzernem Einfahrtstor, auch die nördliche Abgrenzung besteht aus einer Mauer.
Der unverbaute, in Strassenhöhe liegende Teil der Bauparzellen ist teilweise mit Schutt bedeckt, der Teil zwischen Synagoge und Schlachthütte liegt um ca. 1 m tiefer und besitzt eine niedere, eiserne Abfriedung.

Dieser Beschreibung wurden die Informationen über die Materialien der Bodenbeläge, Dacheindeckungen und Stiegengeländer entnommen, außerdem die Angaben zu dem Niveauunterschied zwischen dem vorderen, straßenseitigen Außenbereich und der Schachthütte. Auch die Tatsache, dass straßenseitig drei statt der ursprünglich geplanten zwei Eingänge ausgeführt wurden, bestätigt diese Beschreibung. Dem zur Schätzung gehörenden Lageplan ist die Positionierung der Außenstiegen zu entnehmen, wobei diese nicht ganz korrekt dargestellt sein dürften. Einerseits sind auf der Rückseite des Hauptstiegenhauses Stufen eingezeichnet, obwohl sich an dieser Stelle aufgrund der zu geringen Höhe des dahinter liegenden Stiegenpodests keine Türe befunden haben kann. Andererseits fehlen im Plan die für die rückwärtigen Ausgänge des Betraumes notwendigen Stufen.

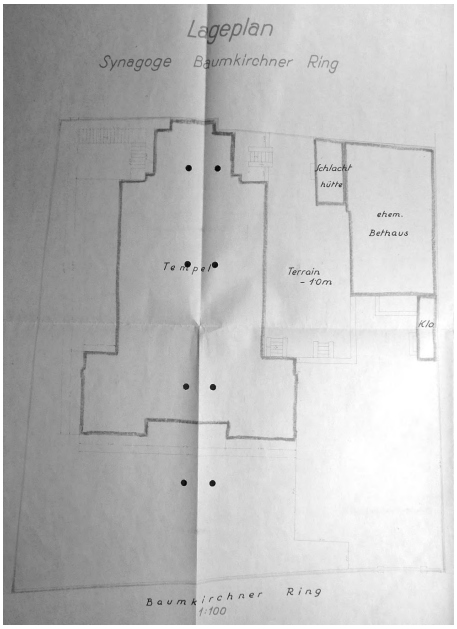


Abbildung 49: Lageplan zum Schätzgutachten 1947

Zeitzeugenberichte in der Literatur In dem Buch „Das jüdische Wiener Neustadt“ von Werner Sulzgruber findet sich eine Beschreibung des Schächthauses durch Zeitzeugen.

> *Das „Schächthaus“ der IKG befand sich an der nördlichen Grundstücksgrenze am Baumkirchnerring und war an der westlichen Gebäudeseite des Bet- und Lehrhauses angebaut. Zwei der insgesamt vier Fenster der Westseite des Bethauses, das sein Tageslicht ausschließlich über die westlichen Seitenfenster erhielt, waren fast zur Hälfte verbaut, die beiden anderen Bethausfenster völlig freigehalten. Man erreichte das „Schächthaus“, indem man zwischen Synagoge und Bethaus in den hinteren Teil des Grundstücks ging.*[113]

Diese Beschreibung war für die Rekonstruktion der Nebengebäude äußerst hilfreich, da es zu Bethaus, Schachthütte und Klosettanbau keine genauen Planangaben gab und die Schachthütte auch auf keinem der vorhandenen Fotos zu sehen ist.

[113] Sulzgruber (2010), S.34

6.2 Modellierung des 3D-Modells

Die Modellierung des 3D-Gebäudemodells erfolgte mit dem CAD-Programm ArchiCAD von Graphisoft. Trotz einiger Erfahrung mit diesem Software-Paket, stellte die virtuelle Rekonstruktion einer nicht mehr vorhandenen Bausubstanz, die vor über 100 Jahren errichtet worden war, doch andere und neue An- und Herausforderungen dar, als die Arbeit an Entwürfen und Einreichplänen, die heute in Architekturbüros üblich ist.

6.2.1 Allgemeiner Aufbau

Zu Beginn der computergestützen Arbeit wurden einige grundlegende Einstellungen und Festlegungen getroffen, die größtenteils während des gesamten Arbeitsprozesses beibehalten wurden. Diese sind zum einen für ein effizientes Arbeiten während der Erstellung des Gebäudemodells äußerst nützlich und zum anderen für eine spätere Bearbeitung unbedingt notwendig, da nur eine klare und logische Grundstruktur das Wiederauffinden der einzelnen Bauteile und Elemente durch Dritte oder durch einen selbst zu einem späteren Zeitpunkt ermöglicht.

Geschoße Die erste Festlegung war die Einteilung des Projekts in Geschoße. Alle Bauteile und Elemente sind dem Geschoß, in dem sie erstellt oder eingesetzt wurden, zugeordnet und mit diesem untrennbar verbunden. Werden die Geschoßeinstellungen, vor allem die Höhenlage, geändert, so werden mit ihnen auch die Bauteile in diesem Geschoß verschoben. Die vertikale Positionierung der einzelnen Bauteile erfolgt in dem Dialogfeld *Werkzeug-Grundeinstellung*, die Höhenlage wird numerisch entweder relativ zum Geschoß oder zum Projektursprung eingegeben. Jedes Geschoß ist über seine Höhenkote und die Geschoßhöhe definiert. Eine vertikale Überschneidung der einzelnen Geschoße ist nicht möglich, es ist allerdings möglich und in manchen Fällen auch notwendig, dass einzelne Bauteile die Geschoßbegrenzungen über- bzw. unterschreiten. Als Beispiel sei hierfür der Hauptbogen zur Apsis angeführt, der über mehr als 2 Geschoße reicht. Dieser wurde zwar im Erdgeschoß eingesetzt, sein Scheitel liegt allerdings mit einer Höhe von +9,60m theoretisch im Geschoß *Dachboden*.

Geschoßhöhen

Nr.	Name	Höhenkote	Geschoßhöhe
3	Dach | Attika	+10,55	5,20
2	Dachboden	+8,65	1,90
1	Galerie	+4,40	4,25
0	Erdgeschoß	0,00	4,40
−1	Keller | Fundament	−4,40	4,20

Ursprüngliche Einstellungen Die Einteilung der Geschoße in *Keller | Fundament, Erdgeschoss, Galerie* und *Dachboden* folgt im wesentlichen den vorhandenen Plänen und übernimmt die auf den straßenseitigen Bauteil bezogenen Maßangaben des Längsschnitts aus dem Jahr 1902. Die Höhenkoten der einzelnen Geschoße entsprechen den jeweiligen Fußbodenoberkanten, die Fußbodenoberkante des Erdgeschoßes wurde als Nullniveau oder Projektursprung festgelegt. Über dem Dachboden, der mit einer Höhe von 1,90m im eigentlichen Sinne kein volles Geschoß darstellt, wurde zur übersichtlicheren Darstellung und einfacheren Les- und Bearbeitbarkeit ein zusätzliches Geschoß *Dach/Attika* erstellt. Dieses beinhaltet die Attika, die Werksätze und die Dachhaut.

Änderung des Dachbodenniveaus Aufgrund der Änderungen bzw. Anpassungen der Dachneigungen und -höhen, die sich durch widersprüchliche Darstellungen in den Plänen ergaben (siehe dazu Punkt *6.3.2 Unstimmigkeiten innerhalb der Pläne* dieser Arbeit), musste gegen Ende der Arbeit am 3D-Modell das Nivau des Dachbodens von ursprünglich +9,15m auf +8,65m verschoben werden. Da die Höhenlage der einzelnen Bauteile und Elemente relativ zum Geschoß gleich bleibt, bedingt eine Änderung des Niveaus eines Geschoßes auch automatisch die vertikale Verschiebung aller diesem Geschoß zugeordneten Bauteile. Um diese Bauteile auf ihre ursprüngliche Position innerhalb des Gesamtmodells zurückzubringen, mussten sie um 50cm nach oben verschoben werden.

Abbildung 50: Geschoßeinteilung des 3D-Modells

Ebenen Neben der Geschoßeinteilung gehört auch die Festlegung eines nachvollziehbaren Ebenensystems zur Grundstruktur des Gebäudemodells. Alle Bauteile müssen einer bestimmten Ebene zugeordnet werden, sinnvoller Weise erfolgt die Einteilung nach konstruktiven Kriterien in *Außenwände, Innenwände, Decken tragend* usw.. Ebenen, auch Layer genannt, können nach Bedarf ein- oder ausgeblendet werden, das erleichtert einerseits das Arbeiten durch eine höhere Übersichtlichkeit und schafft andererseits die Möglichkeit, unterschiedliche Situationen darzustellen. Diese Möglichkeit wurde in diesem Projekt zum Beispiel genutzt, um den Toraschrein einmal mit und einmal ohne Vorhang vor den Türen darzustellen, dazu wurde für das Objekt *Tora Vorhang* eine eigene Ebene erstellt.

Reihung der Ebenen Um eine sinnvolle Reihung und Gruppierung der Ebenen, entgegen der automatischen alphabetischen Ordnung, zu erreichen und damit eine leichtere Auffindbarkeit zu gewährleisten, wurden den Ebenennamen Zahlen vorangestellt. Die Ebenen mit 01 umfassen vertikale Rohbauelemente, 02 horizontale Rohbauelemente und Stiegen, 03 Ausbauelemente, 04 Innenraumelemente, 05 Außenanlagen und Umgebung. Die Ebenen 10, 11 und 12 sind Hilfs- und Arbeitsebenen zur Erstellung des Modells und der Bibliothekselemente, diese können ausgeblendet oder gelöscht werden, ohne die Darstellung des 3D-Gebäudemodells zu beeinflussen. Im Gegensatz dazu muss die Ebene *06 Schnittelemente* ausgeblendet werden, darf aber nicht gelöscht werden. Diese Ebene beinhaltet die Operanden der Solid-Elementbearbeitung innerhalb des Gebäudemodells, vgl. Punkt *6.2.2 Werkzeuge im ArchiCAD / Solid-Elementbearbeitung* dieser Arbeit.

Automatische Verschneidung Jeder Ebene ist eine Nummer für die automatische Verschneidung zugewiesen. Elemente derselben Ebene oder Ebenen gleicher Verschneidungsnummer werden automatisch verschnitten. Wände, die im rechten Winkel aufeinander treffen, verschneiden sich automatisch im 45°-Winkel, sollen sie dies nicht tun, müssen die Ebenen, denen sie zugeordnet sind, unterschiedliche Verschneidungsnummern haben. Um zum Beispiel zu verhindern, dass nicht tragende Innenwände in Außenwände schneiden, wurde der Ebene *01 Innenwände* die Nummer 2 zugewiesen, die Ebene *01 Außenwände* hat die Nummer 1. Ebenen, unter denen eine Verschneidung erwünscht bzw. ohnehin nicht möglich ist, können dieselbe Nummer tragen. Ein weiteres Instrument, um automatische Verschneidungen zu regeln, stellt die Einstellung der *Priorität* dar. Wänden und Unterzügen können im Dialogfenster *Wand-Grundeinstellung* bzw. *Unterzug-Grundeinstellung* unabhängig von der Ebene, denen die Bauteile angehören, unterschiedliche Prioritäten zugewiesen werden. Eine Wand mit höherer Priorität schneidet in eine Wand mit niedriger Prioriät, nicht aber umgekehrt.

Ebeneneinteilung - 3D-Modell

AV[114]	Ebenenname	Inhalt		
1	01 Außenwände	Außenwände, Fundamente, Wanddekor, Innenseite, Rauchfänge	Modell der Synagoge	Modell der Synagoge mit Nebengebäuden und Umgebung
2	01 Innenwände	Innenwände tragend und nicht tragend, Wanddekor im Hauptraum, Innensäulen, Fundament		
1	01 Sockel	Sockelzone der Hauptfassade		
1	02 Bodenaufbauten	Bodenbeläge		
1	02 Dach	Dachhaut, Regenrinnen horizontal		
1	02 Dachstuhl	Dachstühle, Stahlträger Dach		
1	02 Decke tragend	tragende Decken		
2	02 Deckenuntersichten	Deckenuntersichten ohne Dekor, Verkleidung Stahlträger Dach		
3	02 Stiegen, Geländer	Stiegen und Geländer im Innen- und Außenraum		
2	03 Fassadenelemente	Hauptportal, Fenstereinfassungen, Mittelrosette mit Davidstern und Spruch, Attika		
3	03 Fenster, Türen	Fenster und Türen, die als Bibliothekselemente eingesetzt wurden		
3	03 Profile, Gesimse	Profile und Gesimse, innen und außen		
2	03 Rustika	Rustika		
1	04 Beleuchtung	Luster, Lampen und Leuchten		
2	04 Dekor innen	Bemalung der Deckenuntersichten, Verzierung Brüstung Galerie, Dekor Hauptbogen (Apsis), Wandverkleidung Vorhalle		
2	04 Einrichtung	Sitzbänke, Toraschrein, Almemor		
1	04 Tora Vorhang	Vorhang Toraschrein		
3	05 Außenanlagen	Außenflächen befestigt und unbefestigt, Zaun, Einfahrtstor, Mauern im Außenbereich		
1	05 Nebengebäude	Bethaus, WC-Anbau, Schachthütte		
2	05 Nebengebäude Profile	Dachgesims Bethaus		
3	05 Umgebung	Mauern an Grundgrenzen, Arbeiterheim angeschnitten, Streifen Gehsteig		
4	06 Schnittelemente	Operanden der Solid-Elementbearbeitung im Gebäudemodell		

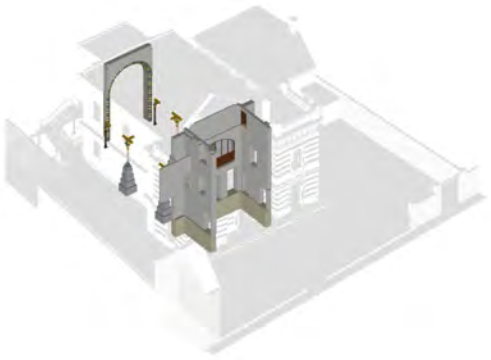
Ebeneneinteilung - Arbeitsebenen

AV[115]	Ebenenname	Inhalt	
1	10 2D-Ebenen	Linien, Kreise, Schraffuren	Arbeitsebenen zur Erstellung des Gebäudes
1	10 Beschriftung, Bemaßung	Beschriftung, Bemaßung, Höhenkoten	
1	10 Hilfsansichten im GR	Ansichten und Schnitte in den Grundriss kopiert	
1	10 HL	Hilfslinien	
1	10 Schnittlinien	Schnittlinien	
2	11 Objekterstellung	Operanden der Solid-Elementbearbeitung im Gebäudemodell	
4	11 Objekt-Schnittelemente	Operanden der Solid-Elementbearbeitung für Erstellung der Bibliothekselemente	
1	11 Objekt-Schnittelemente	Operanden der Solid-Elementbearbeitung für Erstellung der Bibliothekselemente	
1	12 Scans	eingesetzte Planzeichnungen, Fotos	

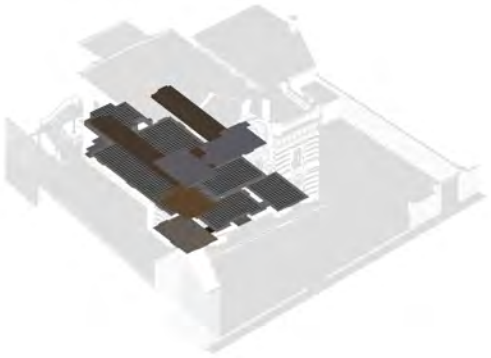
[114] Automatische Verschneidung
[115] Automatische Verschneidung

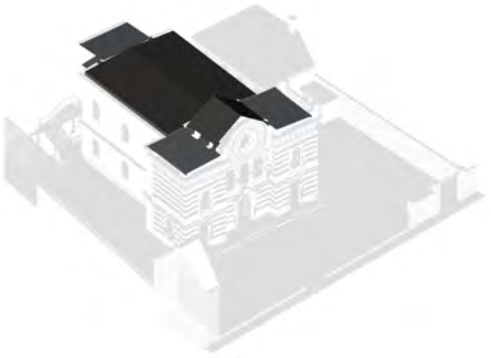
Ebeneninhalte

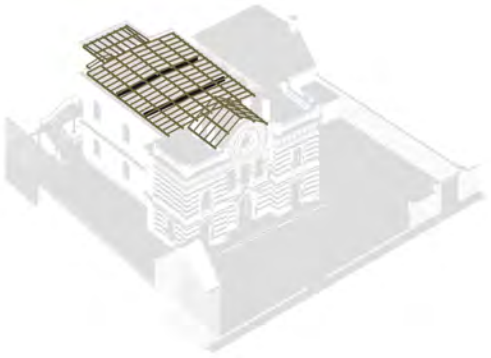
01 Außenwände

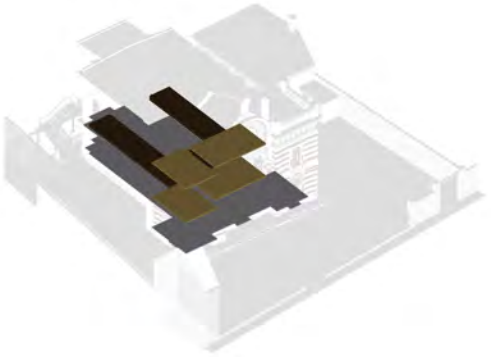

01 Innenwände

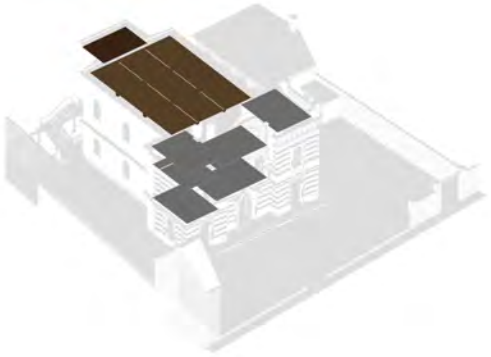
01 Sockel

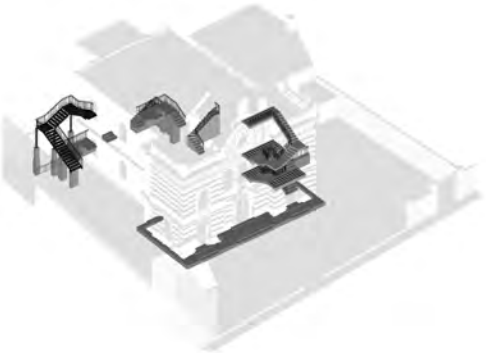

02 Bodenaufbauten


02 Dach

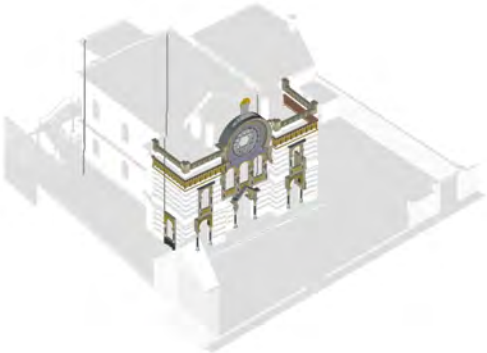

02 Dachstuhl


02 Decken tragend


02 Deckenuntersichten



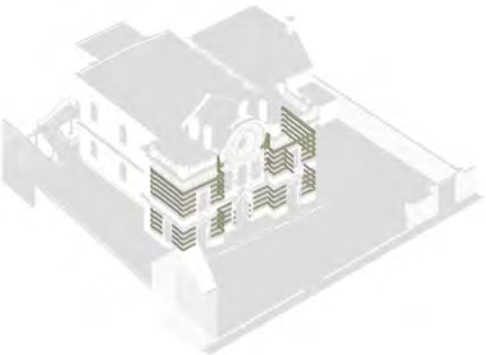
02 Stiegen, Geländer



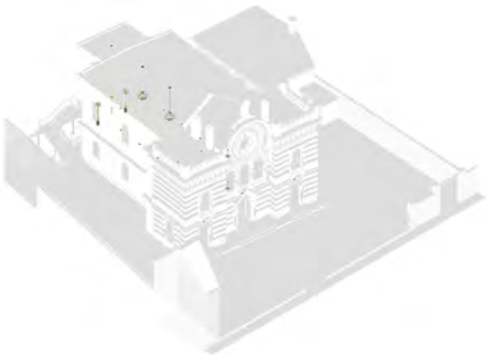
03 Fassadenelemente

03 Fenster, Türen

03 Profile, Gesimse

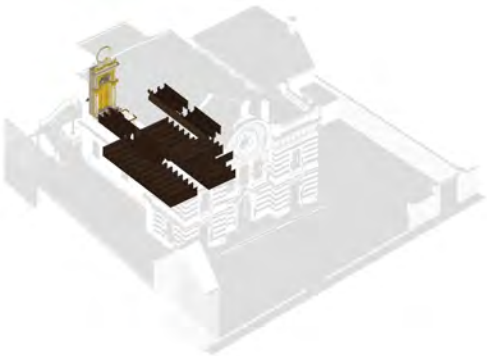


03 Rustika

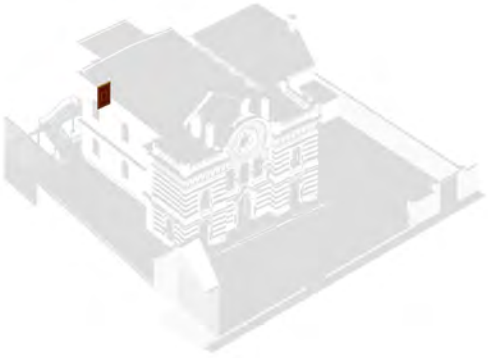


04 Beleuchtung

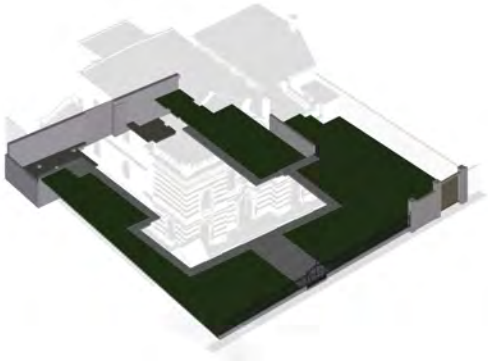
04 Dekor innen



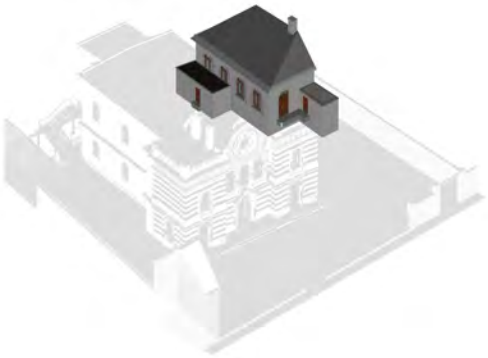
04 Einrichtung



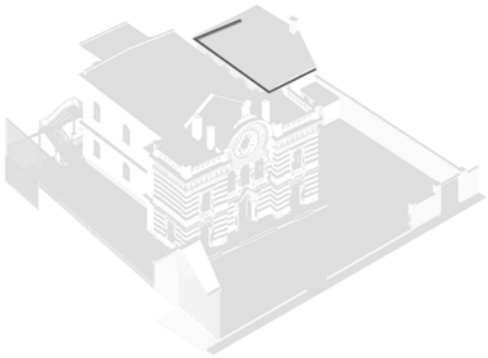
04 Tora Vorhang



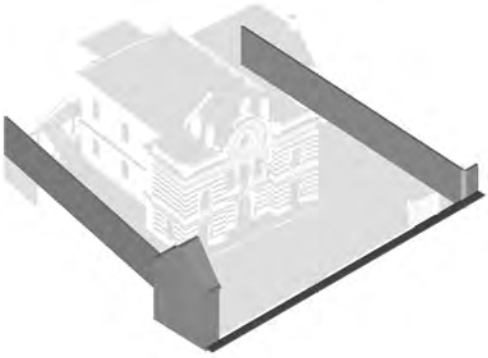
05 Außenanlagen



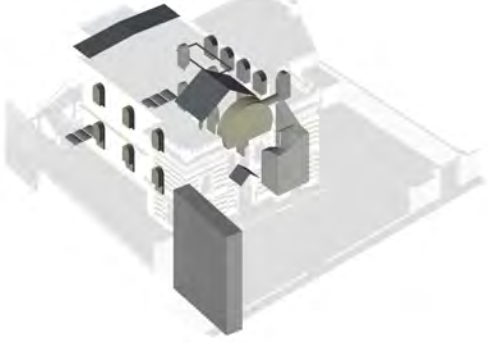
05 Nebengebäude



05 Nebengebäude Profile



05 Umgebung



06 Schnittelemente

Ebenenkombinationen Bei der Erstellung von Ebenenkombinationen wird festgelegt, welche Ebenen in der jeweiligen Komibnation ein- bzw. ausgeblendet werden. In diesem Projekt wurden 3 Ebenenkombinationen erstellt: *3D-Modell mit Umgebung*, *3D-Modell ohne Umgebung* und *3D-Modell ohne Vorhang Toraschrein*. Wird eine dieser Ebenenkombinationen aufgerufen, werden alle für die korrekte Darstellung des Gebäudemodells mit bzw. ohne Umgebung notwendigen Ebenen sichtbar geschaltet, die Arbeitsebenen und die Ebene *06 Schnittelemente* werden ausgeblendet.

6.2.2 Werkzeuge im ArchiCAD

Für die Erstellung des 3D-Gebäudemodells wurden einerseits bei weitem nicht alle im ArchiCAD zur Verfügung stehenden Werkzeuge genutzt, andererseits sind die meisten der Werkzeuge auf die Darstellung neu zu errichtender Gebäude ausgelegt und stießen vor allem bei den komplizierten, kleinteiligen Verzierungen beinahe an ihre Grenzen.
Die Grundstruktur der Synagoge wurde mit den Standard-Werkzeugen *Wand*, *Decke*, *Unterzug* und *Dach* erstellt. Im ArchiCAD werden Bauteile im Grundriss des jeweiligen Geschoßes 2-dimensional mit einer bestimmten Länge und Breite gezeichnet. Die dritte Dimension (Höhe, Dicke und Neigung) und die Höhenlage werden im Dialogfenster *Werkzeug-Grundeinstellung* numerisch eingegeben. Das Werkzeug *Fenster* wurde nur genutzt, um leere Öffnungen in Wände zu schneiden, in die in weiterer Folge die selbst modellierten Fassadenelemente und Fenster eingesetzt wurden. Die im ArchiCAD vorhandenen Tür-Objekte wurden für untergeordnete Türen, zu denen auch keine genaueren Informationen vorhanden waren, wie z.B. Kellertüren und Dachausstieg, verwendet.

Freifläche Das Werkzeug *Freifläche* dient in der Regel dazu, Geländeformen abzubilden. Im Gegensatz zur Decke ist jeder Punkt der Freifläche in seiner Höhe veränderbar. Für die Rekonstruktion der Synagoge wurde dieses Werkzeug genutzt, um komplizierte Formen zu modellieren, dies soll am Beispiel der Stuckverzierung des Mittelbogens der Hauptfassade genauer ausgeführt werden. Zuerst wurde der Bogen in einzelne Segmente geteilt. Die muschelförmigen Verzierungen wurden aus jeweils sieben Freiflächen zusammengesetzt, die Kanten geglättet und mit Deckenelementen ergänzt. Diese Einzelelemente wurden kopiert und gedreht und im Bereich des Krümmungswechsels und der auslaufenden Bogenenden angepasst.

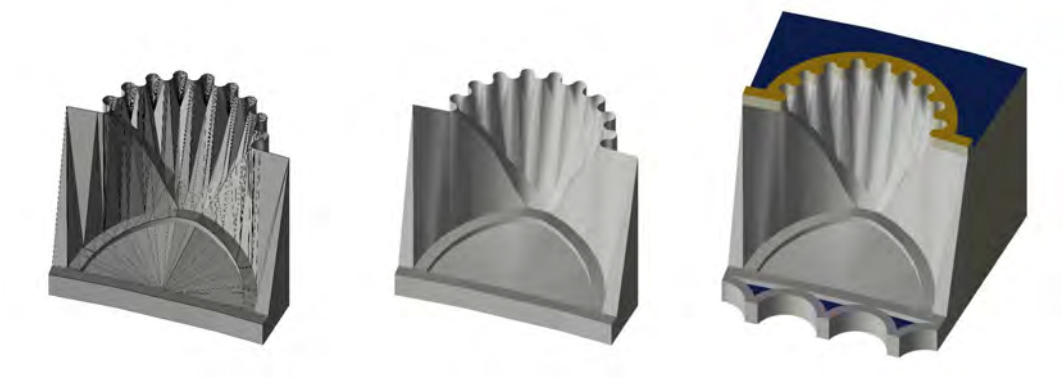


Abbildung 51: Modellierung der Bogensegmente (ArchiCAD)

Die Elemente wurden in den mit den Werkzeugen *Wand* und *Decke* modellierten Bogen samt Rundfenster mit Davidstern und Meander eingesetzt. Abschließend wurde der Spruch aus dem alten Testament hinzugefügt und der so entstandene gesamte Bauteil als Bibliothekselement gespeichert.

Abbildung 52: Zusammensetzen des Mittelbogens der Hauptfassade (ArchiCAD)

Profil-Manager Der *Profil-Manager* war bei der Modellierung des Gebäudemodells ein unverzichtbares Werkzeug. Mit diesem können Schraffuren als Querschnitte von Wänden, Unterzügen oder Säulen festgelegt und verwaltet werden. Änderungen, die im *Profil-Manager* am Querschnitt oder an anderen Parametern, wie z.B. Material vorgenommen und gespeichert werden, werden automatisch für alle Profile dieses Typs übernommen. Es ist auch möglich, Änderungen nicht zu speichern und diese nur auf ausgewählte Profile zu übertragen.

Für die Rekonstruktion der Synagoge wurden eine Vielzahl an Profilen erstellt, von einfachen Leisten für die Türblätter, über die Stockverkleidung der Innentüren bis hin zu den Gesimsen der Fassade und des Innenraums. Als Beispiele sind hier die Profile und Gesimse der Hauptfassade anhand eines Schnitts und eines 3D-Schnitts durch den Eckrisalit, die Profile für die Sitzreihen und die Modellierung des Ewigen Lichts dargestellt.

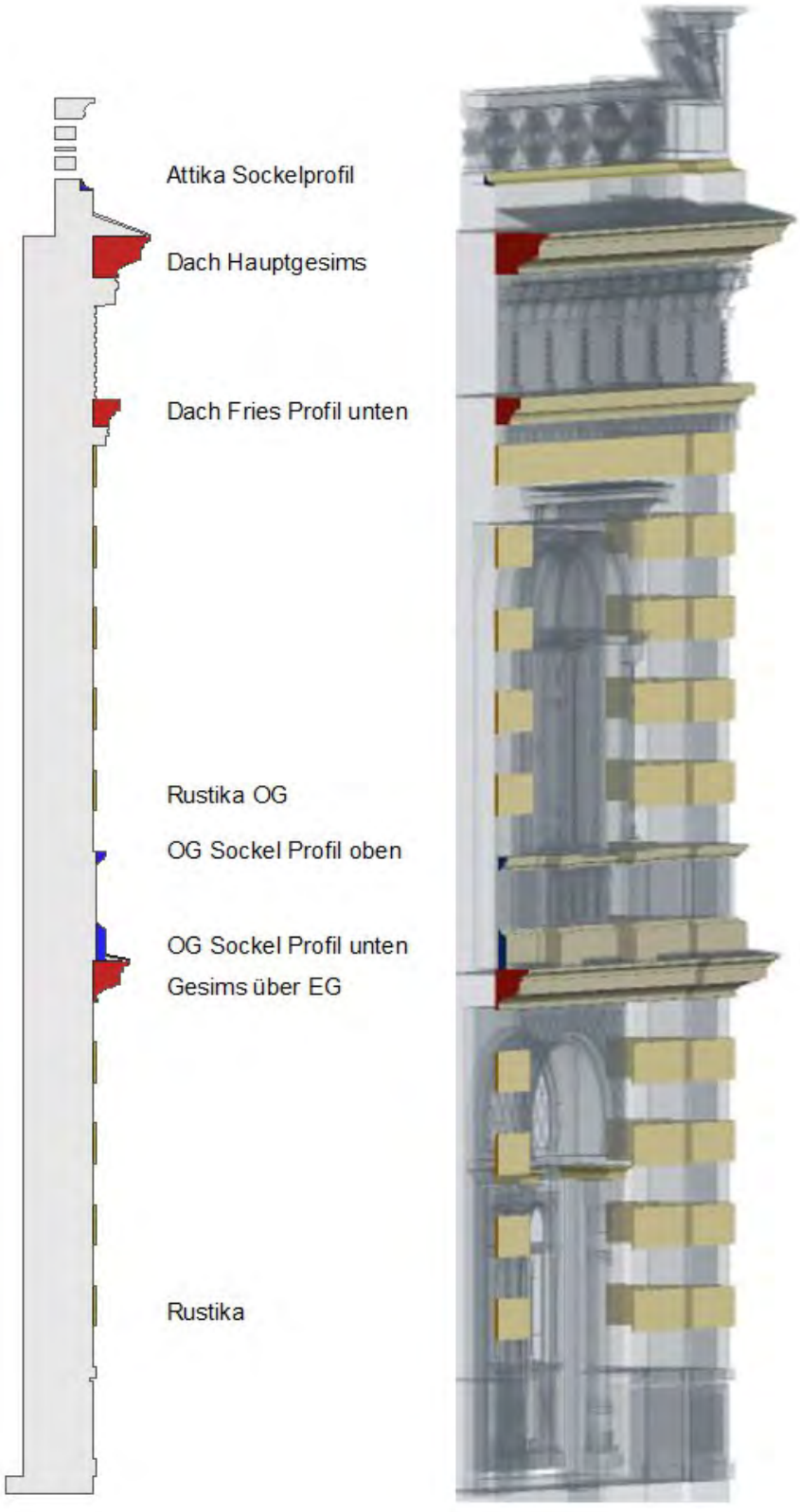


Abbildung 53: Fassadenprofile Schnitt und 3D-Schnitt Eckrisalit

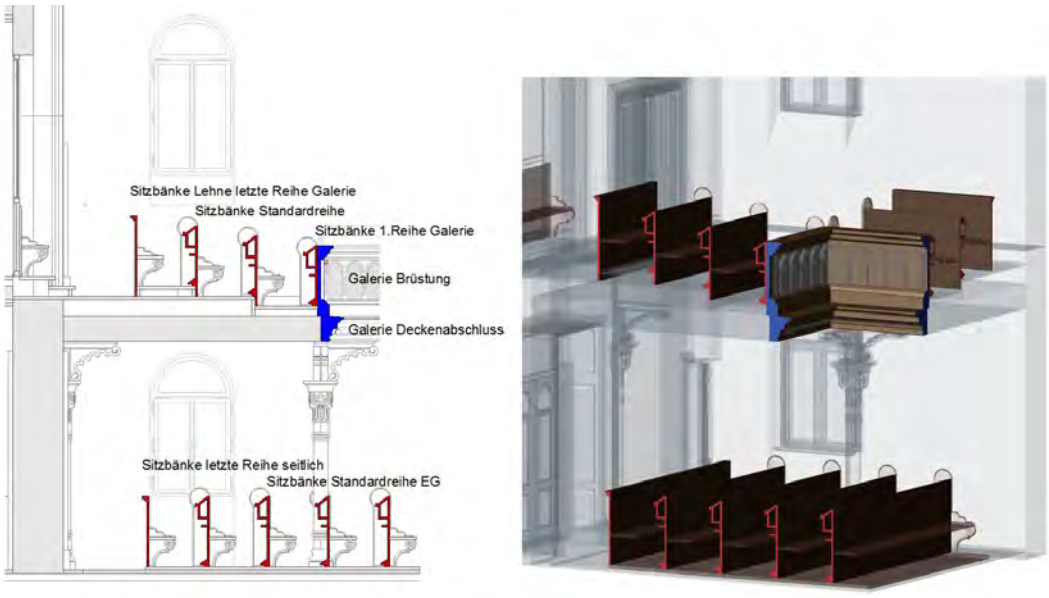


Abbildung 54: Profile Sitzreihen - Schnitt und 3D-Schnitt

Abbildung 55: Ewiges Licht: Profile und Einzelteile in Schnitt und Axonometrie und das fertige Objekt in Axonometrie fotorealistisch

Solid-Elementbearbeitung Ein weiteres wichtiges Werkzeug stellt die *Solid-Elementbearbeitung* dar, damit können Bool´sche Operationen sowohl in den 2D-Ansichten als auch im 3D-Fenster durchgeführt werden. Zur Verfügung stehen die Operationen *Abzug*, *Abzug mit Verlängerung nach oben*, *Abzug mit Verlängerung nach unten*, *Schnittmenge* und *Vereinen*. Zielelemente und Operanden einer *Solid-Elementbearbeitung* bleiben miteinander verbunden. Wird der Operand verschoben oder gelöscht, wird auch die Bool´sche Operation verschoben bzw. rückgängig gemacht. Es ist daher wichtig, dass sich die Operatorelemente auf einer eigenen Ebene befinden, die für die korrekte Darstellung ausgeblendet, nicht aber gelöscht werden darf. In der Ebeneneinteilung für die Synagoge ist dies die Ebene *06 Schnittelemente*.

Bei weitem mehr Einsatz als am Gebäude an sich fand die Solid-Elementbearbeitung bei der Erstellung der Bibliothekselemente. Die Anzahl der Operanden war so groß, dass eine zweite Ebene (*11 Objekt-Schnittelemente* und *11 Objekt-Schnittelemente 2*) angelegt werden musste, um korrekte Verschneidungen zu erhalten und den Überblick zu bewahren.
Bei der Rekonstruktion wurden ausschließlich die Operationen *Abzug* und *Abzug mit Verlängerung* ausgeführt. Sie wurden beispielsweise verwendet, um in den Außenwänden die Bogenöffnungen mit Nische und abgeschrägtem Parapet für die Fenster herzustellen. Dabei wurde auch die Möglichkeit genutzt, die Attribute der durch die Bool´sche Operation entstehenden neuen Oberflächen des Zielelements neu festzulegen. Die neuen Flächen behalten entweder die Eigenschaften des Zielelements oder übernehmen die Eigenschaften des Operatorelements. Durch Wählen der Option *erben Attribute des Operanden* wurde bei den Wandöffnungen erreicht, dass die äußeren Fensternischen ein anderes Material aufweisen (Verputz gelb) als die inneren (Anstrich weiß).

Abbildung 56: Erstellung von Wandöffnungen mit *Solid-Elementbearbeitung*

6.2.3 Bibliothekselemente

ArchiCAD stellt in seiner *Bibliothek* eine Vielzahl an Objekten, von geometrischen Grundelementen bis hin zu detaillierten Einrichtungsgegenständen und Fenstern und Türen zur Verfügung. Für die Rekonstruktion der Synagoge waren diese Bibliothekselemente allerdings nur in einem sehr geringen Maß zu verwenden. Es besteht aber die Möglichkeit derartige Objekte neu zu erstellen und in eigenen Bibliotheken zu verwalten. Grundlage dafür ist die GDL(Geometric Description Language)- Technologie. Für die Erstellung der GDL-Objekte gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Entweder die Programmierung mittels sogenanntem 3D-Script, was allerdings die detaillierte Kenntnis der Script-Sprache und ein ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen voraussetzt. In der Regel wird vom Anwender daher die zweite Möglichkeit genutzt, dabei werden die notwendigen Bauteile mit den in ArchiCAD zur Verfügung stehenden Standard-Werkzeugen wie *Wand*, *Decke*, *Dach* usw. erstellt und im Axonometriemodus als Drauf-, Unter- oder Seitenansicht dargestellt. Dieses

3D-Modell wird als ArchiCAD-Objekt unter beliebigem Namen abgespeichert, die Ansichtsrichtung im 3D-Modus legt dabei die Oberseite des Objekts fest. Bei dieser Vorgehensweise wird das 3D-Script automatisch erstellt und es besteht die Möglichkeit durch Öffnen des Bibliothekselements, Änderungen daran vorzunehmen. Diese Möglichkeit wurde allerdings nur sehr wenig und für sehr einfache Änderungen genutzt. Zum einen um einzelnen Elementen eines Objekts andere Materialien zuzuweisen, ohne das Objekt mit den damit verbundenen Arbeitsschritten neu speichern zu müssen und zum anderen, um Objekte mit dem einfachen Befehl *rotx* im Raum drehbar zu machen. Dies war z.B. notwendig, um den Davidstern auf dem Tuch der *Bima* in die richtige Lage zu bringen.
Für die Rekonstruktion der Synagoge Wiener Neustadt wurden insgesamt 163 Bibliothekselemente, die 102 Teilelemente und 37 Einzelteile enthalten, erstellt. In Summe entspricht dies einer Datenmenge von rund 82MB. Den größten Teil davon machen die Inneneinrichtung und die Fassadenelemente aus.

Gliederung der für die Rekonstruktion angelegten Bibliothek

Ordnername	Bibliothekselemente	Teilelemente	Einzelteile	MB
Wanddekor	10			0,73
Umgebung	12	1		0,37
Türen	14	29	5	4,02
Stützen,Säulen	8	11	9	3,69
Stiegen	25	4		1,17
Schnittelemente	6	2		0,15
Inneneinrichtung	39	24		39,80
Fassade	34	26	10	27,40
Beleuchtung	5		13	2,90
Außenanlagen	10	5		1,43
	163	102	37	81,66

Als *Einzelteile* werden in dieser Aufstellung Elemente bezeichnet, die als Objekt mehrfach in andere Objekte eingesetzt wurden, z.B. die Einzelleuchte für den Luster. Unter *Teilelement* ist eine Art Zwischenschritt bei der Erstellung des endgültigen Objekts gemeint, dies wird am Beispiel der Fenstereinfassung der Hauptfassade im Galeriegeschoß dargestellt.

Beispiel Deckenluster Hauptraum Anhand einer sehr schlechten Kopie einer Fotografie (Abbildung 42), auf der relativ undeutlich Teile des Lusters zu erkennen sind, wurde im Grundriss ein Schnitt durch den Luster gezeichnet. Damit ergaben sich die Profile für die Grundkörper und für die Einzelleuchte. Die Arme wurden im Grundriss mit im Querschnitt runden Wänden erstellt.

Die Einzelleuchte und die verschiedenen Arme des Lusters wurden als Objekte (Einzelelemente) gespeichert. Diese Einzelelemente wurden im Grundriss mehrfach eingesetzt, kopiert und gedreht und schießlich mit den Grundkörpern, die aus Profil-Wänden und Decken erstellt wurden, zusammengefügt. Im 3D-Axonometriemodus wurde die Draufsicht der so kombinierten Einzelteile als Gesamtobjekt abgespeichert.

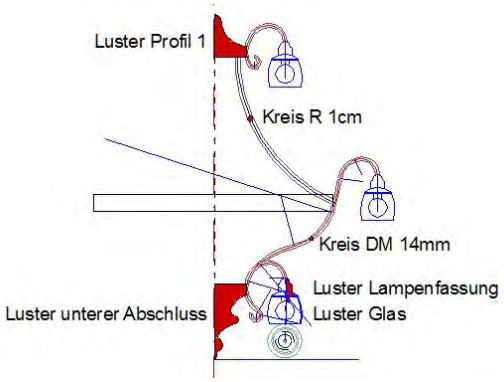


Abbildung 57: Schnitt durch den Luster

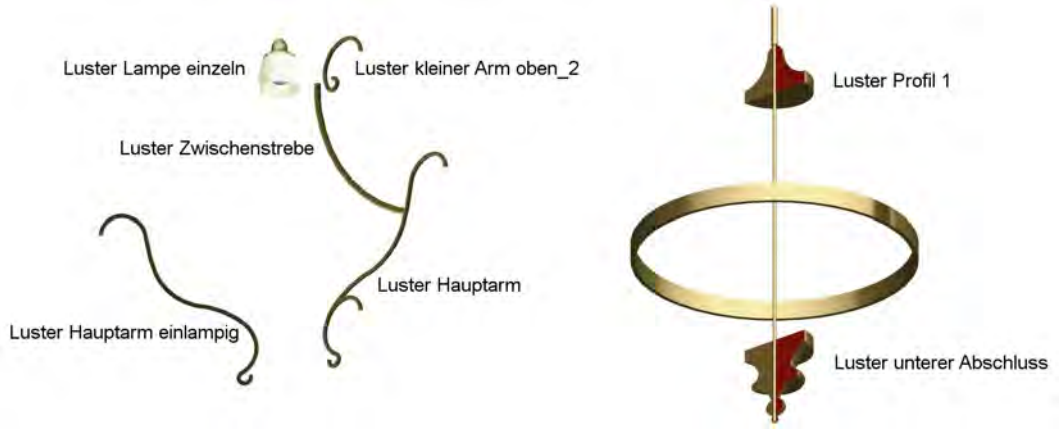


Abbildung 58: Einzelteile und Grundkörper des Lusters (Axonometrie)

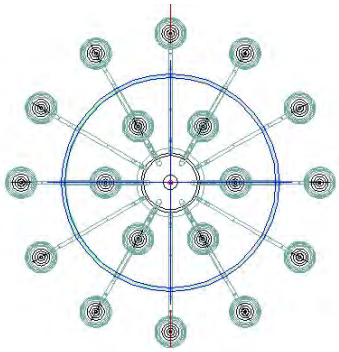


Abbildung 59: Kombination der Einzelteile im Grundriss

Abbildung 60: Bibliothekselement Luster (Axonometrie fotorealistisch)

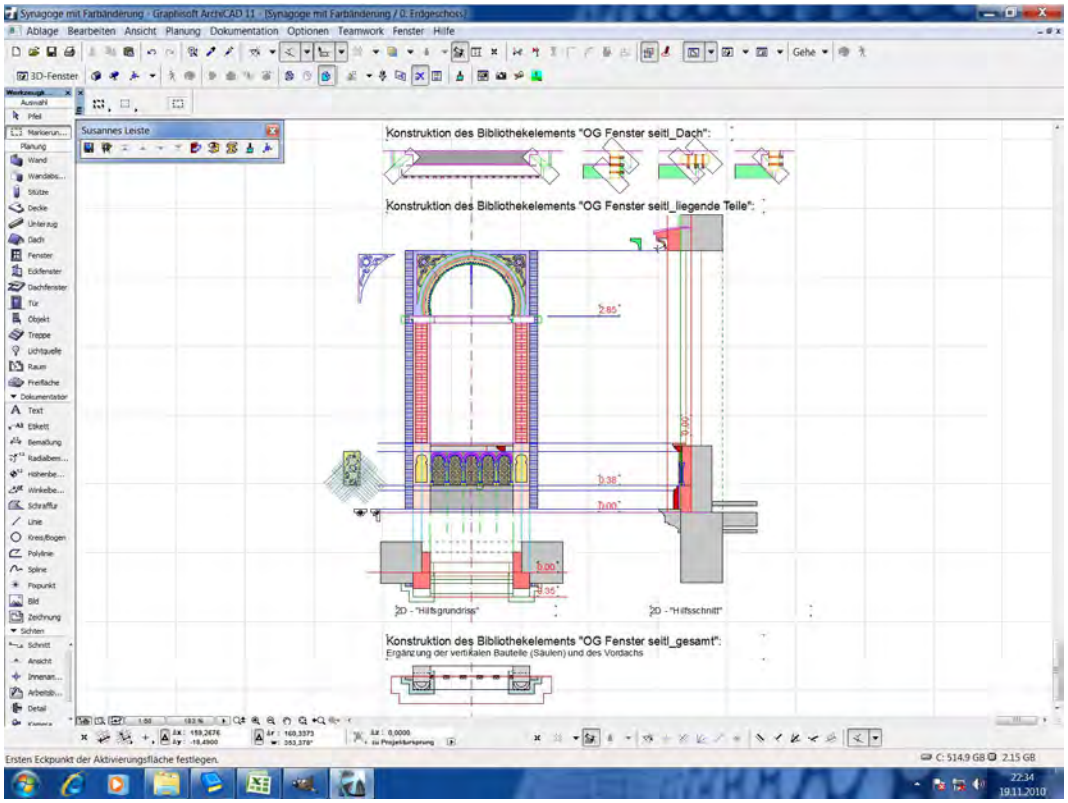


Abbildung 61: Screenshot Baustelle Fenstereinfassung im Grundriss

Beispiel Fenstereinfassung Hauptfassade Galeriegeschoß Für die Erstellung des Objekts Fenstereinfassung wurde wie bei vielen anderen Bibliothekselementen das Grundgerüst liegend, d.h. um 90° von der vertikalen Fassadenebene in die horizontale Grundrissebene gedreht, mit dem Werkzeug *Decke* konstruiert. In dieser Ebene stehen die meisten Werkzeuge und Bearbeitungsmöglichkeiten zur Verfügung. Um die Reliefs in den Ecken rechts und links des Rundbogens und die Vertiefungen im Parapetbereich unterhalb der seitlichen Säulen zu erhalten, wurden Schnittelemente konstruiert und mittels *Solid-Elementbearbeitung* (siehe Punkt *6.2.2 Werkzeuge im ArchiCAD*) aus den Bauteilen ausgeschnitten.

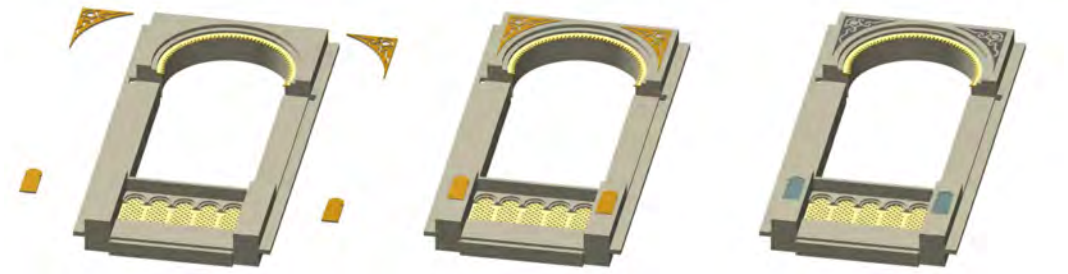


Abbildung 62: Konstruktion des Fassadenelements im Grundriss (Axonometrie)

Die so entstandenen Bauteile wurden im Axonometriemodus als Seitenansicht von oben (Kamerarichtung 90°) dargestellt und als Bibliothekselement abgespeichert, dadurch erfolgte die Drehung in die vertikale Ebene.
Dieses Teilelement wurde im Grundriss mit den stehenden Bauteilen kompletiert, die seitlichen Halbsäulen, die Halbsäulen des Parapet-Frieses und das obere Abschlussgesims sind eigene Objekte. Im letzten Arbeitsschritt wurde die Draufsicht im 3D-Modus als Objekt abgespeichert.

Abbildung 63: Ergänzung der vertikalen Teile

Abbildung 64: Einbau des Bibliothekelements in die Hauptfassade

6.2.4 Materialien, Texturen

Oberflächenmaterialien Im ArchiCAD sind jedem Bauteil Oberflächenmaterialien zugewiesen. Je nach Bauteil wird dabei zwischen Ober-, Unter- und Seitenflächen bei Decken, Dächern und Freiflächen oder Seitenfläche an der Konstruktionslinie, Seitenfläche gegenüber der Konstruktionslinie und Kantenflächen bei Wänden unterschieden. Dadurch ist es beispielsweise möglich, den Außenwänden an der Fassadenseite ein anderes Material zuzuweisen als an der Rauminnenseite. ArchiCAD stellt ein großes Repertoire an Materialtypen, von Farben über Holz, Stein und Metall bis hin zu Textil und Verputz zur Verfügung. Neben der Farbe sind diese Materialtypen in Transparenz, Abstrahlung, Reflexion und Glanz veränderbar. Für die Rekonstruktion der Synagoge wurden einige Materialien neu angelegt, meist durch Kopieren und leichte Farbveränderungen schon bestehender, um anschließend im Renderprogramm Artlantis Studio 3 leichter Änderungen und Neuzuweisungen vornehmen zu können.

Texturen Neben den Eigenschaften wie Farbe, Transparenz usw. können den Materialtypen Texturen zugewiesen werden, dabei handelt es sich um Bilder, meist Fotos von Materialien, die in der fotorealistischen Darstellung auf die Oberflächen aufgebracht werden. Auf unterschiedliche Weise wurden zwei Texturen neu erstellt.

Für die Wandbemalung im Betraum, wurde ein Foto der Innenwand der Synagoge von Malacky bearbeitet - Helligkeit und Kontrast wurden reguliert, Schäden beseitigt und das Bild an den Achsen zugeschnitten, um eine Wiederholung an der damit belegten Oberfläche zu ermöglichen.

(a) Fotografie (b) bearbeitetes Bild für die Texturerstellung

Abbildung 65: Wanddekor der Synagoge von Malacky

Für die Verzierung des Hauptbogens zwischen Betraum und Apsis wurde aufgrund des Innenraumfotos (siehe Abbildung 41) ein achsbreiter Streifen mittels Decken-Werkzeug im Grundriss konstruiert und die fotorealistische Draufsicht als Bild *.jpg abgespeichert. Die korrekte Aufbringung auf den Bogen ist aufgrund der Krümmungen allerdings erst im Renderprogramm Artlantis Studio 3 gelungen.

(a) ebener Aufbau (Axonometrie) (b) die als *.jpg gespeicherte Draufsicht

Abbildung 66: Texturerstellung für den Hauptbogen

6.3 Divergenzen

In diesem Kapitel werden Probleme und deren Lösungen beschrieben, die sich aufgrund von fehlenden Angaben oder Unstimmigkeiten in den Plänen bei der Rekonstruktion der Synagoge ergaben. Weiters wird erläutert, in welchen Punkten die tatsächliche Ausführung nicht mit den ursprünglichen Plänen übereinstimmt, soweit dies anhand von Fotos und anderen Unterlagen möglich ist. Im letzten Punkt werden Ergänzungen und Detaillierungen dargestellt, die aufgrund des Vergleichs der Wiener Neustädter Synagoge mit anderen, noch erhaltenen Synagogen Stiassnys vorgenommen wurden.

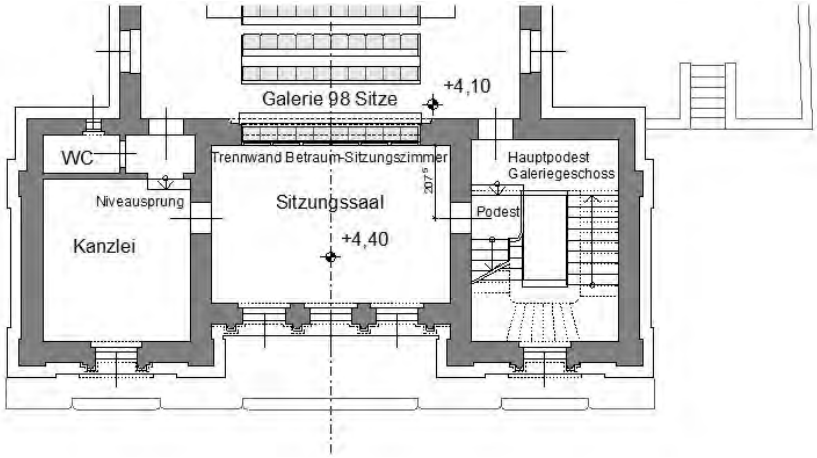


Abbildung 67: Plan zum 3D-Modell - Ausschnitt Grundriss Galeriegeschoß

6.3.1 Fehlende Planangaben

Niveauunterschied im Galeriegeschoß Im Galeriegeschoß gab es laut Längsschnitt einen Höhenunterschied von 30cm zwischen der Galerie im Betraum (+4,10m) und den straßenseitigen Räumen (+4,40m). Beim Zugang vom Stiegenhaus in den Sitzungssaal wurde dieser Unterschied mit einem im Grundriss des Galeriegeschoßes erkennbaren Zwischenpodest am Beginn der Treppe in den Dachboden gelöst. Wo sich dieser Höhensprung auf der anderen Seite befand, ist aus den vorhandenen Plänen nicht ersichtlich. Die für den Höhenunterschied von 30cm erforderlichen 2 Stufen wurden zwischen WC und Kanzleiraum situiert. Dies ist auf der einen Seite die unauffälligste Position und auf der anderen Seite entstehen dadurch auch keine weiteren Probleme mit der Aufgehrichtung von Türen o.ä.

Trennwand zwischen Betraum und Sitzungszimmer im Galeriegeschoß Zwischen der Frauengalerie und dem straßenseitigen Sitzungszimmer ist im Grundriss des Galeriegeschoßes und im Längsschnitt hinter dem Mauerbogen eine leichte Trennwand gezeichnet. Ob dies eine Holztrennwand oder eine Verglasung war, ist nicht erkennbar. Oberhalb sind an der Deckenunterkante und damit innerhalb der Rundung des Mauerbogens zwei I-Träger dargestellt. Ein gerader Abschluss der Trennwand erschien in Verbindung mit dem gemauerten Bogen optisch nicht plausibel. Weitgehende Klärung brachte eine Fotografie, die nach der Devastierung der Synagoge im November 1938 Richtung Eingang aufgenommen wurde. Es zeigt zwar

durch das Gegenlicht der straßenseitigen Fenster etwas undeutlich, aber doch klar erkennbar relativ flache Bogenansätze eines Rahmens. Ob dieser die Unterkonstruktion einer zerstörten leichten Holztrennwand oder der Rahmen einer Verglasung war, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Aufgrund der Tatsache, dass mit einer Verglasung sicher wünschenswertes Südlicht in den Betraum gebracht werden konnte, fiel die Entscheidung für die Verglasung.

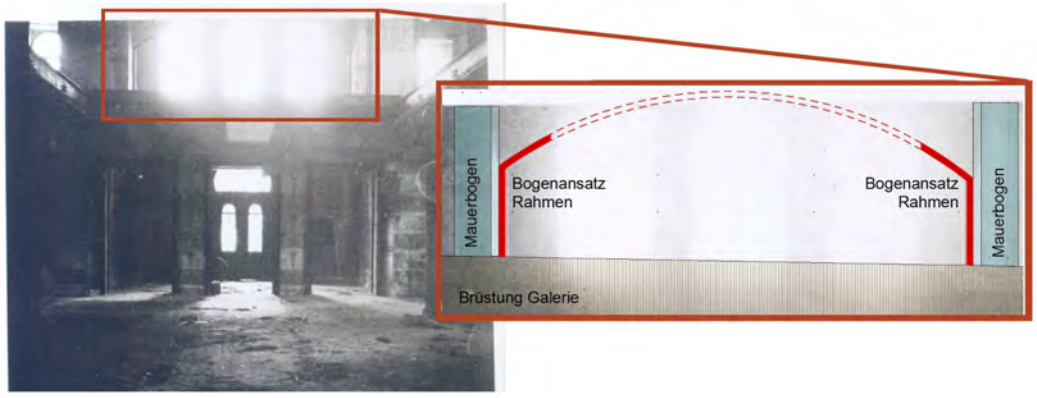


Abbildung 68: Innenraumfoto Richtung Eingang November 1938 mit bearbeitetem Ausschnitt des Bogens

Bezüglich der Teilung wurden mehrere Varianten ausprobiert. Laut Plan gab es in der Vertikalen eine 3-Teilung, was mit der 3-Teilung der Fensterwand des Sitzungszimmers korrellieren würde und in der Horizontalen eine 5-Teilung, diese Teilung ist als Variante 2 dargestellt. Aufgrund der Tatsache, dass auf dem Foto keine horizontalen Sprossen erkennbar sind und aufgrund der Überlegung, dass die Lehne der in der Nische befindlichen Sitzreihe mit einer Holzvertäfelung Richtung Sitzungszimmer verdeckt sein sollte, wurde die Variante 1 gewählt.

(a) Variante 1 (b) Variante 2 (c) Variante 3

Abbildung 69: Varianten für die Teilung der Verglasung

Abbildung 70: Bogen Galerie südseitig im 3D-Modell (ArchiCAD fotorealistisch)

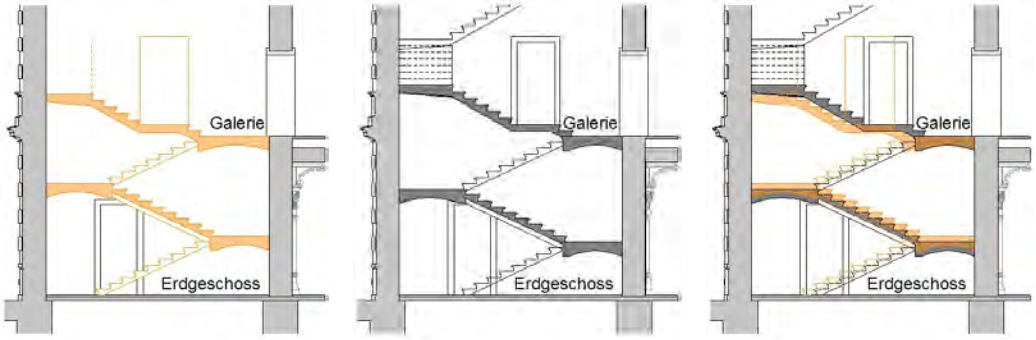
Nebengebäude Zum Bethaus samt Anbauten gab es außer der Darstellung der Umrisse im Erdgeschoß-Grundriss von 1901 keine genaueren planlichen Darstellungen. Die Umbaupläne von 1938 und der der Schätzung von 1947 angeschlossene Lageplan übernahmen offenbar diese Umrisse. Daher mussten die Nebengebäude zum Großteil anhand der vorhandenen Fotos rekonstruiert werden. Das kleine Gebäude mit dem flachen Dach und den dreieckigen Oberlichten in Abbildung 71 (Mitte oben, Dach rot markiert) wurde anfangs fälschlicherweise für die ehemalige Schachthütte gehalten. Diese Annahme stellte sich allerdings als falsch heraus, da sie sowohl der Perspektive der Aufnahme als auch den vorhandenen Plandarstellungen widersprochen hätte. Es muss sich daher um ein Nebengebäude auf dem nördlichen Nachbargrundstück der Synagoge handeln. Die Schachthütte ist Zeitzeugenberichten zufolge (vgl. Punkt *6.1.3 Weitere Informationsquellen, Zeitzeugenberichte in der Literatur*) aufgrund ihrer geringen Höhe und des Niveauunterschieds auf dem Foto nicht zu erkennen, da sie nur bis zur halben Höhe der Fenster des Bethauses reichte. Die Lage der Schachthütte auf dem Grundriss des Erdgeschoßes von 1901 wurde von den Zeitzeugenberichten bestätigt, die Höhenangabe in den Berichten für die Rekonstruktion übernommen.

Abbildung 71: bearbeiteter Ausschnitt aus Foto Abbruch 1953 (Abb.: 47)

Abbildung 72: Bethaus mit angebauter Schachthütte im 3D-Modell (ArchiCAD Perspektive fotorealistisch)

6.3.2 Unstimmigkeiten innerhalb der Pläne

Hauptstiege Durch die Hauptstiege gibt es in den Bauplänen keinen Schnitt. Die Darstellung in den Grundrissen ist detailliert, aber für den heutigen Betrachter etwas ungewohnt, da es keinen 1m-Schnitt und keine Richtungspfeile gibt. Die Probleme zeigten sich erst, als im 3D-Modell ein Schnitt durch das Stiegenhaus gelegt wurde. Im Erdgeschoß wird die Türe zur Vorhalle durch den zweiten Lauf teilweise verdeckt, ein Durchgang ist allerdings trotzdem möglich.
Durch das Podest vor der Türe zum Sitzungszimmer im Galeriegeschoß würde bei planmäßiger Ausführung die Durchgangslichte des darunter liegenden zweiten Stiegenlaufes an der niedrigsten Stelle nur circa 165cm betragen. Um dieses Problem zu lösen, wurde im 3D-Modell der erste Lauf um eine Stufe verkürzt und der dritte Lauf um eine Stufe verlängert, dadurch wird der zweite Lauf nach unten verschoben und der Abstand zum Podest größer. Außerdem wurde das Podest um eine Stufenbreite in das Hauptpodest des Galeriegeschoßes verschoben, dadurch musste auch die Türe in das Sitzungszimmer verschoben werden. Aus Symmetriegründen wurde die Türe vom Sitzungszimmer in den Kanzleiraum gegenüber angeordnet.



(a) laut Plan (b) im 3D-Modell (c) Überlagerung (a) und (b)

Abbildung 73: Schnitte durch das Hauptstiegenhaus

Dach Bei der Darstellung des Daches hinter dem Bogenfeld der Hauptfassade stimmt der Längsschnitt nicht mit der Ansicht überein. Auch aufgrund der Fotos ist davon auszugehen, dass das Dach in der Straßenansicht vom Bogenfeld verdeckt war. Für das 3D-Modell wurde die Höhe des Firsts vom Längsschnitt übernommen, die Dachneigung allerdings von 25 Grad, die sich aus der im Längsschnitt dargestellten First- und Traufhöhe ergeben hätte, auf 35 Grad erhöht. Damit sitzt die Traufe tiefer als im Längsschnitt durch die Mauerbank angegeben.
Dies erscheint auch insofern plausibel als dadurch die Traufen des mittleren Satteldaches nur geringfügig höher sind als die wahrscheinlich blechgedeckten Dachflächen der seitlichen Bauteile. Über diese Dachfläche liefern die Planunterlagen keine Informationen.

Abbildung 74: Blick vom Dom zur Synagoge

Auf dem vom Dom aus aufgenommen Foto (Abbildung 74) erscheinen diese Dächer niedriger als das Dach über dem Hauptraum, das im Längs- und Querschnitt sehr detailliert dargestellt ist. Unter anderem auch aufgrund der geringen Abmessungen wurden nach außen geneigte Pultdachflächen angenommen, damit diese niedriger liegen als die Dächer von Mittelteil und Hauptraum und komplett hinter den geschlossenen Teilen der Attika verschwinden, wurden die Dachflächen im Modell mit einer Traufhöhe von +10,90m und einer Neigung von 4° dargestellt.
Dadurch ergibt sich auch bei minimalem Dachaufbau im Dachboden eine zu geringe Raumhöhe im Bereich der Hauptstiege. Um dieses Problem zu lösen, wurde ein Höhenunterschied von 17cm (eine Stufe) zwischen Stiegenhaus und Dachboden angeordnet und das Dachbodenniveau um 50cm, von ursprünglich +9,15 auf +8,85m abgesenkt. Dadurch ergibt sich im Obergeschoß für das Sitzungszimmer und den Kanzleiraum mit WC eine etwas geringere Raumhöhe.

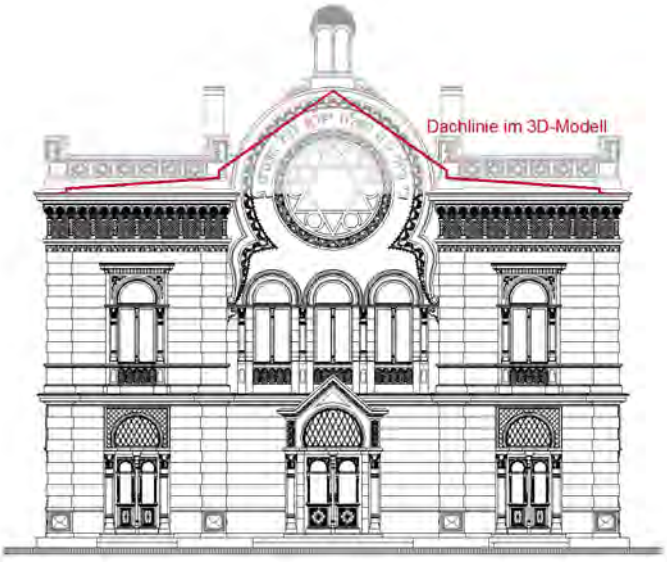


Abbildung 75: Ansicht Hauptfassade mit schematischer Darstellung der dahinter liegenden Dächer

6.3.3 Änderungen in der Ausführung

Soweit dies heute noch nachvollziehbar ist, entsprach die tatsächliche Ausführung der Synagoge weitestgehend den Bauplänen. Kleinere Änderungen gab es im Bereich der Hauptfassade, bei den Innensäulen und bei den Außenanlagen, teilweise sind Unterschiede zwischen Plänen und Fotos aber rein auf den Maßstab und den damit verbundenen Ungenauigkeiten der Pläne zurückzuführen.

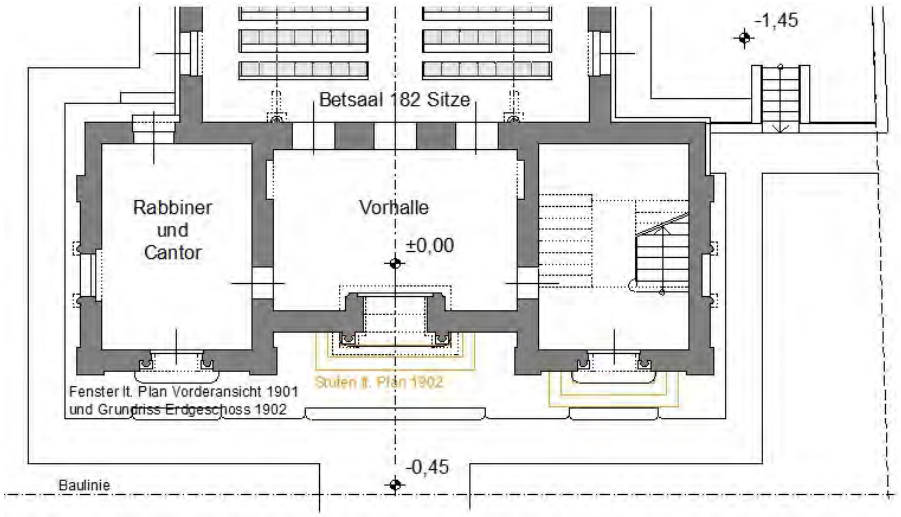


Abbildung 76: Plan zum 3D-Modell - Ausschnitt Grundriss Erdgeschoß

Abbildung 77: Fotografie Hauptfassade Abbruch 1953

Zusätzliche Türe Hauptfassade In den Plänen ist sowohl im Grundriss als auch in der Vorderansicht im Erdgeschoß im linken, westlichen Eckrisalit ein Fenster zum Rabbiner- und Cantorzimmer dargestellt, das in Form und Dekor dem Portal

zum Hauptstiegenhaus entspricht. Tatsächlich ausgeführt wurde aber auch auf dieser Seite eine Türe, dies ist auf dem Foto vom Abbruch 1953 sehr klar ersichtlich und darüber hinaus werden auch im Schätzgutachten von 1947 *mehrere Eingänge, drei davon liegen straßenseitig* beschrieben. Die Gründe für diese Änderung bleiben offen, sie könnten in Überlegungen zur Funktionalität oder zur Symmetrie gelegen sein oder es handelte sich dabei einfach um eine baubehördliche Auflage, um die erforderlichen Fluchtwege sicherzustellen.

Außenstufen Das Niveau (± 0,00m) des Innenraumes liegt um 45cm höher als das straßenseitige Außenniveau (-0,45m), die dadurch notwendigen drei Stufen sollten planmäßig nur vor den Eingangstüren angeordnet sein. Möglicherweise auch aufgrund der dritten Eingangstüre wurde aber nur jeweils eine Vorlegestufe vor den Türen angeordnet, die unteren 2 Stufen wurden über die gesamte Gebäudebreite gezogen. Klar ersichtlich ist dies auf der schrägen Außenansicht, die nach der Devastierung im November 1938 aufgenommen wurde (vgl. Abbildung 45).

(a) Wr. Neustadt Plan 1901 (b) Wr. Neustadt Foto 1938 (c) Cáslav Foto 2009

Abbildung 78: Eingangsportale

Türblätter Eingangstüren Auf der Eingangstüre ist auf dem Foto von 1938 (Abb.: 78b) entgegen dem Plan der Vorderansicht (Abb.: 78a) ein Davidstern im unteren Bereich zu erkennen. Die Variante 1 der Eingangstüre wurde entsprechend dem Plan modelliert, die im Gebäudemodell verwendete Variante 2 aufgrund des Fotos und in Anlehnung an die Eingangstüre der Synagoge in Cáslav (Abb.: 78c). Die Nebeneingangstüren scheinen auf dem Foto vom Abbruch 1953 (Abb.: 77) ein etwas anders Glasfeld zu haben. Dies ist aber für eine realitätsnahe Modellierung zu ungenau zu erkennen, daher wurden diese Türen dem Plan entsprechend in Abänderung der Breite der Haupteingangstüre gebaut.

(a) Haupteingangstüre Variante 1 (b) Haupteingangstüre Variante 2 (c) Nebeneingangstüre

Abbildung 79: Haupt- und Nebeneingangstüre (ArchiCAD Axonometrie schattiert)

Säulen Die Innensäulen wurden zuerst nach den Ansichten im Längsschnitt modelliert (Abb.: 80a), aufgrund der Fotos zeigte sich allerdings, dass die Kapitelle im Vergleich zum Säulenschaft massiver und die Auskragungen geschwungener ausgeführt wurden als im Plan dargestellt. Dadurch ergab sich die in der Abbildung in der Mitte dargestellte Säulenform (Abb.: 80b). Diese Grundform wurde auch in Höhe und Durchmesser angepasst, als Halb- und Dreiviertelsäule in der Hauptfassade und als Halbsäule an Tür- und Fensterflügeln eingesetzt (Abb.: 80c).

(a) Innensäule modelliert nach Plan (b) Änderungen nach Foto (c) Außensäule

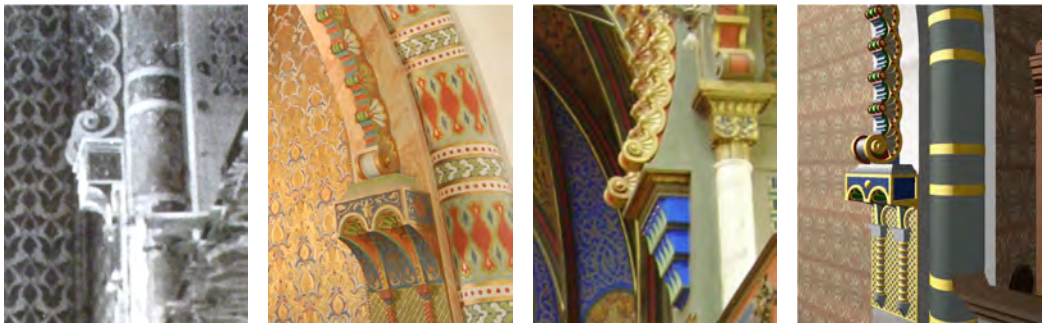
Abbildung 80: Innen- und Außensäule (ArchiCAD Axonometrie fotorealistisch)

Außenanlagen Im Längsschnitt von 1902 ist das *Gartenniveau* mit 1m unter dem *zukünftigen Niveau* angegeben. Offensichtlich war im Bereich zwischen Synagoge und bestehendem Bethaus eine Anhebung des Terrains geplant. Im Schätzgutachten von 1947 findet sich allerdings der Hinweis, dass dieser Bereich um diesen einen Meter tiefer liegt, daraus lässt sich schließen, dass die geplante Anhebung nicht ausgeführt worden war. Auch im Lageplan zu diesem Gutachten (vgl. Abbildung 49) ist dieser Höhensprung eingezeichnet. Diese Angaben und die laut Gutachten *niedere, eiserne Abfriedung* wurden in das 3D-Modell übernommen.
An der Stelle der bestehenden Schachthütte ist im Ergeschoß-Grundriss die Treppe zum unterkellerten Bereich der Synagoge unter der Apsis eingezeichnet. Auch der Abbruch der Schachthütte wurde nicht wie ursprünglich offensichtlich geplant ausgeführt. Die notwendige Treppe wurde für die Rekonstruktion um 90° gedreht an die nördliche Grundstücksgrenze gelegt, etwa an dieser Position ist sie auch im Lageplan von 1947 dargestellt.
Die freistehende, nicht an die Außenwand der Apsiswand angebaute Form der Außenstiege zur Frauengalerie wurde ebenfalls dem Lageplan entnommen, da sich dieses Bild durch ein Foto des Abbruchs 1953 (Abbildung 47) bestätigte. Die doppelte Wendelung laut Bauplan wurde allerdings beibehalten, da sich im Lageplan keine Angaben zum darunterliegenden Niveau und zum nordwestlichen Eingang in die Synagoge finden.

6.3.4 Ergänzungen und Detaillierung durch Vergleich mit anderen Synagogen Stiassnys

Um in der Rekonstruktion Punkte zu ergänzen bzw. zu detaillieren, die weder in den Baupläne dargestellt sind noch durch andere Quellen, wie Fotos oder Beschreibungen geklärt werden konnten, wurden vor allem die noch erhaltenen Synagogen Stiassnys in Malacky, Slowakei (1887), in Cáslav, Tschechien (1896-1899) und die Jerusalemsynagoge in Prag, Tschechien (1904-1906) zum Vergleich herangezogen.

Hauptbogen Die Rekonstruktion der aufwendigen Verzierung des Hauptbogens zur Apsis wäre nur anhand der Darstellung in Längs- und Querschnitt nicht möglich gewesen. Ein Innenraumfoto, aufgenommen nach der Zerstörung im November 1938 (Abbildung 44), zeigt aber deutlich den Bogenansatz. Daran ist zu erkennen, dass die Verzierung des Bogens exakt denen in der Synagoge von Cáslav und in der Jerusalemsynagoge in Prag entspricht. Anhand der bei weitem schärferen und farbigen Fotos konnte dieses Detail sehr genau modelliert werden.



(a) Foto Wr. Neustadt 1938, Detail Abb.: 44 (b) Synagoge Cáslav (c) Jerusalemsynagoge Prag (d) 3D-Modell ArchiCAD

Abbildung 81: Detail Verzierung Hauptbogen

Wandmalerei Da das Dekor der Wände in der Apsis und im Galeriegeschoß auf den vorhandenen schwarzweiß Fotos nur sehr schlecht erkennbar ist, wurde für diese Wände eine Textur mit einem Farbfoto der Wandmalerei in der Synagoge in Malacky erstellt. Eine nähere Beschreibung dieser Vorgehensweise mit Bildern findet sich in Punkt *6.2.4 Materialien, Texturen* in dieser Arbeit.

Dekor der Decke im Hauptraum Über das Dekor der Holzdecke des Hauptraumes geben weder die Pläne noch die vorhandenen Fotografien Aufschluss. Lediglich die Profile an den Rändern der einzelnen Deckenfelder sind in Längs- und Querschnitt sehr genau dargestellt. Der Vergleich mit den noch erhaltenen Synagogen Stiassnys lässt schließen, dass auch die Decke der Synagoge von Wiener Neustadt ein sicherlich aufwendiges Dekor hatte. Aufgrund der Ähnlichkeit im Aufbau wurde die Synagoge in Cáslav als Vorlage für die Ornamentierung der Decke des Hauptraumes gewählt.

(a) Synagoge Čáslav (b) 3D-Modell (ArchiCAD)

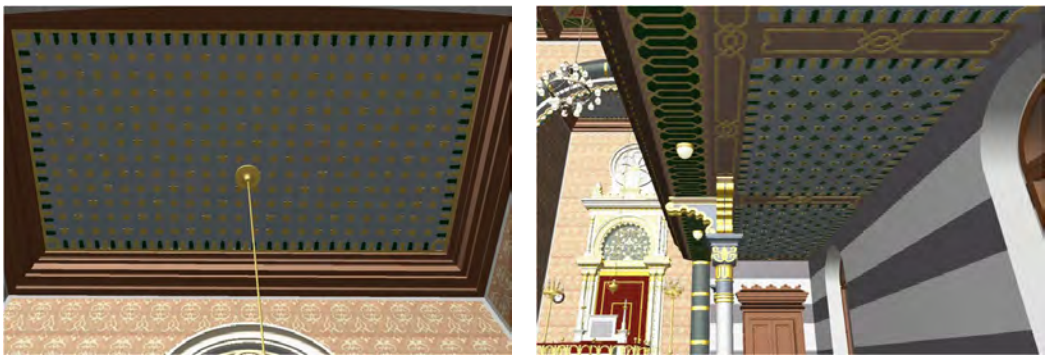
Abbildung 82: Deckendekor im Hauptraum

Dekor der Decke in der Apsis und der Galerieuntersicht Das Innenraumfoto nach der Devastierung 1938 (Abbildung 43) zeigt relativ deutlich Teile der Galerieuntersicht. Aufgrund dieses Fotos wurde die Meanderverzierung am äußeren Rand der Galerie und zwischen den einzelnen Deckenfeldern, die sich durch die Säulenstellung ergaben, rekonstruiert. Auf dieser Fotografie ist auch die gezackte Umrandung der Deckenfelder, die der Umrandung der Apsisdecke der Synagoge von Čáslav sehr ähnelt, zu erkennen. In den Deckenfeldern wechseln einander rasterhaft zwei Elemente unterschiedlicher Farbe bzw. Helligkeit ab. Diese beiden Elemente sind nicht genauer erkennbar.

Abbildung 83: Untersicht der Galerie, Ausschnitt von Abb. 43

(a) Apsisdecke (b) Galerieuntersicht

Abbildung 84: Deckendekor Synagoge in Cáslav



(a) Apsisdecke (b) Galerieuntersicht

Abbildung 85: Deckendekor 3D-Modell (ArchiCAD fotorealistisch)

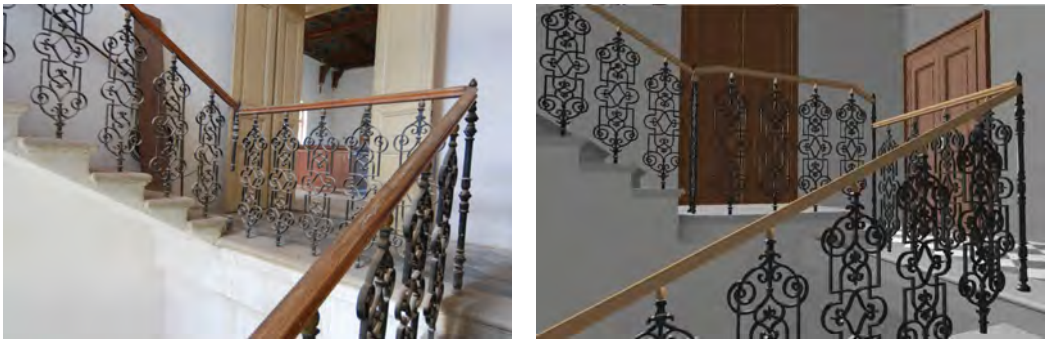
Für die Rekonstruktion wurden deshalb der Davidstern und die vierblättrige Blume, die als Malerei an der Untersicht der Galerie von Cáslav zu finden sind, als Dekor der Deckenfelder verwendet. Beim Davidstern wurde allerdings in Anlehnung an die Apsisdecke das Weiß durch Gold ersetzt. Über die Decke der Apsis in der Wiener Neustädter Synagoge gibt es keine Informationen. Daher wurde ähnlich der Synagoge in Cáslav die gleiche Umrandung wie an der Galerieuntersicht verwendet und der Wechsel Davidstern-Blume durch goldene Davidsterne ersetzt.

Detaillierung Toraschrein Der Toraschrein der Synagoge Wiener Neustadt ist im Erdgeschoß-Grundriss und im Querschnitt detailliert dargestellt. Anhand der Pläne und mit den vorhandenen Innenraumfotos war die Rekonstruktion sehr gut möglich. Zur weiteren Detaillierung, vor allem der Türen und des Weinstocks und auch für die Modellierung des Ewigen Lichts wurde zum Vergleich der Toraschrein bzw. das Ewige Licht der Jerusalemsynagoge in Prag herangezogen.

(a) Jerusalemsynagoge Prag (b) 3D-Modell ohne Vorhang (c) 3D-Modell mit Vorhang

Abbildung 86: Toraschreine

Stiegengeländer Zu den Stiegengeländern finden sich in den Plänen keine Informationen, im Schätzgutachten wird die *niedere, eiserne Abfriedung* des Niveausprungs zwischen Synagoge und Bethaus erwähnt und das Geländer der nordwestlich gelegenen Außenstiege ist auf einem der Abbruchfotos von 1953 (vgl. Abb.47) nur undeutlich zu erkennen. Dementsprechend wurden im 3D-Modell die Geländer der Außenstiegen und der Stiege im Dachboden zum Dachausstieg mit oberer und unterer horizontaler Strebe und dazwischen liegenden vertikalen Sprossen sehr einfach gehalten.
Das Geländer der Hauptstiege war laut Schätzgutachten aus Eisen, nähere Angaben sind nicht zu finden. Daher wurde für das Hauptstiegenhaus anhand eines Fotos das recht aufwendige eiserne Geländer der Synagoge von Čáslav modelliert und an die Stiege in Wiener Neustadt angepasst.



(a) Synagoge Čáslav (b) 3D-Modell (ArchiCAD)

Abbildung 87: Geländer der Hauptstiege

7 Ergebnisse und Schlussfolgerung

Ergebnisse Als letzter Schritt der virtuellen Rekonstruktion wurde das fertige 3D-Gebäudemodell in ArchiCAD im 3D-Modus als Perspektive dargestellt und als *.atl Datei abgespeichert. Diese wurde in das Renderprogramm Artlantis Studio 3 importiert.
Bei diesem Vorgang werden neben dem Gebäudemodell an sich auch Daten wie Ebenenstruktur, Nordrichtung, Oberflächenmaterialien und falls diese schon im ArchiCAD gesetzt wurden, auch Lichtquellen und Kamerapositionen übernommen. Durch die Übernahme der Ebenenstruktur war es möglich, einzelne Ebenen für bestimmte Kameraeinstellungen auszublenden. Dies wurde zum Beispiel angewendet, um mit äußerst geringem Aufwand den Toraschrein mit und ohne Vorhang zu zeigen.
Die Oberflächenmaterialien wurden weitgehend vom ArchiCAD-Modell übernommen und nur teilweise weiterbearbeitet oder neu zugewiesen. Für die Oberflächengestaltung stehen im Renderprogramm umfangreichere Möglichkeiten in Bezug auf Texturen, Farben und die Mischung dieser beiden Parameter, sowie der Materialeigenschaften Transparenz, Abstrahlung, Reflexion und Glanz zur Verfügung.
Ein sehr wichtiger Punkt, um realistische Bilder zu erhalten, die trotz der rein computertechnischen Berechnung lebendig wirken, ist die richtige Wahl der Beleuchtung. Für jede Kameraposition kann die zugehörige Beleuchtung definiert werden. Lichtquellen können sozusagen ein- oder ausgeschaltet werden, das Sonnenlicht wird über Datum, Uhrzeit und die Stärke der Bewölkung geregelt.
Der Innenraum wurde mit verschiedenen Lichtsituationen dargestellt, einerseits mit künstlicher Beleuchtung andererseits nur mit „natürlichem“ Sonnenlicht. Die stimmungsvollsten Bilder ergaben sich aufgrund der Nord-Südausrichtung der Synagoge mit den Fenstern Richtung Osten und Westen bei früher Vormittags- und später Nachmittagssonne.
Durch diese Einstellungen ist es möglich, die nicht mehr existierende Synagoge in Wiener Neustadt aus jeder Perspektive und zu jeder Tages- und Nachtzeit zu betrachten. Im Anschluss folgt eine Auswahl der schönsten und interessantesten Bilder.

Abbildung 88: Überlagerung, Baumkirchnerring heute mit Synagoge

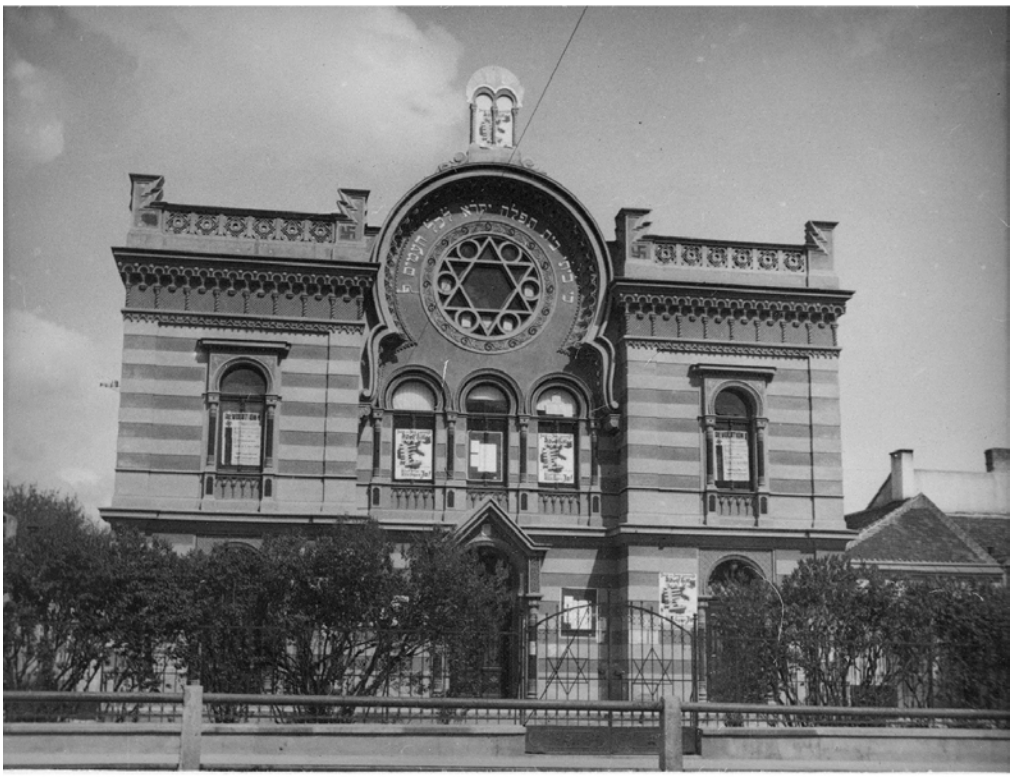


Abbildung 89: Vorderansicht Frühjahr 1938; entspricht Abb.: 37

Abbildung 90: Vorderansicht Rendering

Außenansichten

Innenansichten

Schlussfolgerung Am Ende bleibt zu sagen, dass die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge in Wiener Neustadt aufgrund der vorhandenen Quellen, die dank der verschiedenen Archive in Wiener Neustadt auch zugänglich waren und für diese Arbeit verwendet werden konnten, sehr gut möglich war. Im Vergleich zu anderen schon rekonstruierten Synagogen waren die Unterlagen sehr umfangreich, es standen detaillierte und gut erhaltene Baupläne und eine Vielzahl an Fotografien zur Verfügung. Elemente und Details, die weder in den Plänen dargestellt noch auf den Fotos sichtbar waren, konnten durch den Vergleich mit den anderen von Wilhelm Stiassny errichteten Synagogen, die in vielen Punkten, der Wiener Neustädter sehr ähnlich sind, ergänzt werden.
Die größte Ungewissheit bei der Rekonstruktion stellte naturgemäß die Farbgebung dar. Rückschlüsse auf diese ließ nur das vorhandene, vergilbte Farbfoto der Fassade, die Hell-Dunkel-Nuancen der Schwarz-Weiß-Bilder und ein Vergleich mit anderen Synagogen zu. Für die fotorealistischen Darstellungen wurde ein Mittelweg gewählt. Einerseits sollte die sicher vorhandene kräftige Polychromie an der Fassade wie auch im Innenraum vermittelt werden, auf der anderen Seite wurde aber auch Zurückhaltung geübt, da es sich bei den gewählten Farben - abgesehen vom rot-gelben Streifendekor der Hauptfassade - lediglich um zwar begründete, aber doch nur Vermutungen handeln kann.

Das aus all den erwähnten Quellen und Überlegungen erstellte virtuelle dreidimensionale Gebäudemodell gibt sicher ein realitätsnahes Abbild der zerstörten Synagoge von Wiener Neustadt. Die Grundstruktur und der Aufbau dieses Modells wurden in dieser Arbeit dokumentiert, so dass eine Weiterbearbeitung oder Änderungen jeder Zeit möglich sind. Dafür ist es allerdings auch notwendig, die vorhandenen Daten auf dem neuesten Stand der CAD-Programme zu halten, um einen Datenverlust durch die rasante Software-Entwicklung zu verhindern.

Wie in der Einleitung zu dieser Arbeit erwähnt, handelt es sich bei der Rekonstruktion der Wiener Neustädter Synagoge um einen Teil eines größeren Projekts, dessen Ziel es ist, die zerstörten Synagogen Österreichs und der ehemaligen Kronländer der Monarchie wenigstens virtuell wieder aufzubauen und dadurch in Erinnerung zu halten. Es bleibt zu hoffen, dass der Rekonstruktion der Synagoge in Wiener Neustadt noch viele andere folgen und die Ergebnisse durch Ausstellungen und Publikationen einer möglichst breiten Öffentlichkeit näher gebracht werden können.

Kurzfassung

Die Synagoge von Wiener Neustadt wurde 1902 nach Plänen des Architekten k.k. Baurat Wilhelm Stiassny errichtet. Während der Novemberprogrome 1938 wurde sie entweiht und der Innenraum verwüstet. 1953 wurde die Synagoge schließlich abgebrochen und an ihrer Stelle ein Gebäude des Gewerkschaftsbundes errichtet.
Die Diplomarbeit gibt einen kurzen Einblick in die historische Entwicklung der Stadt Wiener Neustadt und in die Geschichte ihrer jüdischen Gemeinschaft. Auch wird das Leben und Wirken des Architekten Wilhelm Stiassny umrissen und seine anderen Synagogenbauten beschrieben, um einen Überblick zu geben und Vergleiche zu ermöglichen.
Das eigentliche Thema ist aber die Wiener Neustädter Synagoge selbst, ihre wechselvolle Geschichte von der Errichtung bis zur endgültigen Zerstörung, ihr Stil, das Gebäude an sich und in erster Linie der virtuelle Wiederaufbau. Als Basis dienten die vorhandenen Quellen, vor allem die erhalten gebliebenen Baupläne und Fotografien, die gesammelt und analysiert wurden. Die eigentliche Rekonstruktion erfolgte mit dem CAD-Programm ArchiCAD. Das Ergebnis ist ein virtuelles 3D-Gebäudemodell, dessen Grundstruktur und Aufbau dokumentiert wurde, um eine spätere Weiterverwendung und gegebenenfalls auch eine Weiterbearbeitung zu ermöglichen. Dieses Gebäudemodell war der Ausgangspunkt für die Visualisierungen. Die Daten wurden in das Renderprogramm Artlantis Studio 3, in dem Oberflächenmaterialien geändert oder neu definiert und verschiedene Beleuchtungssituationen festgelegt wurden, exportiert. Das Ergebnis sind fotorealistische Abbildungen der nicht mehr existierenden Synagoge in Wiener Neustadt, die auch in weiteren Publikationen und Ausstellungen Verwendung finden sollen.

Literaturverzeichnis

Buchpublikationen

Flanner (1998): Flanner, Karl; Die Wiener Neustädter Synagoge in der Progromnacht 1938; Dokumentation des „Industrieviertel-Museums“ Wiener Neustadt, 1998/83

Genee (1987): Genee, Pierre; Wiener Synagogen 1825-1938; Wien, Löcker Verlag 1987

Genee (1992): Genee, Pierre, Synagogen in Österreich; Wien, Löcker Verlag, 1992

Gerhartl (1978): Gerhartl, Gertrud; Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft; Braumüller, Wien, 1978

Hahn (1994): Hahn, Silvia; Auf dem Weg zur Industriestadt. Wiener Neustadt im 19. Jahrhundert. Ein Überblick. in: Hahn, Silvia; Flanner, Karl, Herausgeber; Die Wienerische Neustadt. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt; Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 1994

Keßler (2007): Keßler, Katrin; Ritus und Raum der Synagoge, Petersberg, Michael Imhof Verlag GmbH & Co.KG, 2007

Martens|Peter (2009): Martens, Bob und Peter, Herbert; Die zerstörten Synagogen Wiens. Virtuelle Stadtspaziergänge, Wien, Mandelbaumverlag, 2009

Mayer (1924): Mayer, Josef; Geschichte von Wiener Neustadt, Band 1-3; Stadtrat Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1924

Perz (1994): Perz, Bertrand; Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt 1938-1945. in: Hahn, Silvia; Flanner, Karl, Herausgeber; Die Wienerische Neustadt. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt; Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 1994

Pollak (1927): Pollak, Max; Die Juden in Wiener-Neustadt, ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Österreich, Jüdischer Verlag Wien, Wien 1927

Prokop (2009): Prokop, Ursula; Wilhelm Stiassny (1842-1910). Architekt-Gemeinderat-Zionist; in David, Ausgabe 81, 06/2009

Spitzer (1997): Spitzer, Shlomo; Bne Chet: Die österreichischen Juden im Mittelalter. Eine Sozial- und Kulturgeschichte; Böhlau Verlag Wien, Köln, Weimar, 1997

Sulzgruber (2010): Sulzgruber, Werner; Das jüdische Wiener Neustadt. Geschichte und Zeugnisse jüdischen Lebens vom 13. bis ins 20. Jahrhundert; Mandelbaum Verlag, Wien 2010

Tanaka (2009): Tanaka, Satoko; Dissertation „Wilhlem Stiassny (1842-1910), Synagogenbau, Orientalismus und jüdische Identität“, Wien, Juli 2009

The Slovak Jewisch Heriatge Route: Katalog der Jewish Heritage Foundation - Menorah, Bratislava, Slowakei

Unfried (1994): Unfried, Berthold; Krieg und Übergang zur Republik im Wiener Neustädter Industriegebiet. in: Hahn, Silvia; Flanner, Karl, Herausgeber; Die Wienerischen Neustadt. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt; Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 1994

Unterdünhofen (2008): Unterdünhofen, Barbara; Lehrveranstaltungsübung „Die Geschichte der Liegenschaft 2700 Wiener Neustadt, Baumkirchnerring 4 erzählt anhand des Grundbuchsauszugs und der Grundbuchs-Urkunden zu EZ 6569, KG 23443“, Universitätslehrgang Immobilientreuhandwesen und Liegenschaftsmanagement, 2008

TU Darmstadt (2004): Technische Universität Darmstadt, Fachgebiet CAD in der Architektur, Manfred Koob; Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion., Basel, Birkhäuser - Verlag für Architektur, 2004

Periodika

NÖ Kulturberichte (1981): NÖ Kulturberichte - Monatsschrift für Kultur und Wissenschaft, Juli/August 1981

OeWS: Dr. Bloch´s Österreichische Wochenschrift. Centralorgan für die gesammten Interessen des Judenthums, Wien, 1884-1920

ABZ: Allgemeine Bauzeitung

David: David, Jüdische Kulturzeitschrift

WNZ: Wiener Neustädter Zeitung

WBIZ: Wiener Bauindustriezeitung

Internetquellen

www.airpower.at.at

www.architektenlexikon.at

www.compactmemory.at

www.kehila-teplice.cz/stranka/synagoga

Abbildungsverzeichnis

1 November 1938; StAWN: Karton 21, Nr.102008 2
2 Stadtplan von Wiener Neustadt mit dem mittelalterlichen Judenviertel; Sulzgruber (2010), S.25 6
3 a)Wilhelm Stiassny (Wr. Bauhütte 1910), www.architektenlexikon.at; b)Stempel und Unterschrift; Ausschnitt Plan Grundriss Parterre 1902, StAWN: Neuer Archivbestand II. Ordnungslisten Dkfm. Witetschka. Allgemeine Ordnung. Inventar Küchenlade. Lade10, Nr.12 9
4 a) Rathausstraße 13 Eingangsportal und b) Krugerstraße 8; selbst fotografiert 2010 11
5 Synagoge in Teplice a)Ansicht b)colorierte Postkarte; www.teplice.cz/en/town/history/the-jewish-synagoge 13
6 Synagoge in Malacky a)Außenansicht b)Oberteil des durchschnittenen Toraschreins; Fotos Bob Martens 14
7 Synagoge in Jablonec nad Nisou auf einer alten Postkarte; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Synagoga_gablonz2.jpg 15
8 „Polnische Schul“, Leopoldsgasse, Wien; a) Planausschnitt, ABZ 1894, Blatt 55,
b) Innenraum; http://en.wikipedia.org/wiki/Polnische_Schul . . 15
9 Synagoge in Královské Vinohrady; http://img.geocoaching.com/cache/d34bbb-d254-422b-b523b4a406a36e743.jpg 16
10 Synagoge in Ivano-Frankivsk; http://ookaboo.com/o/pictures/topic/77350/IvanoFrankivsk . . 17
11 Synagoge in Cáslav a)außen b)innen; Fotos Bob Martens 18
12 Jerusalemsynagoge in Prag a)außen; http://de.wikipedia.org/wiki/Jerusalmesynagoge, b)innen; Foto Bob Martens 19
13 Bebauungsplan um 1900; Mappenausschnitt 2880, Archiv Bauamt Wiener Neustadt . . . 23
14 Luftbild Wiener Neustadt um 1938; Österr. Staatsarchiv, Bild Nr.1810 24
15 Grundsteinlegung am 16. März 1902; StAWN: Album 20, Nr.40667 25
16 Umbaupläne 1938 - Grundrisse; IVM: 103/6 27
17 a)-c)Umbaupläne 1938, Vorderansicht Varianten 1-3; IVM: 103/6 27
18 Synagoge um 1948; StAWN: Karton 3, Nr.1536 28
19 Ausschnitt Orientierungsplan von Wiener Neustadt, Gesamttrefferbild 1-13; StAWN: Lit. B, Nr.1963k 29
20 Ausschnitt Bebauungsplan für Wiener Neustadt 1948; StAWN: Gemeinderatsprotokoll 1948, Bd.2, 7. Ordentliche Sitzung vom 3.8.1948; beigelegter Bebaungsplan, genehmigt mit GR-Beschluss vom 3.8.1948 29
21 Baumkirchnerring 4 heute a) Anton Proksch-Haus, b)Gedenktafel; selbst fotografiert 2008 30
22 Synagoge und Umgebung um 1938; Ausschnitt aus Abbildung 14; Österr. Staatsarchiv Bild Nr.1810 34

23 Plan zum 3D-Modell - Grundriss Erdgeschoß; Susanne Schwarz . 37
24 Plan zum 3D-Modell - Grundriss Galeriegeschoß; Susanne Schwarz 38
25 Baupläne der Synagoge in StAWN: Neuer Archivbestand II. Ordnungslisten Dkfm. Witetschka. Allgemeine Ordnung. Inventar Küchenlade. Lade10, Nr.12 40
26 siehe oben 40
27 siehe oben 41
28 siehe oben 41
29 siehe oben 41
30 siehe oben 42
31 siehe oben 42
32 siehe oben 43
33 siehe oben 43
34 siehe oben 43
35 siehe oben 43
36 siehe oben 44
37 Vorderansicht 1938; Bildarchiv der österreichischen Nationalbibliothek Nr.283042B . 45
38 Synagoge von Südost um 1905; StAWN: Karton 3, Nr.98707 . . 46
39 Synagoge von Südost mit Arbeiterheim; StAWN: Album 45, Nr.54273 46
40 Innenraumfoto Richtung Toraschrein, beleuchtet; StAWN: Karton 3, Nr.38903 47
41 Innenansicht der Synagoge, Blick auf die Bima; Sulzgruber, Sammlung Triebel 47
42 Innenansicht Blick von der Frauengalerie auf den zentralen Luster; Sammlung Sulzgruber 48
43 Innenraumfoto Richtung Norden nach der Devastierung im November 1938; StAWN: Karton 3, Nr.1533 49
44 Innenraumfoto Richtung Eingang (Süden) nach der Devastierung im November 1938; StAWN: Karton 3, Nr.98712 49
45 Außenansicht von Südwest November 1938; StAWN: Karton 21, Nr.102009 50
46 Farbfoto Außenansicht von Südost; StAWN: Karton 87, Nr.24184 51
47 Abbruch der Synagoge 1953; StAWN: Karton 25, Nr.38811 . . . 52
48 Abbruch der Synagoge 1953 von der gegenüberliegenden Straßenseite; StAWN: Neuer Archivbestand II, Nr.255 52
49 Lageplan zum Schätzgutachten 1947;StAWN: Akten MD - alter Bestand Nr.98 54
50 Geschoßeinteilung des 3D-Modells; Susanne Schwarz 57
51 Modellierung der Bogensegmente; Susanne Schwarz 65
52 Zusammensetzen des Mittelbogens der Hauptfassade; S. Schwarz 65
53 Fassadenprofile Schnitt und 3D-Schnitt Eckrisalit; S. Schwarz . . 66
54 Profile Sitzreihen - Schnitt und 3D-Schnitt; Susanne Schwarz . . 67
55 Ewiges Licht; Susanne Schwarz 67
56 Erstellung von Wandöffnungen mit *Solid-Elementbearbeitung*; Susanne Schwarz 68

57 Schnitt durch den Luster; Susanne Schwarz 70
58 Einzelteile und Grundkörper des Lusters (Axonometrie); Susanne Schwarz 70
59 Kombination der Einzelteile im Grundriss 70
60 Bibliothekselement Luster (Axonometrie fotorealistisch); Susanne Schwarz 70
61 Screenshot Baustelle Fenstereinfassung im Grundriss; Susanne Schwarz 71
62 Konstruktion des Fassadenelements im Grundriss (Axonometrie); Susanne Schwarz 71
63 Ergänzung der vertikalen Teile; Susanne Schwarz 72
64 Einbau des Bibliothekelements in die Hauptfassade; Susanne Schwarz 72
65 Wanddekor der Synagoge von Malacky a)Fotografie; Bob Martens b)bearbeitet; Susanne Schwarz 73
66 Texturerstellung für den Hauptbogen a)Aufbau und b)Draufsicht; Susanne Schwarz 73
67 Plan zum 3D-Modell - Ausschnitt Grundriss Galeriegeschoß; Susanne Schwarz 74
68 Innenraumfoto Richtung Eingang November 1938; StAWN: Karton 3, Nr.98712; bearbeitet Susanne Schwarz 75
69 Varianten für die Teilung der Verglasung; Susanne Schwarz . . . 75
70 Bogen Galerie südseitig im 3D-Modell (ArchiCAD fotorealistisch); Susanne Schwarz 76
71 bearbeiteter Ausschnitt aus Foto Abbruch 1953; StAWN: Karton 25, Nr.38811 76
72 Bethaus mit angebauter Schachthütte im 3D-Modell (ArchiCAD Perspektive fotorealistisch); Susanne Schwarz 76
73 Schnitte durch das Hauptstiegenhaus; Susanne Schwarz 77
74 Blick vom Dom zur Synagoge; StAWN: Karton 20, Nr.70755 . . 78
75 Ansicht Hauptfassade mit schematischer Darstellung der dahinter liegenden Dächer; Susanne Schwarz 78
76 Plan zum 3D-Modell - Ausschnitt Grundriss Erdgeschoß; Susanne Schwarz 79
77 Fotografie Hauptfassade Abbruch 1953; StAWN: Karton 25, Nr.38812 79
78 Eingangsportale; a)Ausschnitt Ansicht 1901 (Abb.31, b) Ausschnitt Foto 1938 (Abb.37, c) Čáslav; Ausschnitt Foto Bob Martens 80
79 Haupteingangstüre a) Variante 1, b) Variante 2 und Nebeneingangstüre (ArchiCAD Axonometrie schattiert); S. Schwarz . . . 81
80 Innensäule a) modelliert nach Plan, b) Änderungen nach Foto, c) Außensäule; Susanne Schwarz 81
81 Detail Verzierung Hauptbogen a) Wr. Neustadt 1938; Detail aus Abb.: 44, b) Synagoge Čáslav; Foto Bob Martens, c) Jerusalemsynagoge Prag; Foto Bob Martens, d) 3D-Modell, Susanne Schwarz 83

82 Deckendekor im Hauptraum a) Synagoge Cáslav; Foto Bob Martens und b) 3D-Modell; Susanne Schwarz 84
83 Untersicht der Galerie, Ausschnitt von Abb. 43 84
84 Deckendekor Synagoge in Cáslav; a) Ausschnitt Foto und b) Foto Bob Martens 85
85 Deckendekor 3D-Modell; a) und b) 3D-Modell; Susanne Schwarz 85
86 Toraschrein a) Jerusalemsynagoge Prag; Foto Bob Martens, b) und c) 3D-Modell mit und ohne Vorhang; Susanne Schwarz . . . 86
87 Geländer der Hauptstiege; a) Synagoge Cáslav; Foto Bob Martens, b) 3D-Modell; Susanne Schwarz 86
88 Überlagerung, Baumkirchnerring heute mit Synagoge; Susanne Schwarz 87
89 Vorderansicht Frühjahr 1938; siehe Abb.: 37 88
90 Rendering; Susanne Schwarz 88

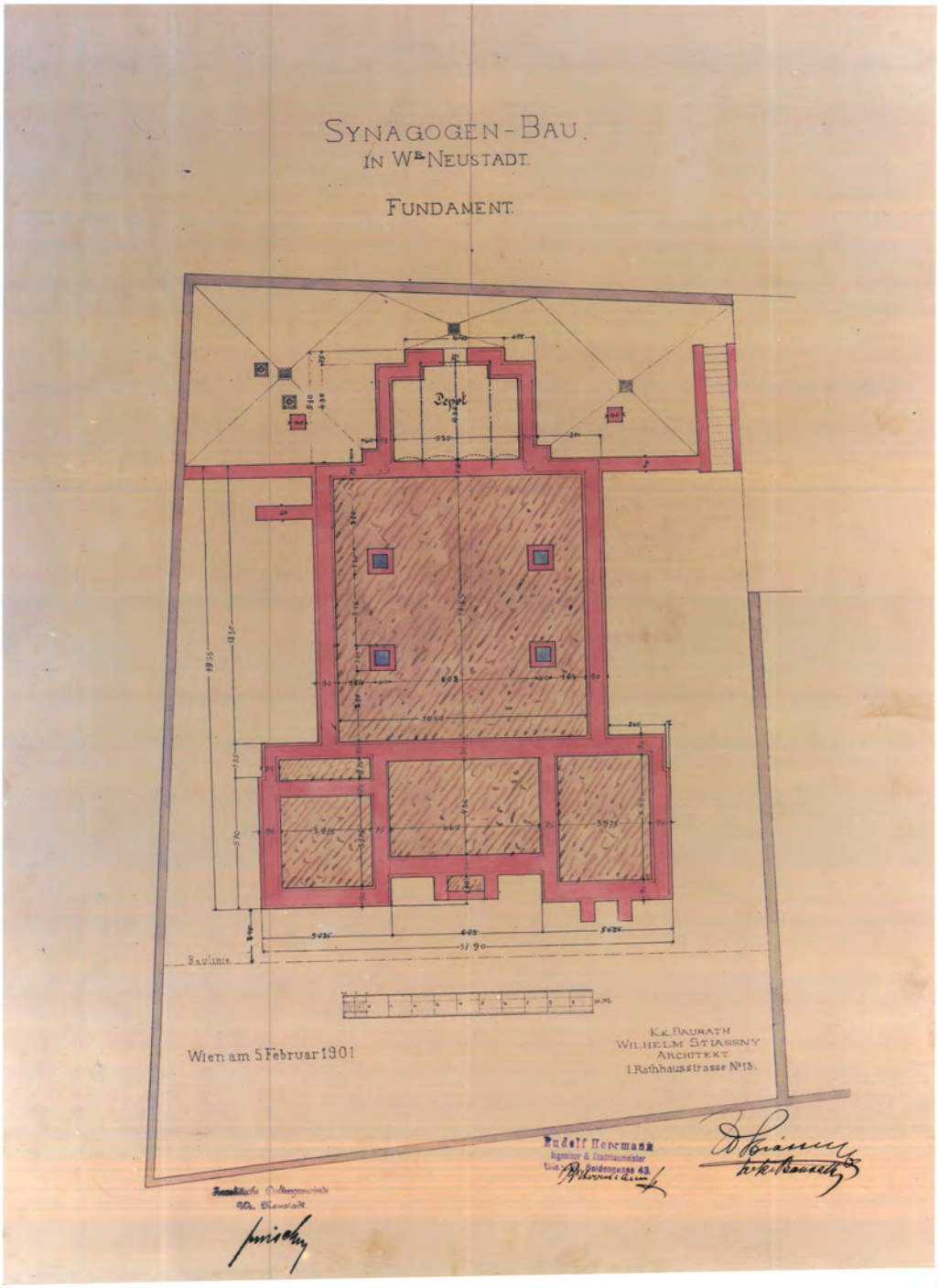
Abkürzungen

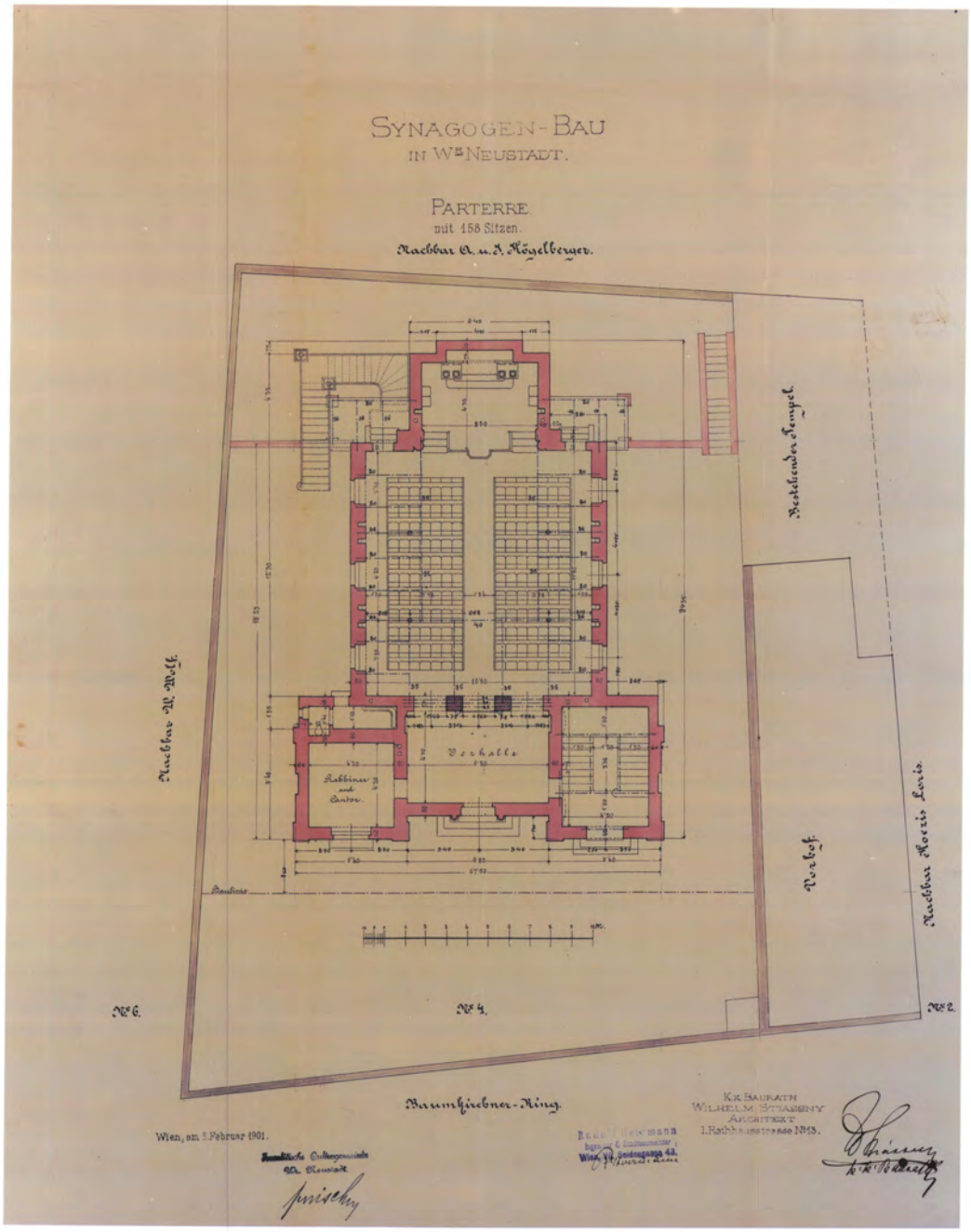
IVM: Industrieviertelmusem Wiener Neustadt, Anna Rieger-Gasse 4, 2700 Wiener Neustadt

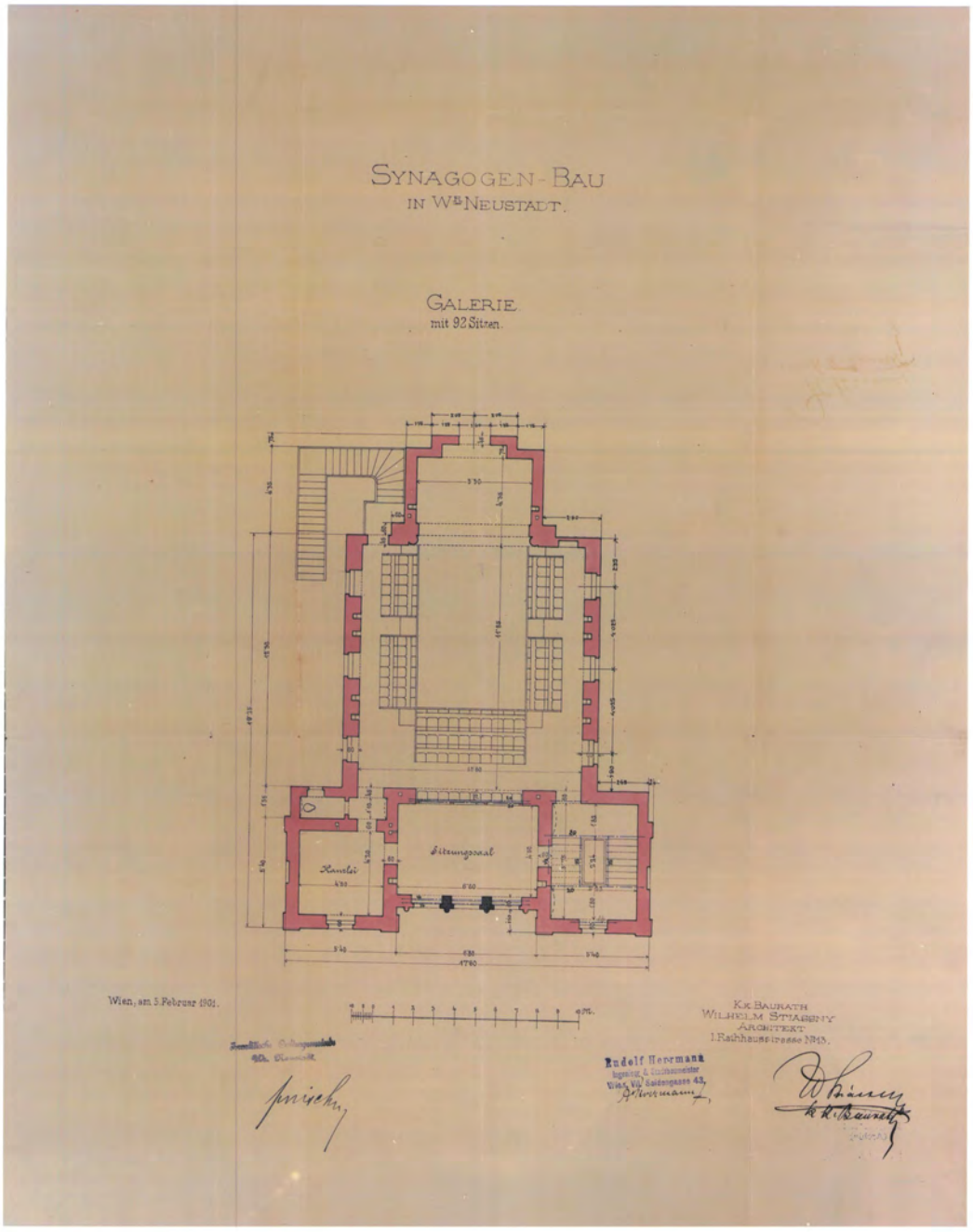
StAWN: Stadtarchiv Wiener Neustadt, Wiener Straße 63, 2700 Wiener Neustadt

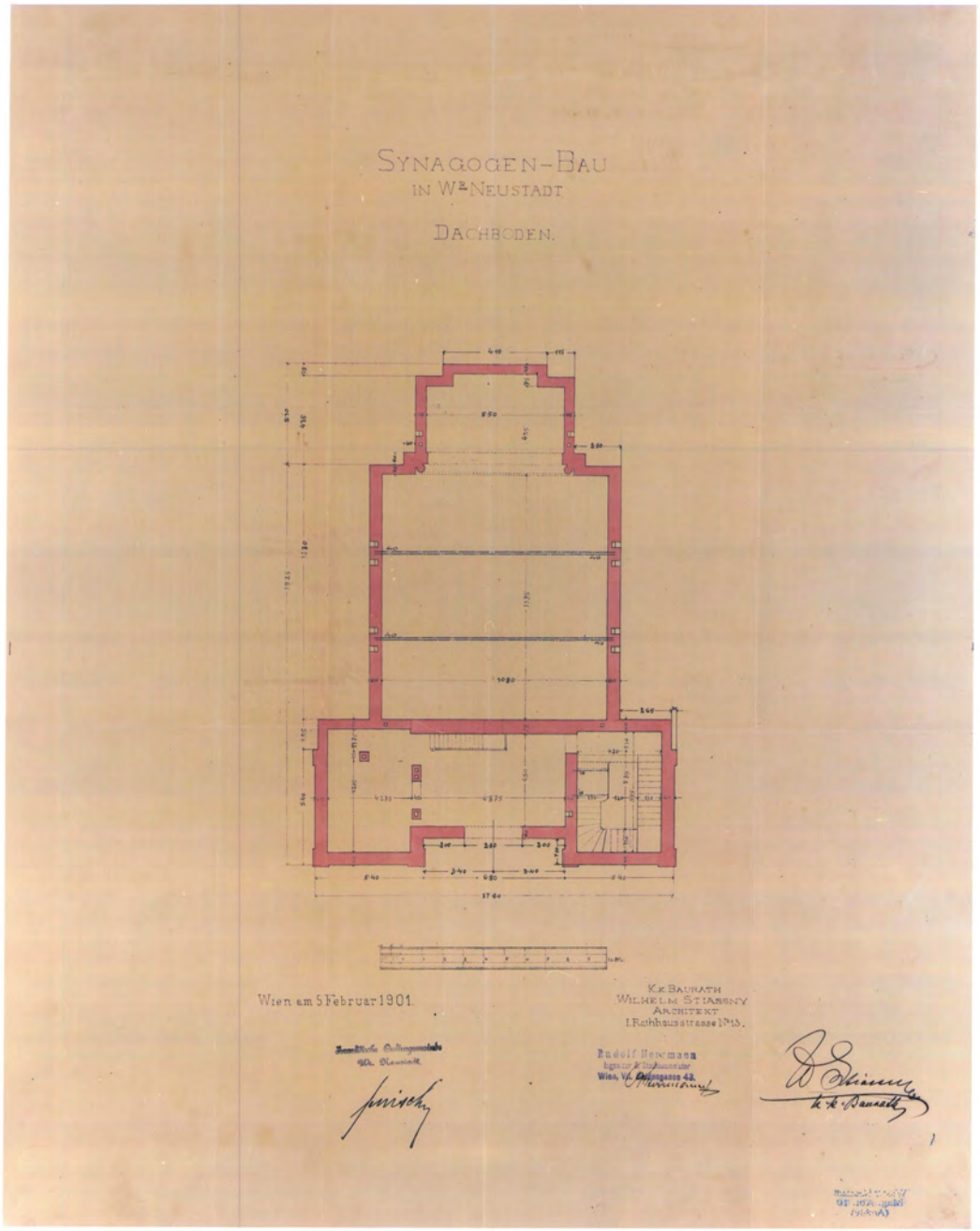
Anhang

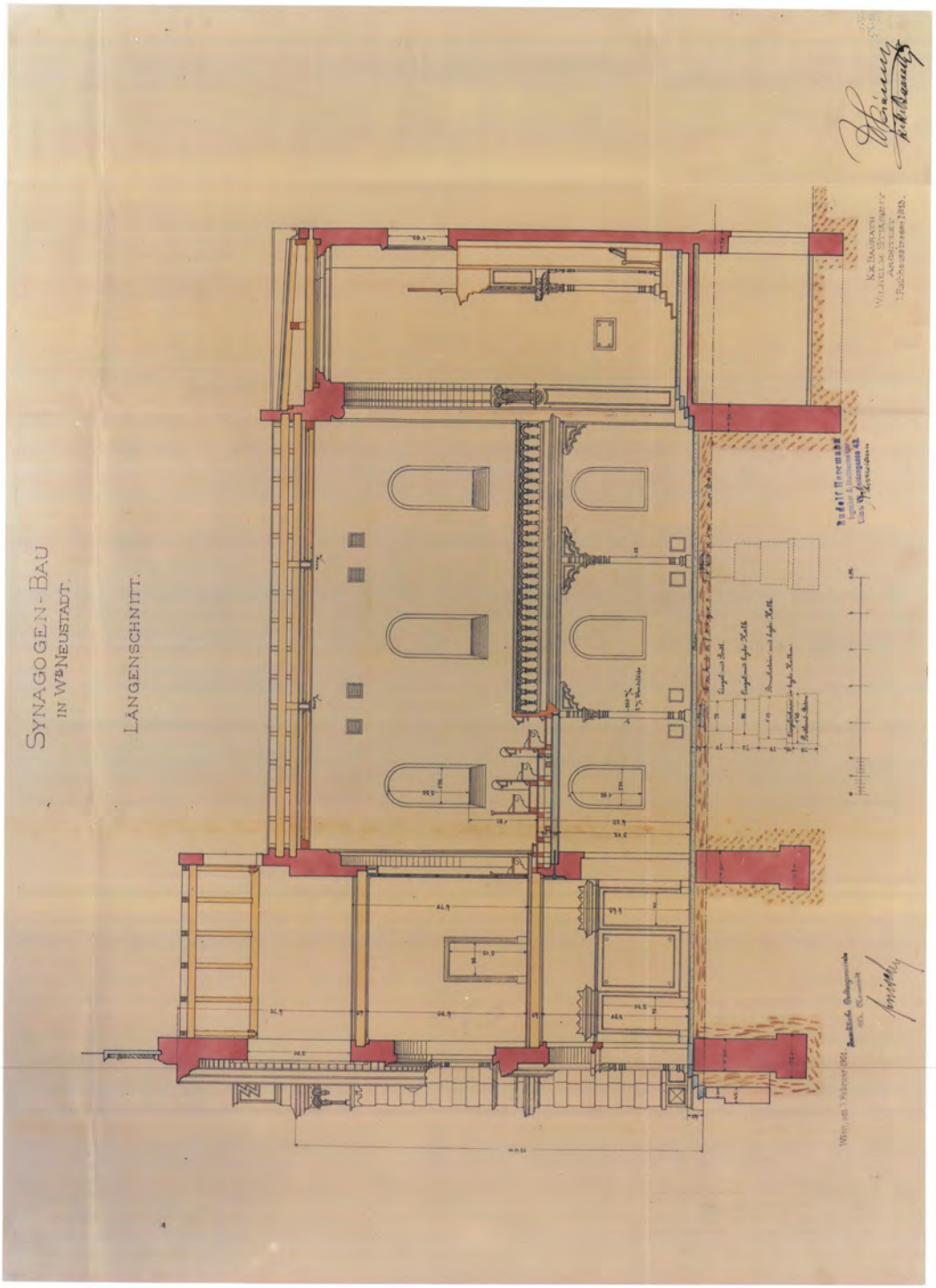
A Baupläne 1901

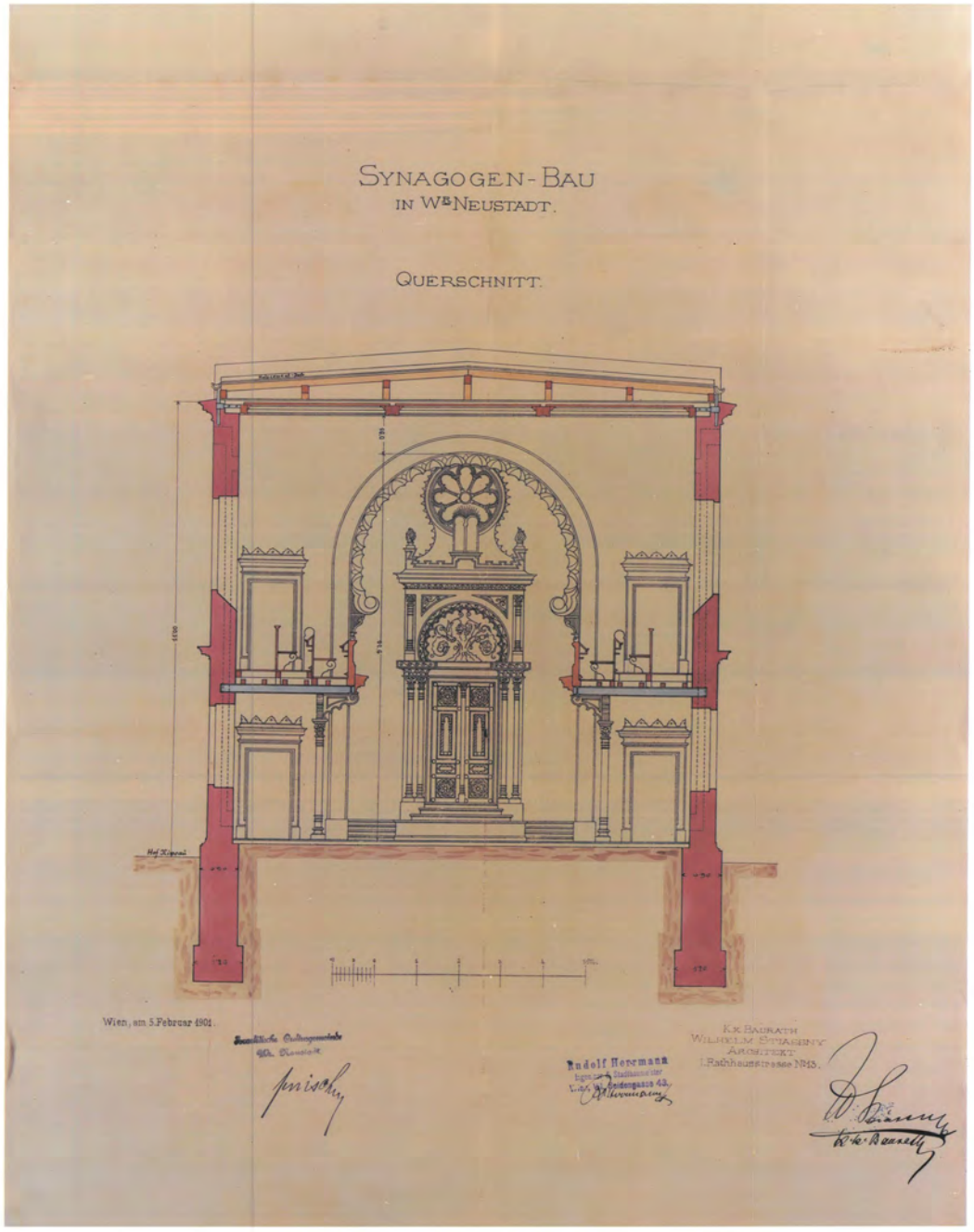


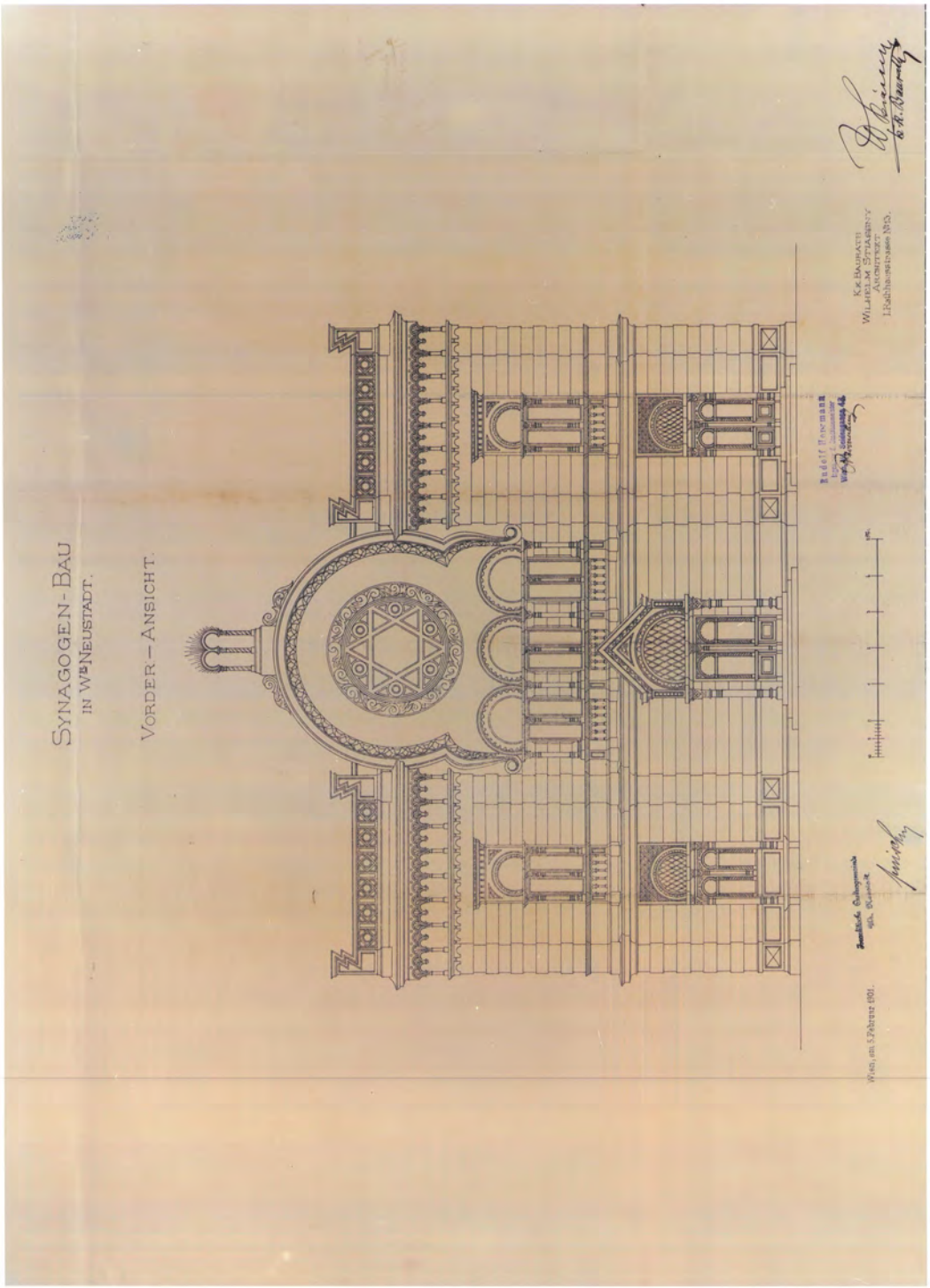

SYNAGOGEN-BAU
IN WR NEUSTADT.
PARTERRE
mit 158 Sitzen.
Nachbar A. u. J. Högelberger.
Bestehender Tempel.
Nachbar W. Wolf.
Verhalle
Rabbiner und Cantor.
Vorhof.
Nachbar Moezis Loris.
Baulinie
№ 6.
№ 4.
№ 2.
Baumkirchner-Ring.
Wien, am 5. Februar 1901.
Kx. Baurath
Wilhelm Stiassny
Architekt
I. Rathhausstrasse № 13.


SYNAGOGEN-BAU
IN W.N. NEUSTADT.
GALERIE
mit 92 Sitzen.
Sitzungssaal
Kanzlei
Wien, am 5. Februar 1901.
K.K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. Rathhausstrasse N°43.
Rudolf Herrmann

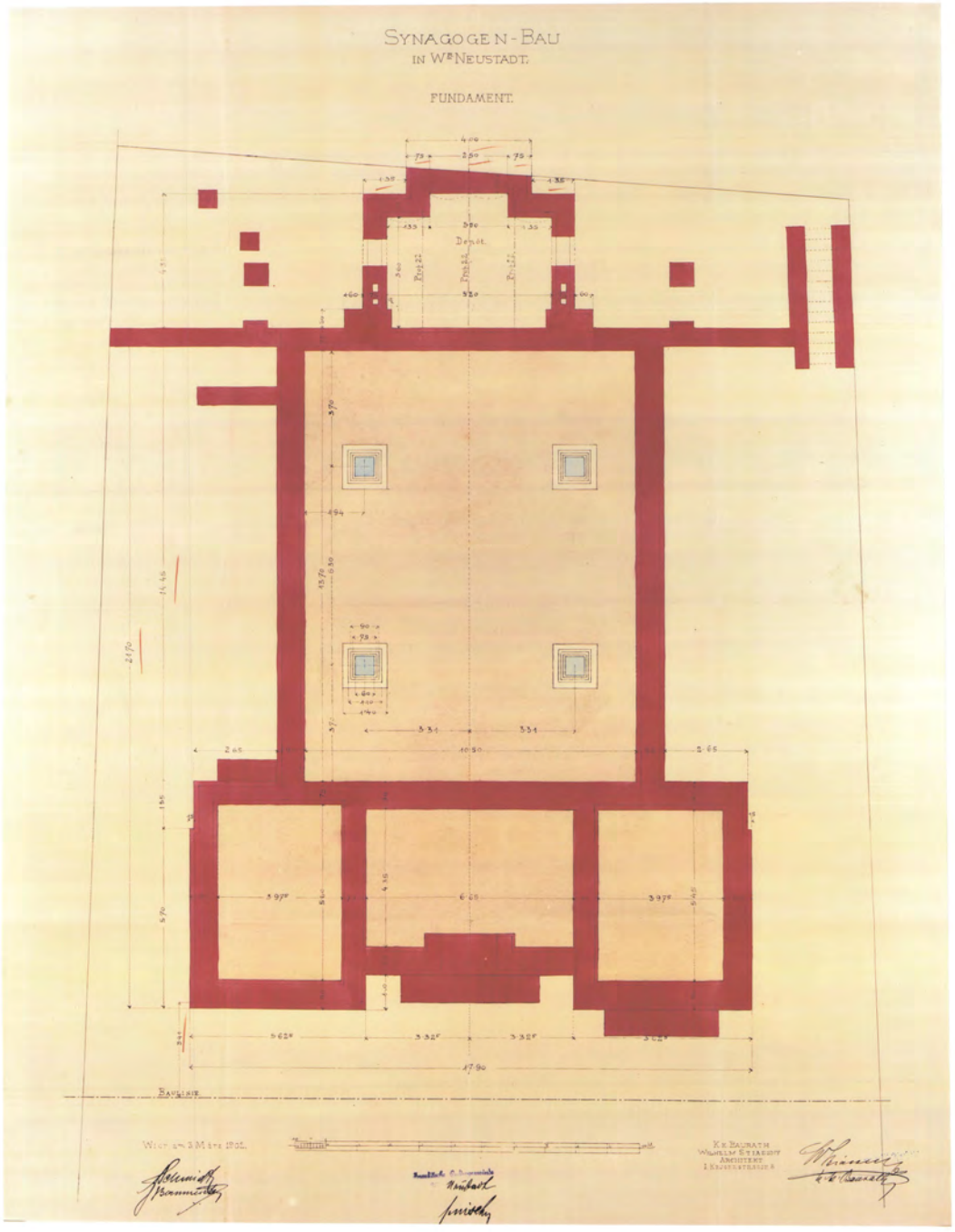

SYNAGOGEN-BAU
IN WR NEUSTADT
DACHBODEN.
Wien am 5 Februar 1901.
K.K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. Rathhausstrasse No 13.
Rudolf Herrmann
Wien, VII. Ostmagasse 43.

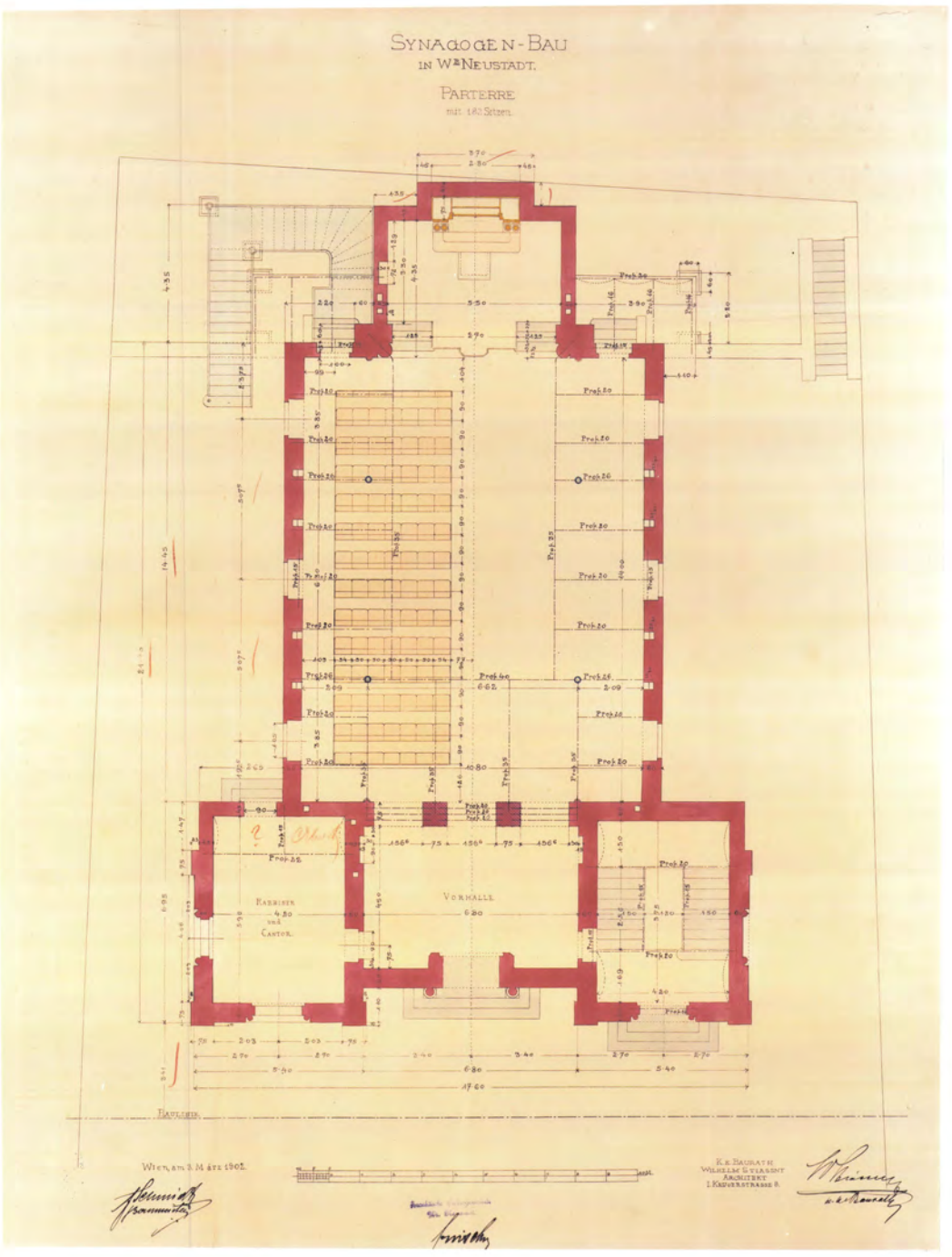

SYNAGOGEN-BAU
IN W.NEUSTADT.
LÄNGENSCHNITT.

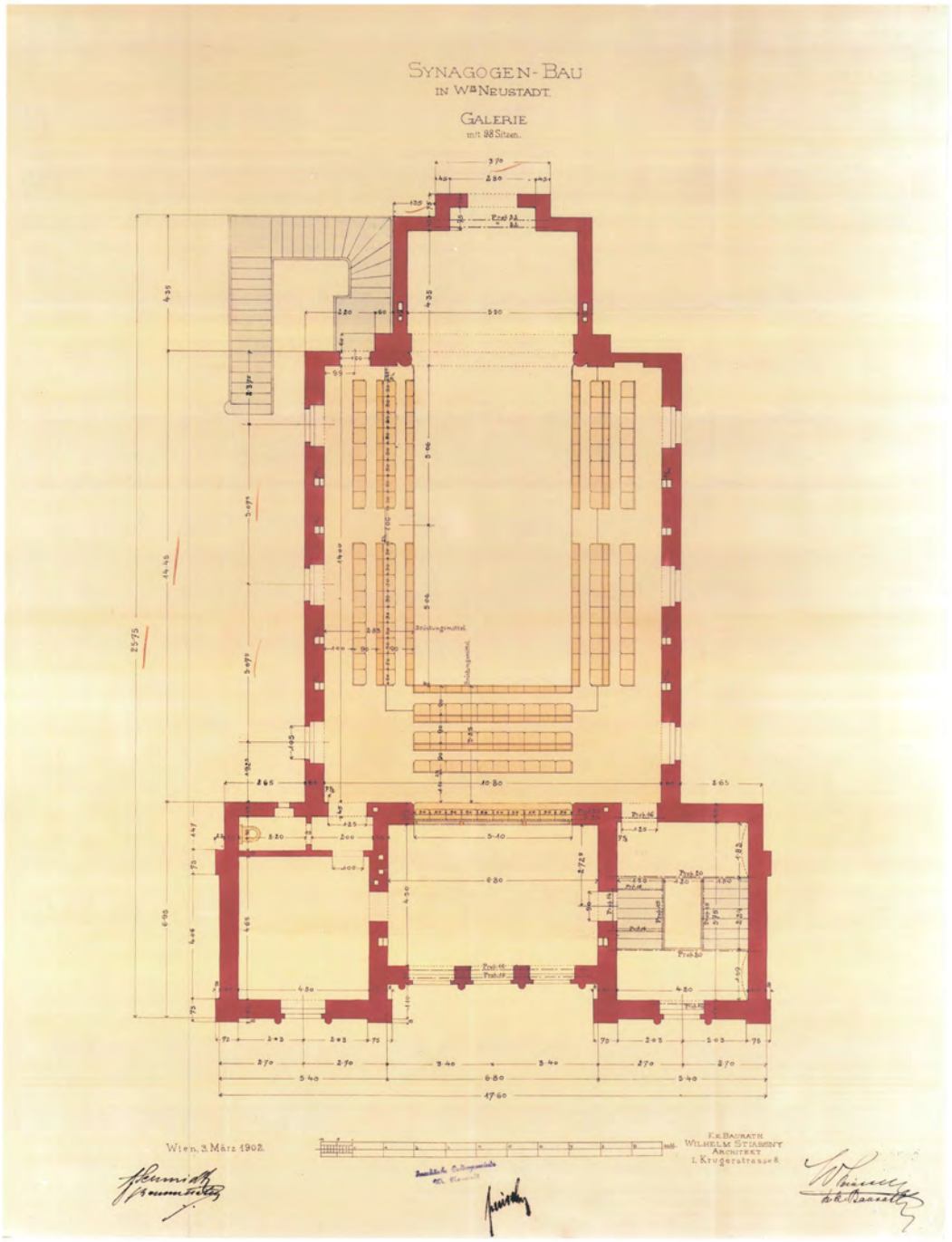

SYNAGOGEN-BAU
IN W.-NEUSTADT.
QUERSCHNITT.
Wien, am 5. Februar 1901.
K.K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. Rathhausstrasse No 15.

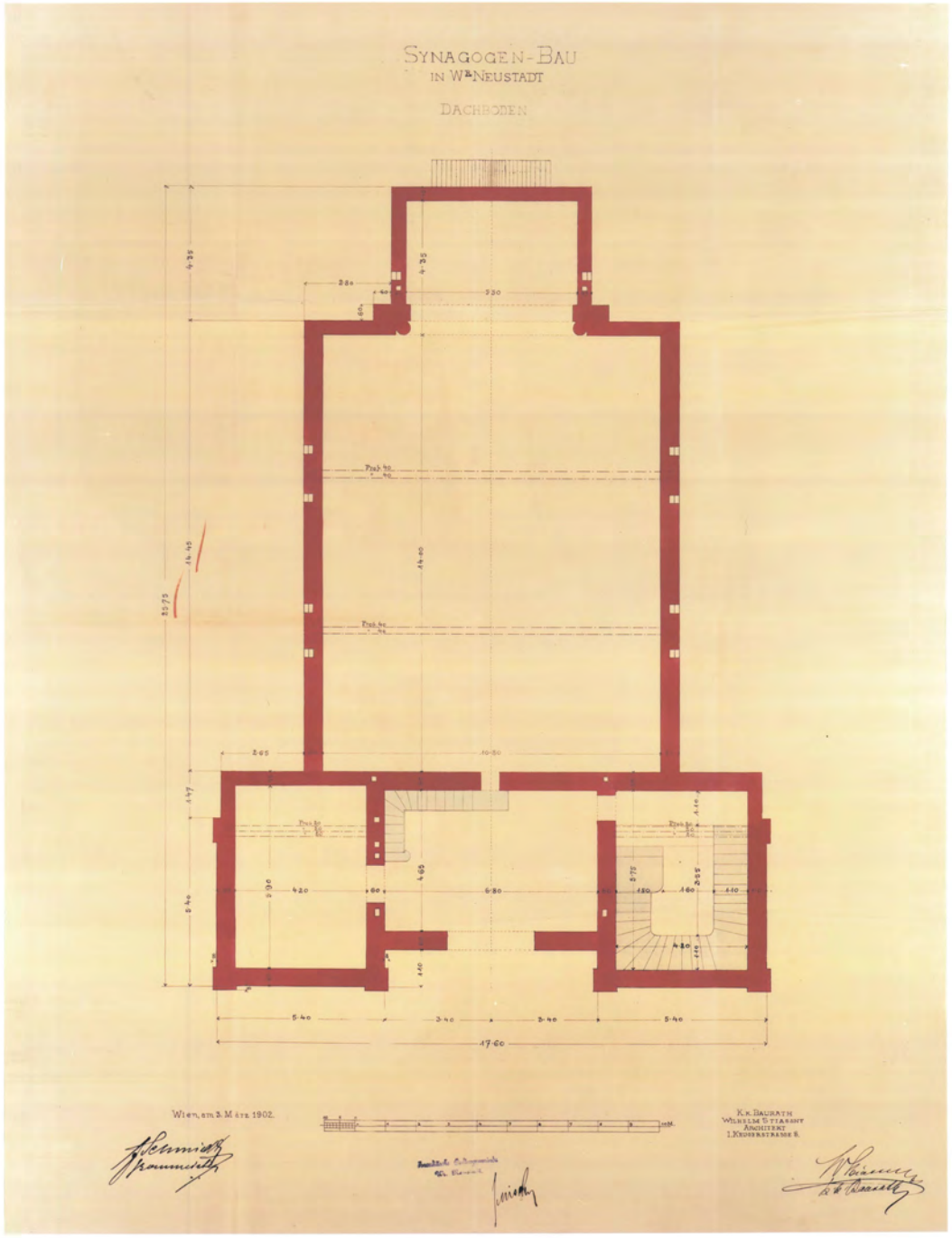

SYNAGOGEN-BAU
IN WIEN NEUSTADT.
VORDER-ANSICHT.
KK BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. Rathhausstrasse No 5.
Wien, am 5. Februar 1901.

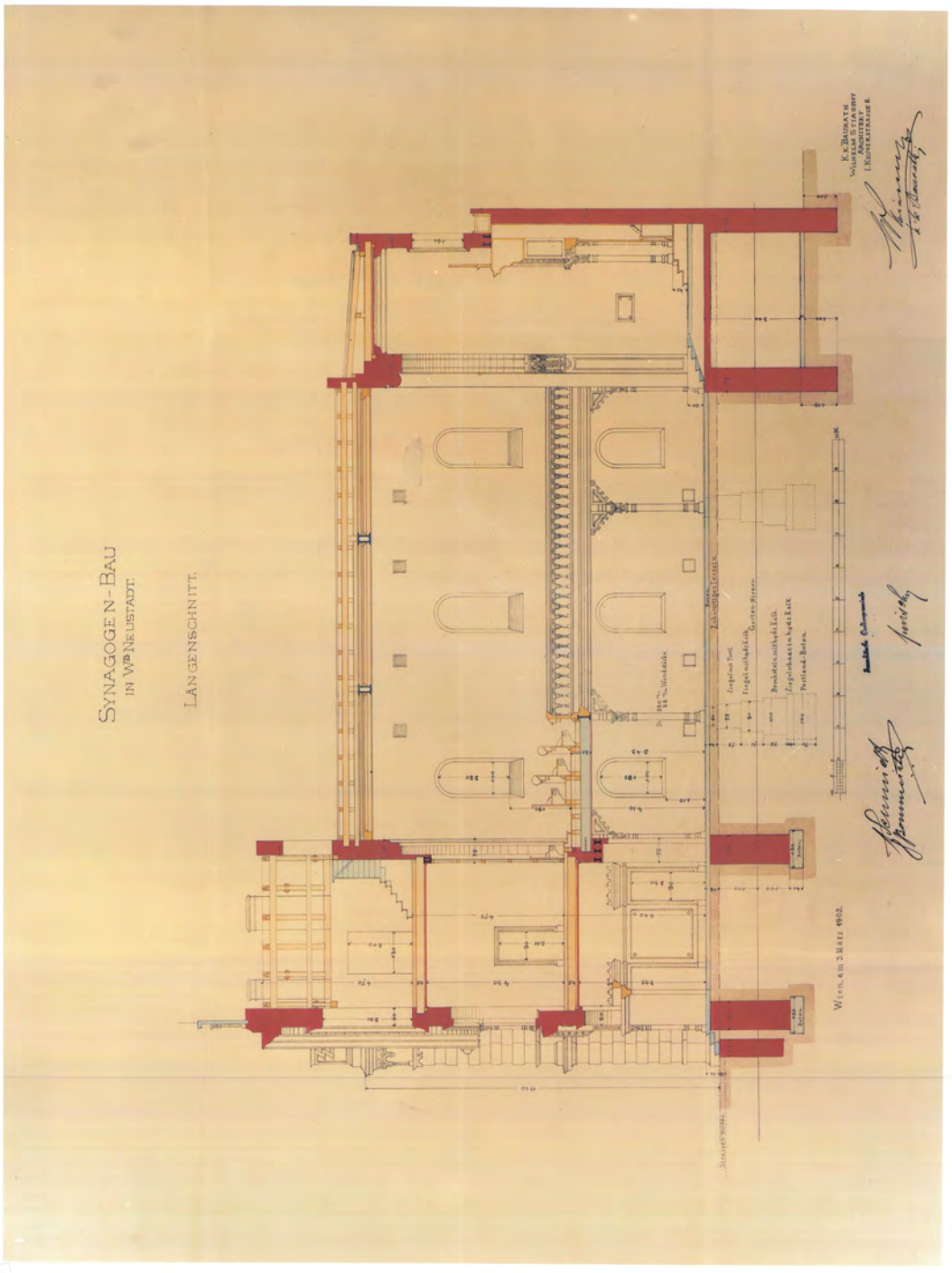
B Baupläne 1902



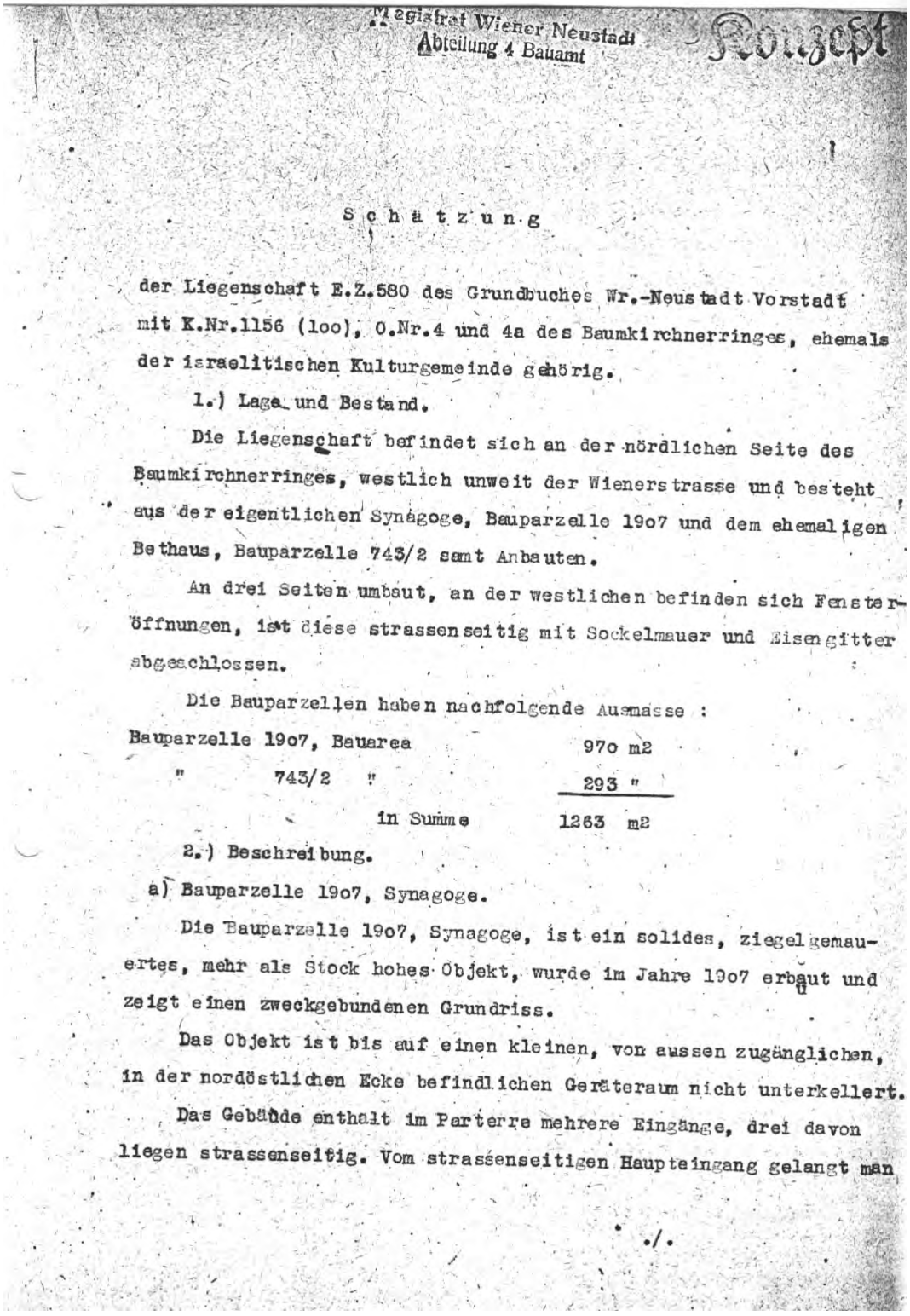

SYNAGOGEN-BAU
IN WR NEUSTADT.
PARTERRE
mit 182 Sitzen.
RABBISER
und
CANTOR.
VORHALLE
BAULINIE.
Wien, am 3. März 1902.
K. K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. KEIPERSTRASSE 8.


SYNAGOGEN-BAU
IN W.N NEUSTADT.
GALERIE
mit 98 Sitzen.
Wien, 3. März 1902.
K.K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. Krugerstrasse 8.


SYNAGOGEN-BAU
IN WR. NEUSTADT
DACHBODEN
Wien, am 3. März 1902.
K. K. BAURATH
WILHELM STIASSNY
ARCHITEKT
I. KRUGERSTRASSE 8.


SYNAGOGEN-BAU
IN WR. NEUSTADT.
LÄNGENSCHNITT.
K.K. BAURATH
WILHELM STASNY
ARCHITEKT
I. KÜNSTLERHAUS
WIEN, IM JÄNNER 1902.

C Schätzung der Liegenschaft EZ 580 Grundbuch Wr. Neustadt-Vorstadt, 1947



Magistrat Wiener Neustadt
Abteilung 4 Bauamt

Konzept

S c h ä t z u n g

der Liegenschaft E.Z.580 des Grundbuches Wr.-Neustadt Vorstadt mit K.Nr.1156 (loo), O.Nr.4 und 4a des Baumkirchnerringes, ehemals der israelitischen Kulturgemeinde gehörig.

1.) Lage und Bestand.

Die Liegenschaft befindet sich an der nördlichen Seite des Baumkirchnerringes, westlich unweit der Wienerstrasse und besteht aus der eigentlichen Synagoge, Bauparzelle 19o7 und dem ehemaligen Bethaus, Bauparzelle 743/2 samt Anbauten.

An drei Seiten umbaut, an der westlichen befinden sich Fensteröffnungen, ist diese strassenseitig mit Sockelmauer und Eisengitter abgeschlossen.

Die Bauparzellen haben nachfolgende Ausmasse :

Bauparzelle 19o7, Bauarea	97o	m2
" 743/2 "	293	"
in Summe	1263	m2

2.) Beschreibung.

a) Bauparzelle 19o7, Synagoge.

Die Bauparzelle 19o7, Synagoge, ist ein solides, ziegelgemauertes, mehr als Stock hohes Objekt, wurde im Jahre 19o7 erbaut und zeigt einen zweckgebundenen Grundriss.

Das Objekt ist bis auf einen kleinen, von aussen zugänglichen, in der nordöstlichen Ecke befindlichen Geräteraum nicht unterkellert.

Das Gebäude enthalt im Parterre mehrere Eingänge, drei davon liegen strassenseitig. Vom strassenseitigen Haupteingang gelangt man

./.

in die mit Fliessen belegte Vorhalle und von hier in den ca 200 Personen fassenden Betraum.

Der linke Eingang führt in das ehemalige Kantorzimmer mit weichem Fussboden, der rechte in das mit Kunststeinstufen, Fliessenbelag und eisernen Geländer ausgestattete Stiegenhaus, welches bis zum Dachgeschoss führt.

Kontorzimmer und Stiegenhaus sind auch von der Vorhalle aus zugänglich.

Im Betraum, der mit einer Holzplafonddecke abgeschlossen ist und eine Höhe von rd.10.30 m hat befinden sich auf den Gehflächen Fliessenbelag, teilweise beschädigt, ebenso im Zeremonienraum.

Die übrige Einrichtung fehlt, Türen und Fenster mit ehemaliger Bleiverglasung sind schwerst beschädigt.

Weiters ist eingebaut eine auf Eisenkonstruktion ruhende Galerie deren Bodenbelag fehlt.

Im ersten Stock liegen strassenseitig ein Beratungszimmer derzeit ohne Fussboden, ein Kanzleiraum mit Brettelboden und ein Klo mit Wasserspülung.

Die Galerie ist sowohl von diesen Räumen, bezw. im Stiegenhaus und von einer im Nordwesten aussen liegenden eisernen Stiege zugängl

Im Dachboden befinden sich zwei Dachkammern mit Betonfussboden.

Das Objekt, welches Tramdecken hat, besitzt ein Holzzementdach. Saum und Abfallrinnen sind vorhanden.

Fenster und Türen sind meist schwer beschädigt, die sonstige Einrichtung fehlt, elektrisches Licht und Wasser ist vorhanden, der Erhaltungszustand ist verhältnismässig gut.

Die verbaute Fläche beträgt rd.337 m2.

./.

b) ehemaliges Bethaus samt Anbauten, Bauparzelle 743/2.

Ostseitig nachbarlich angebaut liegt das ehemalige Bethaus, ein massiv gebautes, nicht unterkellertes, ebenerdiges Objekt. Es besitzt Holzfussboden, Wasser und Licht vorhanden, ebenso ein Kamin, ist mit Flachziegel gedeckt und mit Saum- und Abfallrinnen versehen.

Die verbaute Fläche beträgt rd.67 m2.

Gegen die Strasse zu liegt ein kleiner Klo-Anbau mit Presskiesdach.

Die verbaute Fläche beträgt rd. 9 m2.

Weiters befindet sich an das ehemalige Bethaus angebaut ein kleiner Anbau -die ehemalige Schlachthütte- mit Betonfussboden und Dachpappe-Dach.

Die verbaute Fläche beträgt rd.15 m2.

Ehemaliges Bethaus und Anbauten sind derzeit von der Fa.Kumbein gemietet und bereits wieder instandgesetzt.

c) Einfriedung:

Strassenseitig befindet sich eine Einfriedung mit Sockelmauer und eisernem Gitter und einem zweiflügeligen, beschädigten Tor, Länge ca 28 ein kleiner Teil, ca 8 m, ist Mauer mit Pfeilern und hölzernem Einfahrtstor, auch die nördl.Abgrenzung besteht aus einer Mauer.

Der unverbaute, in Strassenhöhe liegende Teil der Bauparzellen ist teilweise mit Schutt bedeckt, der Teil zwischen Synagoge und Schlachthütte liegt um ca 1 m tiefer und besitzt eine niedere, eiserne Abfriedun

3. Bewertung:

a.) Bauparzelle 1907:

verbaute Fläche 337 m2 per m2 S 50.-	S	16.850.-
Kriegssachschaden weniger 30 %	S	5.055.-
schwere Verwertbarkeit zufolge besonderen Grundriss weniger 25 %	S	4.213.-
	S	7.582.-

./.

b.) Bauparzelle 743/2 ehem.Bethaus
verbaute Fläche rd.67 m2 per m2 S 3o.- S 2.olo.-

Klo-Anbau
verbaute Fläche rd. 9 m2, Pauschale S 3oo.-

Schlachthütte
verbaute Fläche rd.15 m2 Pauschale S 5oo.-

Einfriedung Pauschale S 45o.-

c.) Grundwert

Bauparzelle 19o7 } per 1263 m2
" 743/2 } per m2 S 18.- S 22.734.-

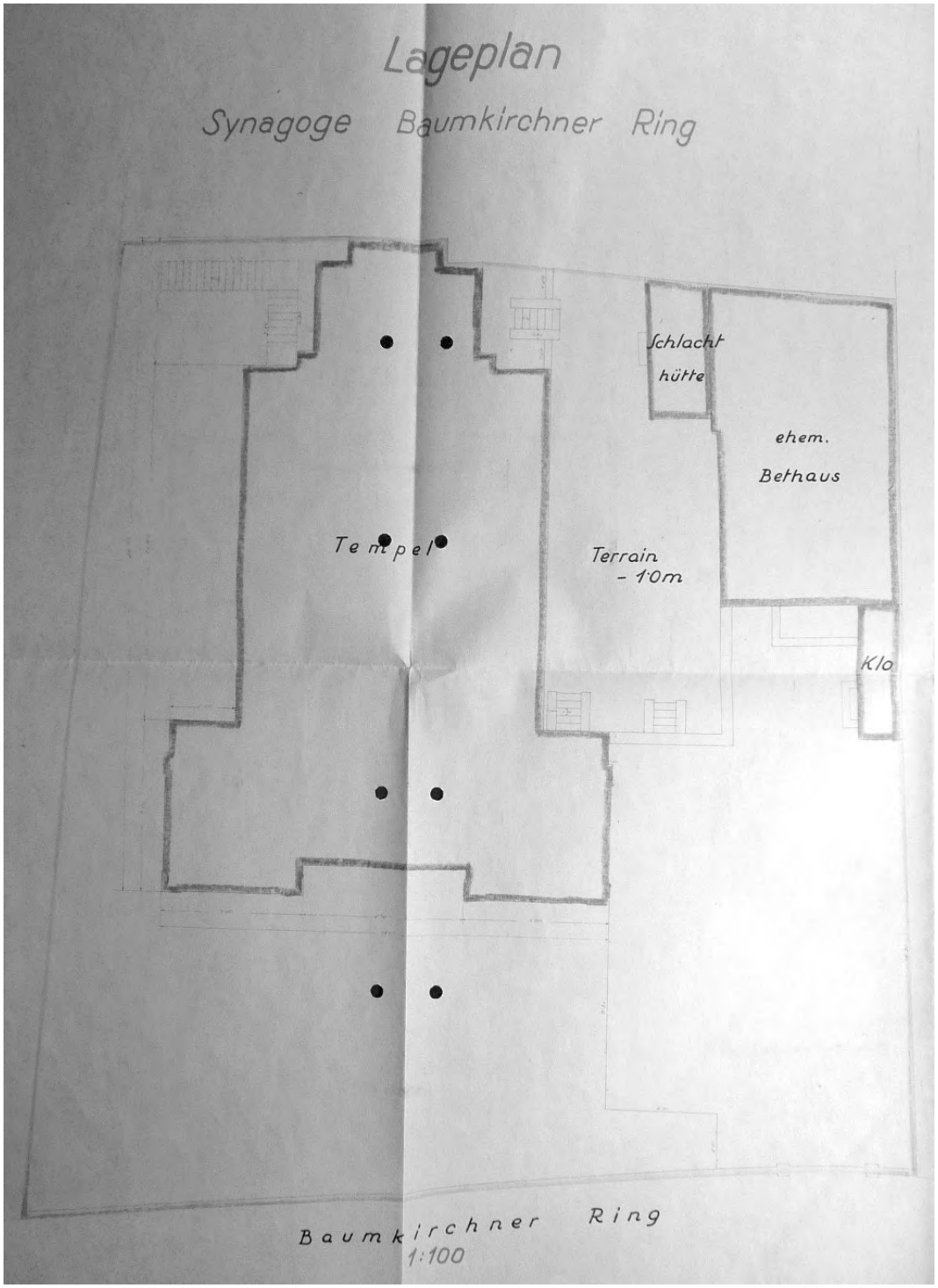
Schuttabfuhr
ca loo m3 a S 26.- weniger. S 2.6oo.-

S 3o.976.-

somit Schätzwert rd. S 31.ooo.-

Wiener Neustadt, 6.Okt.1947.

o


Lageplan
Synagoge Baumkirchner Ring
Schlacht
hütte
ehem.
Bethaus
Tempel
Terrain
- 1.0m
Klo
Baumkirchner Ring
1:100